



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Analyse von Sommersport-Feriencamps auf Motive von Eltern

Der Einfluss des familiären Hintergrundes auf die Motive von Eltern,
ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp zu geben

verfasst von

Lucia Bernhard

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 482 406

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport UF
Mathematik (TU-Wien)

Betreut von: Univ. Ass. Mag. Dr. Nadine Zillmann, MPH

Zusammenfassung

Familien sind in der heutigen Zeit einem gesellschaftlichen Wandel unterzogen, bedingt durch Pluralisierung der Familienformen, spätere Familiengründung, wachsende kulturelle Unterschiede und Veränderungen des Erwerbsverhaltens von Eltern, welche Belastungen für die Familien mit sich bringen. Eine dieser Belastungen äußert sich in dem Betreuungsproblem von Kindern in den Sommerferien, mit dem vor allem berufstätige Eltern zu kämpfen haben. Eine immer präsenter werdende Alternative für Eltern in der Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien, stellen dabei die Sommersport-Feriencamps dar.

Ziel dieser Arbeit ist es, das „CHAMPION-Feriencamp“, ein Sommersport-Feriencamp mit Standort in Klosterneuburg, zu analysieren. Im Rahmen der Diplomarbeit wurde dabei eine Online-Befragung der Eltern der am „CHAMPION-Feriencamp“ teilnehmenden Kinder durchgeführt, welche mittels Statistikprogramm SPSS quantitativ ausgewertet wurde.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass das Motiv „Spaß“ den Befragten am wichtigsten ist, während das Motiv „Zeit für mich“ am wenigsten Anklang findet. Bei der Analyse des Einflusses des familiären Hintergrundes auf die Motive decken sich die Ergebnisse teilweise mit bereits wissenschaftlich bestätigten Ergebnissen. Die Betreuung von Kindern in einem Sommersport-Feriencamp aus Sicht der Eltern ist von Faktoren wie der Familienform, den unter dem Jahr gewählten Betreuungsformen für das Kind sowie von der Berufstätigkeit und dem Berufsfeld der Mutter abhängig.

Andererseits bringt die Untersuchung auch neue Ergebnisse mit sich. Bei dem Vergleich von Vätern und Müttern zeigt sich, dass Müttern die Abwechslung sowie Betreuung am Sommersport-Feriencamp für ihre Kinder wichtiger ist als den Vätern. Ebenso zeigt sich, dass Eltern von Mädchen mehr an der kognitiven Förderung ihrer Kinder interessiert sind als die von Jungen. Und hinsichtlich des Alters der Eltern lässt sich eine Tendenz dahingehend erkennen, dass mit steigendem Alter beider Eltern das Interesse der Eltern am Spaß des Kindes im Sommersport-Feriencamp abnimmt. Hier wäre weitere Forschung notwendig, um die neuen Ergebnisse zu bestätigen oder widerlegen zu können.

Schlagwörter: Feriencamp, Motive, Sommersport

Abstract

Families in these days go through a social change made by the pluralization of family types, later family founding, growing of cultural differences and changes in work behavior of parents which results in more burdens for the families. One of these burdens is about who is taking care of the children, especially during summer holidays while the parents have to work. One solution for parents which is getting more popular is offered by summer holiday sport camps.

The objective of this work is to analyze the CHAMPION holiday camp, which is a summer holiday sport camp in Klosterneuburg. Therefore an online survey for the parents that gave their children to the CHAMPION holiday camp was made and then evaluated with the statistic program SPSS.

The results of the survey show, that the motive “fun” is the most important motive for all the respondent persons and the motive “time for myself” the less important.

During the analysis of the influence of the family background on the motives, some results lead to similar results comparing to other studies. From a parental point of view the care offered by a summer holiday sport camp is affected by different parameters like the family type, the used care-form for the child during the year and the mother’s working activity and – field of work.

On the other hand the survey comes to new results. The comparison of fathers and mothers shows that mothers are more interested in the motives “variety” and “care” at the summer holiday sport camps than fathers.

It also shows that parents of girls are more interested in the cognitive advancement of their children than the parents of boys. Regarding the age of parents the survey shows that with the growing age the interest on the motive “fun” for the children in summer holiday sport camps decreases. More researches concerning these results are needed to reassure or rebut them.

Keywords: sport camp, motives, summer holiday

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	- 1 -
2	FAMILIEN IM GESELLSCHAFTLICHEN WANDEL.....	- 2 -
	2.1 Pluralisierung der Familienformen.....	- 2 -
	2.2 Erwerbstätigkeit	- 7 -
	2.3 Spätere Familiengründung	- 9 -
	2.4 Wachsende kulturelle Unterschiede	- 10 -
3	BELASTUNGEN FÜR ELTERN UND KINDER IM 21. JAHRHUNDERT	- 15 -
	3.1 Medienkonsum.....	- 15 -
	3.2 Räumliche Veränderung für Kinder	- 16 -
	3.3 Finanzielle Probleme in Familien.....	- 17 -
	3.4 Kinder als Bildungsprojekt.....	- 18 -
	3.5 Familie und Beruf.....	- 19 -
	3.6 Betreuungsproblem.....	- 20 -
	3.6.1 Vergleich der Betreuungsmöglichkeiten	- 20 -
	3.6.2 Einflussfaktoren auf die Inanspruchnahme von Kinderbetreuung	- 22 -
	3.6.3 Kosten und Öffnungszeiten	- 22 -
	3.6.4 Sommerferienbetreuungsangebote	- 24 -
4	EMPIRISCHER TEIL.....	- 26 -
	4.1 Zielsetzung und Forschungsfrage	- 26 -
	4.2 Untersuchungsdesign	- 26 -
	4.2.1 Fragebogen.....	- 26 -
	4.2.2 Vorgehen	- 27 -
	4.2.3 Rücklauf	- 27 -
	4.2.4 Statistische Verfahren	- 28 -
	4.3 Limitation der Arbeit	- 29 -
	4.4 Ergebnisse.....	- 30 -
	4.4.1 Beschreibung der Stichprobe	- 30 -

4.4.1.1 Stichprobengröße	- 30 -
4.4.1.2 Allgemeine Betrachtung der Stichprobe	- 30 -
4.4.1.3 Betrachtung soziodemographischer Daten der Eltern	- 33 -
4.4.1.4 Betrachtung soziodemographischer Daten der Kinder	- 36 -
4.4.2 Motive	- 40 -
4.4.2.1 Deskriptive Erfassung der Daten im Überblick	- 40 -
4.4.2.2 Schließende Statistik.....	- 41 -
4.4.2.3 Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“	- 43 -
4.4.2.4 Motiv „sportliche Förderung“	- 45 -
4.4.2.5 Motiv „soziale Förderung“	- 47 -
4.4.2.6 Motiv „Spaß“	- 48 -
4.4.2.7 Motiv „Abwechslung“	- 49 -
4.4.2.8 Motiv „Betreuung“	- 51 -
4.4.2.9 Motiv „kognitive Förderung“	- 55 -
4.4.2.10 Motiv „Zeit für mich“	- 56 -
4.4.3 Entscheidungsfindung.....	- 57 -
4.4.4 Evaluation des „CHAMPION-Feriencamps“	- 60 -
5 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE	- 64 -
5.1 Beschreibung der Stichprobe.....	- 64 -
5.2 Motive.....	- 66 -
5.2.1 Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“	- 67 -
5.2.2 Motiv „Sportliche Förderung“.....	- 67 -
5.2.3 Motiv „soziale Förderung“	- 68 -
5.2.4 Motiv „Spaß“	- 69 -
5.2.5 Motiv „Abwechslung“.....	- 69 -
5.2.6 Motiv „Betreuung“	- 70 -
5.2.7 Motiv „kognitive Förderung“	- 72 -
5.2.8 Motiv „Zeit für mich“	- 72 -

5.3 Entscheidungsfindung	- 72 -
5.4 Evaluation des „CHAMPION-Feriencamps“	- 73 -
5.5 Conclusio	- 74 -
Literatur	- 76 -
Abbildungsverzeichnis	- 82 -
Tabellenverzeichnis	- 84 -
Abkürzungsverzeichnis	- 84 -
Anhang	- 84 -

1 EINLEITUNG

Familien unterziehen sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts einem starken gesellschaftlichen Wandel, von der Pluralisierung der Familienformen bis hin zur Veränderung des Erwerbsverhaltens von Eltern. Diese Veränderungen bringen Probleme mit sich, mit denen Familien der „Neuzeit“ fertig werden müssen (Metzinger, 2002). Eines dieser Probleme ist das Betreuungsproblem von Kindern in den Sommerferien, mit dem vor allem berufstätige Eltern zu kämpfen haben. Eine immer präsenter werdende Alternative für Eltern in der Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien stellen dabei die Sommersport-Feriencamps dar (Lugmayr & Walchshofer, 2014).

Im europäischen Raum gibt es bis heute noch keine quantitative Forschung im Bereich der Sommersport-Feriencamps. Hingegen gibt es in Amerika die „American Camp Association“, eine Vereinigung von über 2400 Camps, welche mit positiver kindlicher Entwicklung durch eine Teilnahme bei ihren Camps wirbt (American Camp Association, 2014). Um diese zu gewährleisten, macht die „American Camp Association“ regelmäßig Studien, welche die positive kindliche Entwicklung überprüfen sollen (American Camp Association, 2005; American Camp Association, 2006a; American Camp Association, 2006b).

So hat beispielsweise die Studie „Youth Development Outcomes of the Camp Experience“, welche mit über 5000 Camp-Teilnehmern und -Teilnehmerinnen in mehr als 80 Camps durchgeführt wurde, einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen der Camp-Teilnahme und den vier Kategorien „positive Identität“, „soziale Kompetenzen“, „positive Werte und spirituelles Wachstum und Denken“ und „physische Kompetenzen“ feststellen können (American Camp Association, 2005).

Keine quantitativen Studien existieren allerdings hinsichtlich der Frage, welche Motive Eltern dazu bewegen, ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp zu schicken. Hierbei soll diese Arbeit weiterhelfen. Dies geschieht mittels eines Online-Fragebogens, welcher von den Eltern der teilnehmenden Kinder am „CHAMPION-Feriencamp“, einem Sommersport-Feriencamp in Klosterneuburg mit einem Andrang von über 1500 Kindern pro Sommer, ausgefüllt wird.

Ziel ist es dabei herauszufinden, was die Motive von Eltern sind, die ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp geben und welchen Einfluss dabei der familiäre Hintergrund auf die Motive von Eltern hat. Des Weiteren soll die Befragung klären, welche Faktoren die Entscheidungsfindung bei der Wahl des Sommersport-Feriencamps beeinflussen.

2 FAMILIEN IM GESELLSCHAFTLICHEN WANDEL

Der Mikrozensus definiert Familien als „Ehen und Lebensgemeinschaften, die mit oder ohne Kinder in einem Haushalt wohnen“ (Neuwirth, 2011, S. 16)

Krüger, Herma und Schierbach haben eine weitaus komplexere Definition:

Von einer Familie kann immer erst gesprochen werden, wenn mindestens eine Eltern-Kind-Beziehung vorhanden ist. Die kleinstmögliche Familie wird von zwei Personen gebildet, die in einer Generationenbeziehung zueinander stehen. Gleichwohl ist eine Familie darauf nicht begrenzt, sondern sie kann auch drei, vier oder mehr Personen umfassen, die zwei oder mehr Generationen angehören können (Krüger, Herma & Schierbaum, 2013, S. 115).

Und Peuckert definiert die Familie als „eine Lebensform, die mindestens ein Kind und ein Elternteil umfasst und einen dauerhaften und im Inneren durch Solidarität und persönliche Verbundenheit charakterisierten Zusammenhang aufweist“ (Peuckert, 2008, S. 36, zit. n. Fischer & Springer, 2011, S. 49).

Für den Begriff Familie gibt es viele verschiedene Definitionen, weshalb es schwer ist, sich für „die richtige“ zu entscheiden. Die Schwierigkeit, sich für „die eine passende Definition“ zu entscheiden, liegt dabei, dass „die Familie“ einem ununterbrochenen Veränderungsprozess unterzogen ist, welcher gerade im Gange ist (Metzinger, 2002).

2.1 Pluralisierung der Familienformen

Das Idealbild einer Familie hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. War es in der vorindustriellen Zeit noch die Großfamilie, bei der viele Generationen zusammen in einem Haus lebten (Hurrelmann, 1990), oder in den fünfziger Jahren noch die „stabile bürgerliche Familie“ (Metzinger, 2002, S. 2), bestehend aus einem erwerbstätigen Ehemann, einer nicht erwerbstätigen Ehefrau sowie zumindest zwei Kindern, so fällt es weitaus schwerer, das Idealbild einer Familie in der heutigen Zeit zu definieren. Auffallend ist nur, dass sich die neuen Familienformen durch eine größere Vielfalt an Lebensformen und Lebensstilen auszeichnen (Metzinger, 2002).

Die Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria aus dem Jahr 2013 ergab, dass es in Österreich insgesamt 2 352 000 Familien gab, von denen 1 403 000 Familien mit Kindern waren. Davon waren ca. 68 % Ehepaare, 11 % in Lebensgemeinschaften und 21 % Ein-Eltern-Familien. Patchwork-Familien wurden in diese Untersuchung nicht miteinbezogen (Statistik Austria, 2014a).

Eine Aufzählung aller aktuellen Familienformen ist nur schwer möglich, da dies durch die enorme Pluralität der Familienformen den Rahmen sprengen würde. Es ist allerdings möglich, ausgehend von den aktuellen Veränderungen, häufig auftretende Familienkonstellationen abzuleiten und näher zu thematisieren (Metzinger, 2002).

Sinkende Familiengröße

Die durchschnittliche Personenzahl pro Familie ist nach der Statistik Austria in den letzten Jahren kontinuierlich gefallen (Neuwirth, 2011). Dies hat zur Folge, dass Familien immer kleiner werden. Hauptmotiv dafür ist die immer weiter sinkende durchschnittliche Kinderzahl pro Frau, die in Österreich gerade bei 1,44 Kindern liegt (Zeman, Sobotka, Gisser & Winkler-Dworak, 2013). So ist auffallend, dass von 1980 bis 2009 die Anzahl der Ehen ohne Kinder sowie die Anzahl der Einzelkinder gestiegen sind, während die Anzahl der Ehen mit mehreren Kindern zurückgegangen ist (Neuwirth, 2011).

Eheschließungen und Scheidungen

Ein weiteres Merkmal der veränderten Familienkonstellationen sind die gestiegenen Scheidungshäufigkeiten. In Deutschland enden etwa 30 % aller Ehen mit einer Scheidung (Metzinger, 2002). Ebenfalls fällt auf, dass die Zahl der neuen Eheschließungen zurückgegangen ist. So stellte das österreichische Institut für Familienforschung fest, dass 50 % der österreichischen Paare bei der Geburt ihres ersten Kindes nicht verheiratet waren (Neuwirth, 2011). Partnerschaften ohne Eheschließungen werden somit immer häufiger.

Ein-Eltern-Familien

Die Ein-Eltern-Familie ist keine homogene Gruppe, sondern setzt sich aus verschiedensten Haushaltsformen mit unterschiedlichem Entstehungshintergrund zusammen. Sie ist gekennzeichnet durch ein alleinerziehendes Elternteil, das zu dieser Rolle durch verschiedenste Gründe wie Scheidung oder Trennung, Tod des Partners oder der Partnerin oder partnerlose Mutter- oder Vaterschaft gekommen ist (Neuwirth, 2011).

In den fünfziger Jahren wurde diese Familienform auch als „unvollständig“ oder „zerrüttet“ bezeichnet (Metzinger, 2002), hat sich aber mit den Jahren sowohl auf sozialer wie auch institutioneller Ebene in unserer Gesellschaft etabliert (Neuwirth, 2011).

In Österreich sind 13 % aller Familien Ein-Eltern-Familien, wobei diese sich zu 85 % aus alleinerziehenden Müttern und zu 15 % aus alleinerziehenden Vätern zusammensetzen. (Neuwirth, 2011).

Die Ein- Eltern- Familie ist in den meisten Fällen keine freiwillig gewählte Familienform, sondern eine Entscheidung gegen das Leben ohne Kinder oder in einer Partnerschaft

(Neuwirth, 2011). Oft ist es auch keine Lebensform für die Ewigkeit, sondern nur ein zeitlich begrenztes Übergangsphänomen (Hammer, 2002).

Patchwork-Familien

Patchwork-Familien sind durch eine enorme Variabilität der Familienstruktur gekennzeichnet. Sie setzen sich aus einem Mann und einer Frau, die in Ehe oder Lebensgemeinschaft mit ihren eigenen oder gemeinsamen Kindern in einem Haushalt oder einer „Living-Apart-Together-Beziehung“ leben, zusammen. Der nicht leibliche Elternteil wird dabei als sozialer Elternteil bezeichnet. Kinder, die Teil einer Patchwork-Familie sind, haben zumeist zwei Stieffamilien, in denen sie leben, wobei jene, in der sich das Kind überwiegend aufhält als „primäre Familie“ bezeichnet wird und jene, in der sich das Kind nur zeitweise aufhält als „sekundäre Familie“ (Neuwirth, 2011).

Die Patchwork-Familien entwickeln sich in Österreich zu einer immer größer werdenden Gruppe unter den vorhandenen Familienformen. 7 % aller Familien mit Kindern und 9 % aller Familien mit Kindern unter 15 Jahren können sich zu den Patchwork-Familien in Österreich zählen. Auffallend ist dabei, dass der Anteil der Patch-Work-Familien unter den Lebensgemeinschaften, welcher bei 30 % liegt, in Österreich fünfmal so groß ist wie der Anteil unter den Ehepaaren (Neuwirth, 2011). Patchwork-Familien tendieren also eher zu einem nicht ehelichen Lebensstil.

Weitere Familienformen

Abgesehen von den eben genannten Familienformen gibt es noch viele weitere Möglichkeiten der familiären Zusammensetzung, die aber anteilmäßig in der österreichischen Bevölkerung sehr gering sind.

Zum einen gibt es die Unterscheidung zwischen biologischer und sozialer Elternschaft, welche die Einbindung von Adoptiv- oder Pflegekindern in Familien ermöglicht. Auch wenn die Eltern hier keine biologischen sind, übernehmen sie doch die Verantwortung für das Kind und werden zu sozialen Eltern. Zum anderen können auch gleichgeschlechtliche Paare Familien gründen. In diesen Fällen spricht man von Regenbogenfamilien (Krüger et al., 2013). So schreiben etwa Krüger et al. in ihrem Buch „Familie(n) heute“ : „Entscheidend ist es, zu betonen, dass eine Familie nicht durch die Geburt eines Kindes, sondern immer erst durch die Übernahme und das Innehaben einer oder beider Eltern-Position(en) geschaffen wird und nur dadurch fortbestehen kann“ (2013, S. 115).

Verschiedenste Studien haben sich in den letzten Jahren mit der Zukunft der Familie befasst und begonnen Prognosen aufzustellen. So hat Burkart (2009) einige Studien im Bereich der Zukunftsforschung der Familien zusammengetragen und kam zu dem Ergebnis, dass sich die bestehenden Trends auch in Zukunft fortsetzen werden und sich sogar in andere

industrialisierte Länder weiter ausbreiten werden. Zu diesen Entwicklungsprozessen, von denen wir somit auch weiterhin betroffen sind, zählen: „niedrige Gesamtfertilität, späte Erstelternschaft, hohe Anteile zeitlebens kinderloser Frauen, hohe Anteile nichtehelich geborener Kinder, hohe Scheidungsziffern und eine breite Vielfalt der Lebensformen“ (Burkart, 2009, S. 59).

Im Folgenden werden Studien vorgestellt, welche sich mit den Unterschied zwischen verschiedenen Familienformen hinsichtlich der kindlichen Förderung befassen. Während manche Studien keinen signifikanten Unterschied feststellen konnten (Thomson & McLanahan, 2012; Wu, Hou & Schimmele, 2008), zeigten andere Studien sehr wohl signifikante Unterschiede auf (Hamilton, Cheng & Powell, 2007; Kalil, Ryan & Chor, 2014; Spruijt, DeGoede & Vandervalk, 2001).

Thomson und McLanahan (2012) beschäftigten sich in ihrem Artikel mit dem Einfluss der Familienform auf das kindliche Wohlbefinden. Kindliches Wohlbefinden definierten sie durch den finanziellen Rückhalt der Eltern, welcher vor allem durch Geld geregelt wird, und durch das elterliche Verhalten, welches viel durch die mit dem Kind verbrachte Zeit definiert wird. Durch Analyse der Daten des „US National Survey of Families and Households“ kamen sie zu dem Ergebnis, dass nicht traditionelle Familien wie Eltern in Lebensgemeinschaften oder Ein-Eltern-Familien eine stärkere ökonomische Benachteiligung aufweisen als verheiratete Eltern. In Bezug auf das elterliche Verhalten konnten allerdings keine Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Familienformen aufgefunden werden (Thomson & McLanahan, 2012).

Auch eine andere Studie, welche Daten einer kanadischen Längsschnittstudie über Kinder und Jugendliche verwendete, kam zu einem ähnlichen Ergebnis als sie untersuchten, welchen Einfluss die Familienform auf das psychosoziale Verhalten des Kindes hat. Viel entscheidenderen Einfluss auf das psychosoziale Verhalten des Kindes haben Faktoren wie Einkommen oder Bildung der Eltern, und nicht die Familienform. Da diese Faktoren aber stark zwischen den einzelnen Familienformen variieren, kann es passieren, dass andere Studien die daraus resultierenden Einflüsse auf das Kind fälschlicherweise den Familienformen zuschreiben (Wu, Hou & Schimmele, 2008).

Andere Studien wiederum konnten signifikante Unterschiede zwischen verschiedensten Familienformen auf die kindliche Förderung feststellen.

Die Daten der folgenden Studie wurden aus einer holländischen Längsschnittbefragung von 12- bis 30-jährigen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen entnommen. Diese verglich klassische Zwei-Eltern-Familien mit anderen Familienformen wie Ein-Eltern-Familien, Patchwork-Familien sowie Witwen- oder Witwer-Ein-Eltern-Familien in Bezug auf das

Wohlbefinden des Kindes. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sowohl eine schlechte Beziehung der Eltern als auch eine Scheidung oder ein Sterbefall eines Elternteiles einen negativen Einfluss auf das Wohlbefinden des Kindes haben. Auffallend war hier zum Beispiel, dass Kinder aus Scheidungsfamilien und von Witwen und Witwern stärkere Probleme beim Aufbau sozialer Beziehungen haben als jene aus klassischen Zwei-Eltern-Familien (Spruijt, DeGoede & Vandervalk, 2001).

Eine andere Studie untersuchte den Einfluss von sechs verschiedenen Familienformen auf die mit dem Kind (Durchschnittsalter etwa fünfeneinhalb Jahre) verbrachte Zeit. Diese wurde durch Tagebucheinträge von Kindern und Eltern ermittelt. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass zwei biologische verheiratete oder unverheiratete Eltern in Summe mehr Zeit mit ihrem Kind verbringen als Eltern in Familien mit alleinerziehenden Müttern oder in Patchwork-Familien mit leiblicher Mutter und männlichem nicht biologischem Lebensgefährten. Grund dafür ist dabei nicht die mit der Mutter verbrachte Zeit, welche bei alleinerziehenden Müttern sogar höher ist als in klassischen Familien, sondern vielmehr die wenig verbrachte Zeit mit dem leiblichen Vater oder dem neuen Lebensgefährten der Mutter (Kalil, Ryan & Chor, 2014).

Doch es gibt auch eine Studie, die einen positiven Einfluss der neuen Familienformen in Bezug auf das Kindeswohl feststellt. Diese untersuchte den Unterschied zwischen verschiedenen Familienformen in Bezug auf die elterliche Investition in das Kind. Hierrunter fallen ökonomische, kulturelle, interaktive und soziale Ressourcen wie „ausgegebene finanzielle Mittel für das Kind“, „Lernförderung“, „gemeinsame Zeit verbringen und mit dem Kind sprechen“ oder „Einbringung der Eltern in Schulangelegenheiten“. Die Ergebnisse zeigen, dass Familien bestehend aus zwei Adoptiveltern in Bezug auf die elterliche Investition signifikant mehr in das Kind investieren als andere alternative Familienformen und etwa gleichviel wie klassische Familien mit zwei biologischen Eltern. Gründe dafür liegen einerseits im Versuch des Ausgleichs der fehlenden leiblichen Eltern durch besondere Zuwendung der Adoptiveltern und andererseits in dem hohen sozialen Status von Adoptiveltern (Hamilton, Cheng & Powell, 2007).

Da zur kindlichen Förderung nicht nur soziale Förderung zählt, sondern ebenso die sportliche Förderung, werden im Folgenden empirische Studien thematisiert, in denen der Einfluss der Familienform auf das Sporttreiben von Kindern und Jugendlichen untersucht wurde.

Dabei verglich die Studie von Quarmby und Dagkas (2010) in England drei „intakte“ Familien mit drei Familien mit alleinerziehenden Müttern in Bezug auf das Sporttreiben der 11- bis 14-jährigen Kinder. Alle Kinder aus Familien mit alleinerziehenden Müttern haben dabei noch Kontakt zu ihren leiblichen Vätern, wobei sich dieser meist nur auf Wochenendbesuche

beschränkt. Die qualitative Befragung wurde in Form von ausführlichen Interviews durchgeführt und zeigt, dass Kinder aus intakten Familien sich im Sport eher unterstützt fühlen als jene von alleinerziehenden Müttern.

Im Gegensatz dazu konnte die Studie von Sallis et al. (1992) einen leichten positiven Zusammenhang zwischen Ein-Eltern-Familien und der sportlichen Betätigung von neunjährigen Kindern nachweisen.

Eine weitere Studie untersuchte außerdem Ein-Eltern-Familien und Zwei-Eltern-Familien hinsichtlich der Auswahl von Sportarten für die Kinder. So haben Kinder in Ein-Eltern-Familien und in Zwei-Eltern-Familien mit zwei in Vollzeitbeschäftigung arbeitenden Elternteilen mehr Mitbestimmung bei der Auswahl ihrer Sportart als Kinder aus klassischen Zwei-Eltern-Familien, mit einem arbeitenden Vater und einer Hausfrau als Mutter (Howard & Madrigal, 1990; zit. n. Quarmby & Dagkas, 2010, S. 55).

2.2 Erwerbstätigkeit

Eine weitere Veränderung in den Familien ist der starke Rückgang an „Hausfrauen“, welche sich ausschließlich um Haushalt und Kindeserziehung kümmern, während der Mann die finanzielle Absicherung der Familie übernimmt. Heutzutage sind immer mehr Frauen berufstätig (Metzinger, 2002). Lag die Erwerbstätigenquote der 15- bis 64-jährigen Frauen im Jahre 2002 noch bei 61 %, so stieg diese bis zum Jahre 2012 schon auf 67 % an (Statistik Austria, 2013).

Hauptgrund für die Erwerbstätigkeit bei Frauen war früher vor allem das zusätzliche Einkommen (Bischof, 1994). Doch mit der Emanzipation der Frau gewinnen andere Motive wie soziale Kontakte, Gemeinschaftsgefühl, Selbstständigkeit und Abwechslung zur Mutterrolle immer mehr an Bedeutung (Gratz, 2003; Kapella & Rille-Pfeiffer, 2007).

Obwohl die Erwerbstätigenquote der Frauen stark angestiegen ist, während die der Männer sich im gleichen Zeitraum kaum verändert hat (von 76 % auf knapp 78%) ist nach wie vor ein starker Kontrast zwischen Männern und Frauen und deren Berufstätigkeit sowie der vorhandenen Einstellungen in der Gesellschaft diesbezüglich vorhanden (Statistik Austria, 2013). So zeigt eine Studie des Österreichischen Institutes für Familienforschung der Universität Wien, dass sich das Idealbild von Mutter und Vater zum Großteil nach wie vor an den traditionellen Rollenverteilungen von Mann und Frau orientiert. Es wird von der Mutter erwartet, dass sie möglichst viel Zeit mit ihrem Kind verbringt, während der Vater dafür verantwortlich ist, die Familie finanziell abzusichern (Kapella & Rille-Pfeiffer, 2007). Dies wird auch von einer anderen Studie bestätigt, die zeigt, dass Österreich im Ländervergleich mit Schweden, Deutschland und Frankreich am ehesten die geschlechterspezifische

Rollenverteilung von Mann und Frau vertritt (Dörfler, 2007). Allerdings sind in der Studie von Kapella und Rille-Pfeiffer (2007) auch Änderungen in den Einstellungen der Befragten sichtbar. Mütter sollten auch andere Betreuungspersonen miteinbeziehen und darauf achten, dass sie mehrere Stunden am Tag Zeit für sich haben. Und Väter sollen gleichberechtigt wie die Mütter auf die Kinder achten.

Der soziale Status setzt sich aus der Erwerbstätigkeit, der Bildung und dem Einkommen der Eltern zusammen. Viele Studien behandeln einen oder mehrere dieser Faktoren auf die kindliche Förderung, welche sich unter anderem aus den Teilbereichen soziale, kognitive und sportliche Förderung zusammensetzt. Sie sollen im Folgenden thematisiert werden.

Zum Einfluss des sozialen Status auf die soziale Förderung gibt es unterschiedlichste Studien (Bischof, 1994; Bradley & Corwyn, 2002).

Bischof untersuchte 1994 im Auftrag der Arbeiterkammer Wien den Einfluss der Berufstätigkeit der Eltern auf die Kindesentwicklung. Die Kindesentwicklung wurde mittels Persönlichkeitsfragebögen und Wahrnehmungsfragebögen zum elterlichen Erziehungsverhalten, welche von den Kindern zwischen 10 und 15 Jahren ausgefüllt wurden, bestimmt. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass es keinen Einfluss der mütterlichen Berufstätigkeit in klassischen Familien auf die Entwicklung des Kindes gibt. In einzelnen Bereichen konnten aber dennoch Zusammenhänge aufgestellt werden. So führt die Berufstätigkeit der Mutter zu einer größeren Selbstständigkeit und zu einer größeren Offenheit zu sozialem Engagement bei Kindern. In Bezug auf das Beschäftigungsausmaß der Mutter fällt auf, dass Mütter mit einer Wochenarbeitszeit von weniger als 35 Stunden sich mehr mit ihren Kindern beschäftigen als Mütter, die gar nicht arbeiten oder mehr als 35 Stunden (Bischof, 1994).

Bradley und Corwyn (2002) fassen einige Studien zusammen, welche belegen, dass es einen Zusammenhang zwischen dem sozialen Status und dem sozialen und emotionalen Wohlbefinden von Kindern gibt. Diese Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche mit niedrigem sozialen Status psychische und soziale Beeinträchtigungen wie gesteigertes depressives Verhalten oder gewalttätige Verhaltensweisen aufweisen.

Zum Einfluss des sozialen Status auf die kognitive Förderung zeigen mehrere Studien, dass sich die Bildung der Eltern positiv auf die akademische Förderung der Kinder auswirkt (Bradley & Corwyn, 2002; Davis-Kean, 2005).

Auch zum Einfluss des sozialen Status auf die sportliche Förderung gibt es mehrere Studien (Dagkas & Stathi, 2007; Gustafson & Rhodes, 2006; Lampert, Mensink, Romahn & Woll, 2007, ...).

Eine deutsche Studie konnte einen Zusammenhang zwischen sozialem Status, welcher sich aus dem Haushaltsnettoeinkommen, dem Ausbildungsgrad und der beruflichen Stellung der Eltern zusammensetzt, und der sportlichen Aktivität von Kindern aufzeigen. Die Studie teilte die Kinder je nach sozialem Status in drei Gruppen und stellte fest, dass der Prozentsatz der 3- bis 10-jährigen Kinder, die weniger als einmal die Woche Sport treiben, mit steigendem Sozialstatus zurückgeht. Liegt der Prozentsatz bei der Gruppe mit niedrigstem sozialem Status im Schnitt noch bei 38 %, so liegt er in der Gruppe des höchsten sozialen Status nur noch bei 8 % (Lampert et al., 2007).

Zu dem Ergebnis, dass mit steigendem sozialen Status der Eltern die körperliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen zunimmt, kommen auch viele andere Studien. In folgenden Studien (Aarnio et al., 1997; Epstein et al., 1996; Gottlieb & Chen, 1985; Yang, Telama & Laakso, 1996; alle zit. n. Gustafson & Rhodes, 2006, S. 91; Dagkas & Stathi, 2007) gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen einem oder mehreren Teilaspekten des sozialen Status wie Arbeit oder Ausbildung der Eltern und der sportlichen Betätigung des Kindes, während folgende Studien (Nielsen, Grönfeldt, Toftegaard-Stöckel & Andersen, 2012; Sallis et al., 1993) keinen Zusammenhang zeigen konnten. Interessant ist dabei, dass Nielsen et al. (2012) zwar keine Unterschiede zwischen den sozialen Klassen und der generellen Ausübung der körperlichen Aktivität von Kindern feststellen konnten, allerdings eine Unterteilung nach dem Ort der Ausübung nach sozialen Klassen treffen konnten. So fällt auf, dass Kinder aus höheren sozialen Klassen signifikant häufiger an Vereinssport und organisiertem Sport teilnehmen als Kinder aus niedrigen sozialen Klassen.

2.3 Spätere Familiengründung

In Österreich zeigt sich in den letzten Jahren immer mehr ein Trend zum späten Elternsein. Betrug 2012 das Durchschnittsalter der Mütter bei der Erstgeburt bereits 28,66 Jahre, lag es im Jahre 2010 gerade einmal bei 26,38 Jahren. Auch ist auffallend, dass sich von 2000 bis 2012 die Geburtenrate der über Vierzigjährigen sogar verdoppelt hat, nämlich von 23 800 auf 48 600 Frauen (Zeman et al., 2013).

Die Gründe dafür liegen laut Brandstätter, Freude und Frank (2004) vor allem bei fehlenden Partnerschaften, unpassender Wohnsituation sowie fehlender beruflicher oder finanzieller Absicherung. Krüger et al. (2013) wiederum sehen die Gründe für die Verschiebung der Familiengründung in der zuverlässigeren Empfängnisverhütung, der Verlängerung der Ausbildungszeit sowie der Zunahme von befristeten Anstellungsverhältnissen und gestiegenen Arbeitsstunden in einigen Berufssparten.

Außerdem ist zu beobachten, dass die Tendenz zur späten Familiengründung vor allem bei Frauen und Männern mit hohem Bildungsabschluss und bei verheirateten Frauen zu beobachten ist. Grund dafür könnte ein stärkerer Drang nach sorgfältiger Lebensplanung, welcher ein Kind in den frühen Lebensjahren nicht ermöglicht, sein (Brandstätter et al., 2004; Herlyn & Krüger, 2003).

Eine Studie der sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle einer deutschen Universität zeigte, dass ältere Väter sich stärker auf ihr Kind konzentrieren und dafür sogar bereit sind ihre beruflichen Verpflichtungen hinten anzustellen. Sie versuchen ihre Vaterschaft bewusst wahrzunehmen. Dafür beschreiben sie eine späte Vaterschaft als anstrengender, begründet durch Faktoren wie Lärmbelästigung durch das Kind oder nächtliche Schlafstörungen (Brandstätter et al., 2004).

Der Amerikaner Yarrow (1991) kam zu dem Ergebnis, dass ältere erstgebärende Mütter sich mehr um die Selbstständigkeit und Sprachfähigkeit ihrer Kinder bemühen als Jüngere. Des Weiteren kam er zu der Erkenntnis, dass ältere Mütter mehr Geduld im Umgang mit ihren Kindern aufweisen als Jüngere (Yarrow, 1991).

Die Studien von Ragozin, Basham, Crnic, Greenberg und Robinson (1982) und Herlyn und Krüger (2003) kommen zu dem Ergebnis, dass spätere Mütter ein größeres Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihrer Kinder entwickeln und besser über die Kinderpflege informiert sind als Jüngere.

2.4 Wachsende kulturelle Unterschiede

Auch in kultureller Hinsicht kommt es zu einer Veränderung in Österreich, wo Familien mit Migrationshintergrund einen immer größer werdenden Anteil an der Gesamtbevölkerung einnehmen (Krüger et al., 2013). Unter Migrantinnen und Migranten versteht man Menschen, die von einem Land dauerhaft in ein anderes Land übersiedeln. Ab dem Moment der Niederlassung in dem neuen Land am neuen Wohnsitz werden die Personen nicht mehr als Migrantinnen und Migranten, sondern als Menschen mit Migrationshintergrund bezeichnet (Verein Medien-Service Stelle Neue ÖsterreicherInnen, 2012).

Zahlen und Fakten

In Österreich sind zurzeit, Stand 2012, 11,5 % der Gesamtbevölkerung Menschen mit Migrationshintergrund. Dazu gehörten im Jahre 2011 73 % der Menschen mit Migrationshintergrund der ersten Generation an, das bedeutet, dass sie nicht in Österreich geboren wurden, und 27 % der zweiten Generation, zu der alle Personen zählen, welche in

Österreich von Eltern mit ausländischem Geburtsort geboren wurden (Statistik Austria, 2012).

Die Zuwanderinnen und Zuwanderer kamen im Jahre 2011 aus verschiedenen Ländern nach Österreich. Abbildung 1 veranschaulicht die Zuwanderungen im Jahre 2011 nach Österreich mit deren prozentuellem Anteil. Der rote Anteil setzt sich dabei aus zurückkehrenden österreichischen Staatsangehörigen, der blaue aus Staatsangehörigen der Europäischen Union und der gelbe aus Angehörigen aus Drittländern zusammen.

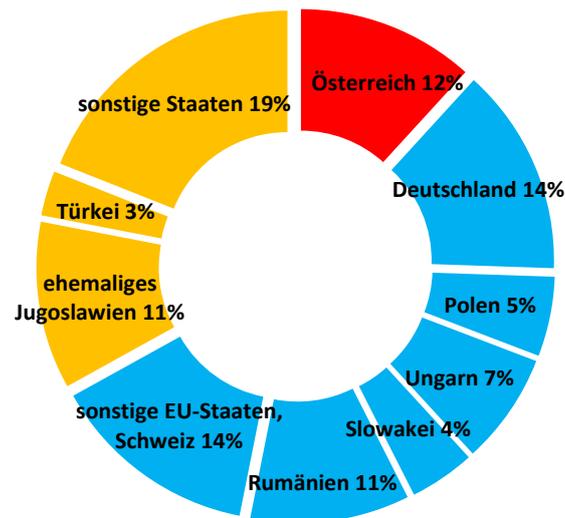


Abbildung 1: Zuwanderungen nach Österreich 2011 nach Staatsangehörigkeit (mod. n. Statistik Austria, 2012, S. 35)

Auffallend sind dabei die besonders hohen Anteile an Zugewanderten aus Deutschland und dem ehemaligen Jugoslawien.

Integration

Vielfältige Unterschiede zwischen dem Herkunftsland und dem Zielland machen es für Familien mit Migrationshintergrund schwer, sich in ihr neues Zuhause zu integrieren. Das Gelingen der Integration in die Zielgesellschaft hängt von der Bereitschaft der Migrantinnen und Migranten zur Integration in verschiedensten Bereichen wie struktureller, sozialer, kultureller und identikativer (Gefühl der Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft) Integration ab.

Zur strukturellen Integration zählt die Integration in Bildung und Arbeitsmarkt der Zielgesellschaft. Hier fällt allerdings auf, dass Kinder mit Migrationshintergrund nur zu einem geringen Anteil an der Gesamtbevölkerung institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen besuchen. Auch fällt auf, dass Kinder mit Migrationshintergrund im Vergleich zu denen ohne nach wie vor Bildungsdefizite aufweisen. Dies führt bei Menschen mit Migrationshintergrund zu schlechteren Ausbildungs- und Jobchancen und häufigerer Arbeitslosigkeit als bei jenen ohne Migrationshintergrund (Fischer & Springer, 2011). Bei der sozialen Integration fällt auf,

dass Menschen mit Migrationshintergrund häufiger konservativere Familienformen aufweisen als jene ohne Migrationshintergrund (Marbach, 2008). Bei dem Vergleich der kulturellen Einstellungen von Migrantinnen und Migranten zu Menschen des Aufnahmelandes fällt auf, dass Menschen mit Migrationshintergrund eine stärkere religiöse Einstellung aufweisen. Diese Unterschiede können zu Konflikten bei sozialen Kontakten von Migrantinnen und Migranten und Nicht-Migrantinnen und Nicht-Migranten führen (Fischer & Springer, 2011).

Abschließend muss aber gesagt werden, dass eine gelungene Integration nicht ausschließlich von Bereitschaft und Motivation der Migrantinnen und Migranten zur Migration abhängt, denn mindestens ebenso wichtig sind die Verwirklichungschancen und die Perspektiven, welche die Aufnahmegesellschaft für Menschen mit Migrationshintergrund schafft oder nicht schafft (Fischer & Springer, 2011).

Im Folgenden werden Studien vorgestellt, welche sich mit dem Unterschied zwischen in- und ausländischen Eltern in Bezug auf die kindliche Förderung befassen.

Jäkel und Leyendecker-Schölmerich (2009) untersuchten, ob es einen Unterschied zwischen deutschen und türkischen Müttern in Deutschland in Bezug auf das Erziehungsverhalten ihrer Vorschulkinder zwischen 3 und 4 Jahren gibt. Hierfür beantworteten 106 deutsche und 100 türkische Mütter einen leicht modifizierten „Alabama Parenting Questionnaire“ zur Erfassung des elterlichen Erziehungsverhaltens. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass türkische Mütter signifikant häufiger autoritäre oder inkonsistente Verhaltensformen in der Erziehung aufweisen als deutsche Mütter. Außerdem fällt auf, dass türkische Mütter eher dazu neigen, ihre Erziehungsaufgaben an den Kindergarten zu delegieren. Dabei erwarten sie sich von den Erzieherinnen im Kindergarten eine stärkere Disziplinierung ihrer Kinder. Des Weiteren kam die Studie zu dem Ergebnis, dass der Erwerb der Sprache des Ziellandes sowie die Religion der türkischen Mütter einen signifikanten Einfluss auf das Erziehungsverhalten haben. Türkische Mütter mit besseren Deutschkenntnissen zeigten weniger autoritäre und inkonsistente Verhaltensmuster. Hingegen führte eine stärkere Religiosität zu einer gesteigerten Autorität und Inkonsistenz im Erziehungsverhalten der türkischen Mütter. Keinen Einfluss auf das Erziehungsverhalten hatten die Bildung der Mütter sowie das Geschlecht des Kindes (Jäkel & Leyendecker-Schölmerich, 2009).

Auch eine andere deutsche Studie untersuchte die Unterschiede zwischen deutschem und türkischem Erziehungsverhalten. Hier wurde allerdings sowohl die Einschätzung des Erziehungsverhaltens der Mütter als auch des Väter hinsichtlich der vier Domänen aggressive Strenge, Unterstützung, Verhaltensdisziplin und inkonsistente Verhaltensformen bei 13- bis 16-jährigen Jugendlichen untersucht. Obwohl die Kinder in dieser Studie doch deutlich älter waren, kam die Studie zu dem gleichen Ergebnis, dass türkische Eltern ihre

Kinder mit mehr aggressiver Strenge und mit inkonsistenteren Verhaltensformen erziehen. In Bezug auf die Unterstützung der Jugendlichen durch die Eltern gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen türkischen und deutschen Eltern, während signifikant mehr türkische Eltern Wert auf die Verhaltensdisziplin der Jugendlichen legten (Uslucan, Fuhrer & Mayer, 2005).

Trotz dieses strengen und autoritären Erziehungsverhaltens schreiben Herwartz-Emden und Westphal (2000; zit. n. Kreuter, 2010, S. 36), verfügen Migrantenfamilien über ein besonders starkes Maß an Familienzusammenhalt, der sich in einer großen Wertschätzung und Unterstützung den anderen Familienmitgliedern gegenüber zeigt. Auch Nauck (2007) bestätigte dies, als er in seiner Studie erkennt, dass in Migrationsfamilien die intergenerativen Beziehungen stärker ausgeprägt sind als in Familien ohne Migrationshintergrund.

Eine andere Studie von Phinney, Ong und Madden (2000) aus den USA beschäftigte sich mit dem Vergleich von Migrantinnen und Migranten aus dem Vietnam, Armenien und Mexiko und Nicht-Migrantinnen und -Migranten hinsichtlich der Einstellung zu familiären Verpflichtungen. Dabei wurden in 701 Familien mit Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen mittels Fragebogen über deren familiäre Pflichten befragt. Dabei mussten sie zu verschiedensten Aussagen wie „Kinder sollten ihren Eltern gehorchen“, „Eltern wissen immer, was das Beste für ihre Kinder ist“ oder „Mädchen sollten zu Hause wohnen, bis sie heiraten“ Stellung beziehen. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen Migrantinnen und Migranten und Nicht-Migranten und -Migranten hinsichtlich der Unstimmigkeiten bei familiären Pflichten zwischen Eltern und ihren Kindern gibt. In allen ethnischen Gruppen erwarteten die Eltern mehr von ihren Kindern, als diese angegeben hatten.

Zu einem anderen Ergebnis kam beim Vergleich der Übereinstimmung von elterlichem Erziehungsstil und dessen Wahrnehmung bei den Jugendlichen die Studie von Uslucan et al. (2005). Diese stellte fest, dass deutsche Jugendliche die erzieherischen Intentionen ihrer Eltern eher realisieren als türkische Jugendliche in Deutschland.

Im Folgenden werden Studien beschrieben, in denen das Sporttreiben von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund verglichen wird.

Studien in diesem Bereich variieren stark. Es gibt einerseits Studien, die belegen, dass es keinen Unterschied hinsichtlich des Sporttreibens von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund gibt (Moser, Meyer, Puder, Roth, Zahner & Kriemler, 2007; Nielsen, Hermansen, Bugge, Dencker & Andersen, 2013), und andererseits Studien, die belegen, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund aktiver (Gerber, Gerlach & Pühse, 2011) oder weniger aktiver sind (Lampert et al., 2007) als jene ohne Migrationshintergrund.

Die Schweizer Studie von Gerber et al. (2011), an der 1482 Jugendliche mit einem Durchschnittsalter von 14 Jahren teilnahmen, kam zwar zu dem Ergebnis, dass Jungen mit Migrationshintergrund mehr Sport betreiben als Jungen ohne Migrationshintergrund, allerdings zeigt sich auch, dass Mädchen mit Migrationshintergrund weniger Sport betreiben als Mädchen ohne Migrationshintergrund. Hierbei werden vor allem die großen Geschlechterdifferenzen bei Kindern mit Migrationshintergrund aufgezeigt. Die Studie beschäftigt sich allerdings vor allem mit der Integration durch Sport und kommt zu dem Ergebnis, dass einheimische Jugendliche beim Sport am ehesten in Kontakt mit einheimischen Jugendlichen bleiben und Jugendliche mit Migrationshintergrund am ehesten unter anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Im Kontrast dazu steht die Studie von Lampert et al. (2007), in welcher die Eltern von 7698 Kindern zwischen 3 und 10 Jahren zum Sporttreiben ihrer Kinder befragt wurden. Sie kam zu dem Ergebnis, dass Jungen und vor allem Mädchen mit Migrationshintergrund in Deutschland weitaus weniger Sport betreiben als jene ohne Migrationshintergrund. Im Vereinssport vergrößert sich dieser Effekt sogar noch (Lampert et al., 2007). Die Tatsache, dass die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen und organisiertem Sport weitaus niedriger ist als die von einheimischen Kindern und Jugendlichen, bestätigten auch Nielsen et al. (2013), obwohl in ihrer Studie kein signifikanter Unterschied in der sportlichen Betätigung von dänischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund festgestellt werden konnte.

Auch wenn Lampert et al. (2007) und Nielsen et al. (2013) feststellten, dass weniger Kinder mit Migrationshintergrund als jene ohne am Vereinssport teilnehmen, ist die Teilnahme von Migrantinnen und Migranten in Sportvereinen gestiegen. Der Verein Medien-Serviceestelle Neue ÖsterreicherInnen stellt fest, dass immer mehr Migrantinnen und Migranten im österreichischen Nachwuchsfußball den Ton angeben. Jeder dritte Nachwuchsspieler in einem Bundesliga-Fußballverein hat einen Migrationshintergrund, und bei den Fußballvereinen von Austria Wien und Rapid Wien hat sogar jeder zweite Spieler einen Migrationshintergrund (Verein Medien-Serviceestelle Neue ÖsterreicherInnen, 2014). Eine Verbesserung der Teilnahmebereitschaft von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an institutionellen Sportangeboten ist also erkennbar, obwohl nach wie vor Differenzen zu den Kindern und Jugendlichen des Aufnahmelandes bestehen.

3 BELASTUNGEN FÜR ELTERN UND KINDER IM 21. JAHRHUNDERT

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts kam es zu vielen tiefgreifenden Veränderungen der Lebensbedingungen von Kindern und Erwachsenen, bedingt

durch die Ideen der neuen Frauenbewegung, durch Veränderungen der Erwerbs- und damit der Berufsstruktur, durch ökonomische Wohlstandssteigerung, durch die Bildungsexpansion der Frauen und die Technisierung des Haushalts sowie durch einen allgemeinen gesellschaftlichen Wertewandel, der Abnahme traditioneller Vorgaben und der Verbreitung des Individualisierungsprozesses (Krüger et al., 2013, S. 39).

Diese Veränderungen bewirken neu auftretenden Belastungen für Familien (Metzinger, 2002), welche im folgenden Abschnitt näher thematisiert werden sollen.

3.1 Medienkonsum

Die Entwicklung neuer Medien ist in den letzten Jahren rasant vorangeschritten. Zählte in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch der Fernseher zu den neuen Medien, wird dieser mittlerweile schon als selbstverständlich in den österreichischen Haushalten gesehen. Wurde im Jahre 1960 nur in 8 % der Privathaushalte ein Fernsehgerät verwendet, hatte dieses im Jahre 2013 bereits in 90 % der Privathaushalte Einzug gefunden (Statistik Austria, 2014b). Heute werden vor allem Computer, Internet und Mobilkommunikation zu den neuen Medien gezählt, bei denen es vor allem in den letzten Jahren eine rasante Zunahme im Konsum von Familien zu verzeichnen gab (Geserick, 2005). Hatten im Jahre 2002 knapp 50 % der österreichischen Haushalte einen Computer und wurde dabei in 33 % aller Haushalte ein Internetzugang verzeichnet, so gibt es im Jahre 2013 bereits in über 80 % der Haushalte sowohl Computer als auch Internetzugänge (Statistik Austria, 2014c).

Kinder wachsen in einer Mediengesellschaft auf, in der sie immer mehr Zugriff auf alte und neue Medien haben. Nach einer Studie des Internationalen Zentralinstitutes für das Jugend- und Bildungsfernsehen zeigt sich, dass aus Sicht der Mütter vor allem der Fernseher mit 91 % als vorhandenes Medium im Haushalt das meiste Interesse der 6- bis 12-jährigen Kinder auf sich zieht. Gefolgt wird dieser vom Computer mit 64 %. Von insgesamt 1645 deutschen Kindern zwischen 6 und 13 Jahren besitzt ein Viertel einen eigenen Computer und sogar knapp 50 % ein eigenes Mobiltelefon. In der Klasse der 10- bis 13-Jährigen ist dies noch viel extremer. Hier besitzen sogar über 60 % einen eigenen Computer und knapp

70 % ein eigenes Mobiltelefon (Orde, 2013). Die Zahlen zeigen, dass diese Medien im Leben der Kinder eine immer größere Rolle spielen.

Doch dieser enorme Medienkonsum bei Kindern und Jugendlichen macht vielen Eltern Sorgen (Orde, 2013). Grund dafür sind verschiedenste negative Auswirkungen der Medien auf die Kinder, welche in Studien nachgewiesen wurden.

So belegen einige Studien den negativen Einfluss der Gewaltdarstellungen im Fernsehen oder gewaltverherrlichender Computerspiele auf Kinder (Metzinger, 2002). Dieser führt bei Kindern zu einer gesteigerten Gewaltbereitschaft und erhöhten Aggressivität (Anderson & Bushman, 2001; Johnson, Cohen, Smailes, Kasen & Brook, 2002).

Des Weiteren konnte auch ein Zusammenhang zwischen Fernsehen und Fettleibigkeit nachgewiesen werden. Kinder, welche mehr als fünf Stunden am Tag fernsehen, leiden mehr als fünfmal häufiger an Übergewicht im Gegensatz zu Kindern, die weniger als zwei Stunden am Tag vor dem Fernseher verbringen. Gekoppelt wird dieser Mangel an Bewegung, hervorgerufen durch das Fernschauen, auch oft mit ungesundem Essen, welches das Übergewicht noch mehr verstärkt (Metzinger, 2002).

Ein weiteres Risiko liegt in der kommerziellen Beeinflussung von Kindern und Jugendlichen durch Werbeeinschaltungen auf Handys oder Computern im Internet oder Fernsehen (Geserick, 2005). Kleine Kinder haben es hier vor allem schwer, da sie noch nicht zwischen Werbewelt und Wirklichkeit unterscheiden können (Metzinger, 2002).

Des Weiteren problematisch sind die nicht zu unterschätzenden Risiken von „Social-Media“-Anwendungen im Internet wie „Facebook“, in welchen Menschen über den ganzen Erdball verteilt miteinander kommunizieren können. Vor allem für jüngere Nutzer bergen „Social-Media“-Anwendungen bei falscher Nutzung Gefahren wie Cybermobbing, Preisgabe und Missbrauch von persönlichen Daten oder die Verbreitung politisch oder religiös extremistischer Informationen (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2010).

Weitere Zusammenhänge konnten außerdem zwischen übermäßigem Fernsehkonsum und Konzentrationsmängeln, Müdigkeit sowie Defiziten in Sprachvermögen, Kommunikations- und Lesefähigkeit von Kindern nachgewiesen werden (Metzinger, 2002). All diese negativen Auswirkungen auf Kinder sollten Eltern darüber zu denken geben, ob der übermäßige Konsum dieser Medien durch ihre Kinder wirklich für sie vertretbar ist.

3.2 Räumliche Veränderung für Kinder

Früher spielte sich die Freizeit der Kinder fast ausschließlich auf der Straße ab. Doch aufgrund der zunehmenden Straßenverbauung gekoppelt mit dem starken Straßenverkehrs

wurde der Spielraum im Freien immer mehr auf stereotype Inseln wie Spielplätze dezimiert. Allerdings sind die dort vorgesehenen Spielmöglichkeiten durch Klettergerüste und Rutschen weitgehend vorbestimmt und lassen den Kindern kaum Möglichkeit für Kreativität. Hinzu kommt, dass die Anreise zu den Spielplätzen durch den starken Verkehr gefährlich wird und viele Eltern es den Kindern nicht gestatten, diese alleine zurückzulegen. Dies führt dazu, dass sich Kinder mehr und mehr in die Häuser zurückziehen, wobei man von einer „verhäuslichten Familienkindheit“ (Merkle & Wippermann, 2008, S. 3) spricht, in welcher sich die Freizeit der Kinder ins Innere verlagert. Gekoppelt mit dem immer stärker auftretenden Geschwistermangel, – in Österreich liegt die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau bei 1,44 Kindern (Zeman et al., 2013) –, führt dies zu einem Mangel an Spielgefährten im gleichen Wohnviertel. Auch die Möglichkeiten des unbeobachteten und spontanen Spielens fallen durch die Verhäuslichung des Spielraumes weg. Kinder haben damit mehr und mehr Probleme, Spielkameraden selbstständig kennenzulernen und somit soziale Kontakte zu knüpfen (Metzinger, 2002). Doch auch für die Eltern führt dies zu einer zunehmenden Belastung. Ihnen kommt nun die Aufgabe zu, ihre Kinder von einem zum nächsten Ort zu transportieren, was wiederum mit einem Kosten- und Zeitaufwand verbunden ist (Merkle & Wippermann, 2008).

3.3 Finanzielle Probleme in Familien

Das Haushaltseinkommen privater Haushalte liegt in Österreich im Mittel bei 32 843 Euro pro Jahr. Das äquivalisierte Nettohaushaltseinkommen ist ein Mittel zur Berechnung des Einkommens in den einzelnen Haushalten in Abhängigkeit von Größe und Zusammensetzung des Haushaltes und liegt im Mittel bei 21 807 Euro pro Jahr. Es errechnet sich durch das private Haushaltseinkommen dividiert durch die gewichtete Anzahl der Personen im Haushalt: der erste Erwachsener zählt 1, jeder weitere Erwachsene zählt je 0,50 und Kinder unter 14 Jahren zählen je 0,30 (Statistik Austria, 2014e).

Als armuts- oder ausgrenzungsgefährdet wird man in Österreich bezeichnet, wenn einer der drei Faktoren „Armutgefährdung“, „erhebliche materielle Deprivation“ oder „Personen in Haushalten mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität“ zutrifft. So gilt ein Haushalt als armutsgefährdet, wenn sein Gesamteinkommen unter der Armutgefährdungsschwelle liegt, welche in Österreich 60 % des Mittels des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens beträgt, und somit 13 084 Euro pro Jahr ausmacht. Nach einer Berechnung der Statistik Austria konnten im Jahre 2012 knapp 19 % der in Österreich lebenden Gesamtbevölkerung als armuts- oder ausgrenzungsgefährdet bezeichnet werden (Statistik Austria, 2014d).

Besonders stark betroffen sind dabei Familien, und hierbei vor allem jene mit vielen Kindern bzw. Eltern mit schlechtem Bildungsstand (Merkle & Wippermann, 2008), Langzeit-Arbeitslose sowie kranke und alte Menschen (Metzinger, 2002).

Allerdings hängt die finanzielle Situation einer Familie auch entscheidend von der Familienform ab. Beim Vergleich der Familienformen fällt auf, dass vor allem Ein-Eltern-Familien signifikant häufiger von Armut betroffen sind als andere Familienformen. Sie beziehen im Europavergleich überdurchschnittlich oft Sozialleistungen und wohnen in Sozialwohnungen. Aufgrund der schlechten finanziellen Lage von Ein-Eltern-Familien sind Alleinerziehende häufiger berufstätig und auch häufiger vollzeitbeschäftigt als Mütter in Ehen oder Partnerschaften. Hinzu kommt, dass alleinerziehende Mütter aufgrund der großen Ausfallquote wegen des Kindes von den Unternehmen nicht übermäßig geschätzt werden. Aufgrund des Mangels an passenden Jobs für Alleinerziehende müssen diese deshalb oft auf unterbezahlte Jobs zurückgreifen, wodurch sie weiterhin finanziell belastet bleiben. Dies führt in einen Teufelskreis (Neuwirth, 2011).

Die Zahl der Armuts- und Ausgrenzungsgefährdeten ist seit dem Jahr 2005 um 3 % gestiegen (Statistik Austria, 2014d). Motive dafür sind unter anderem der Anstieg der Wohnungspreise, steigende Lebenshaltungskosten und der Abbau sozialer Hilfsleistungen (Metzinger, 2002). Aber auch unsere auf Konsum ausgerichtete Gesellschaft bringt sogar Eltern mit finanziell knappen Mitteln dazu, diese in neue Technologien und Kleidung der Kinder zu stecken, um ihnen ein Gefühl von Wertschätzung und Fürsorge zu vermitteln und es ihnen zu ermöglichen, mit „anderen Kindern mitzuhalten“ (Merkle & Wippermann, 2008, S. 18), was die Familie weiter in den finanziellen Engpass treibt (Merkle & Wippermann, 2008).

3.4 Kinder als Bildungsprojekt

Eltern stehen heute immer mehr unter einem enormen Erziehungsdruck. Gründe dafür sind der gesellschaftliche Wandel, aber auch der Stellenwert der Erziehung in unserer Gesellschaft.

Waren früher die Haupterziehungsziele Gehorsam, Anpassung und Pflichtbewusstsein, so geht es jetzt in der Kindererziehung um mehr. Kinder stehen den Eltern mit annähernd gleichen Rechten, aber ungleichen Pflichten gegenüber, das Kindeswohl steht im Vordergrund, und die eigenen Erwartungen an die Elternrolle sind gestiegen. Eltern haben Angst, dass sie den an sie gestellten erzieherischen Erwartungen nicht nachkommen und suchen Rat in Erziehungsratgebern, welche mit verschiedensten Erziehungskonzepten die Verunsicherung der Eltern weiter verstärken. Außerdem versuchen Eltern des 21.

Jahrhunderts, ihre Kinder optimal auf die Zukunft vorzubereiten. Dies erhoffen sie sich durch die gezielte Förderung in verschiedensten Bereichen wie Bildung und Freizeit (Merkle & Wippermann, 2008).

Aufgrund der gestiegenen Erwartungen in der Berufswelt und der Entwicklung unserer Gesellschaft zur Leistungsgesellschaft versuchen Eltern schon frühestmöglich, ihre Kinder darauf vorzubereiten. Die frühkindliche Förderung startet somit bereits bei Säuglingen mit Babyschwimmkursen, Lernkärtchen und „Spielchen“ zur Förderung des abstrakten Denkens. Eltern stellen dabei hohe Anforderungen an ihre Kinder. Die Sorge um einen guten Schulabschluss der Kinder „zwingt“ sie zur Bezahlung teurer Nachhilfeinstitute und zur Belohnung von guten Schulleistungen der Kinder durch finanzielle „Bonbons“ (Metzinger, 2002). Doch auch im Freizeitsektor sollen die Kinder gefördert werden. Teilnahmen in Sportvereinen, Musikschulen, Pfadfindern oder anderen institutionellen Einrichtungen sind schon lange keine Seltenheit mehr. Nach Metzinger besuchen ca. 80 % der Kinder in Deutschland institutionelle Angebote oder Vereine. Das Leben der Kinder wird immer mehr verplant, sodass bereits Vorschulkinder einen Terminkalender benötigen. Dieser Freizeitstress vieler Kinder, gekoppelt mit den hohen schulischen Anforderungen der Eltern an die Kinder, führt zu einer vollkommenen Verplanung der kindlichen Zeit und kann zu einer gesundheitlichen Stressbelastung der Kinder führen (Metzinger, 2002).

Das andere Extrem sind Eltern der unteren sozialen Milieus, welche hierbei nicht mithalten können. Sie haben oft weniger klare Erziehungsziele, welche sie verfolgen, woraufhin es passieren kann, dass sie ihre Kinder dann schon recht früh sich selbst überlassen (Merkle & Wippermann, 2008).

3.5 Familie und Beruf

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf führt sowohl für Väter als auch für Mütter zu einem Belastungsproblem. So kommt es einerseits zu einem Zeitmangel, da die vorhandene Zeit zwischen Familien- und Berufsleben gesplittet werden muss, und andererseits werden verschiedenste Verhaltenserwartungen an die jeweiligen Rollen im Berufs- und Familienleben gestellt, welche die berufstätigen Elternteile zu erfüllen versuchen, durch die Doppelbelastung allerdings zu einer Überforderung führen (Parasuraman & Greenhaus, 1997). In Österreich stehen 31 % der Erwerbstätigen vor der Doppelbelastung von Familie und Beruf (Statistik Austria, 2011).

Trotz dieser Doppelbelastung gibt es einige Möglichkeiten, Erwerbstätigkeit und Familie unter einen Hut zu bekommen. Statt des klassischen Vollzeitjobs gibt es verschiedenste Modelle der flexiblen Arbeitszeitregelungen, welche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

erheblich erleichtern. Hierbei gibt es verschiedene Möglichkeiten wie zum Beispiel Gleitzeitarbeitsmodelle, bei denen Arbeitsbeginn und -ende variabel festgelegt werden können oder Teilzeitbeschäftigungen, bei denen die im Normalfall wöchentlichen 40 Arbeitsstunden unterschritten werden (Gratz, 2003). Auffallend ist hierbei allerdings der große Kontrast zwischen Männern und Frauen in Teilzeitbeschäftigungen. Während in Österreich jede dritte Frau teilzeitbeschäftigt ist, sind die österreichischen Männer zu fast 100 % in Vollzeitbeschäftigungen tätig (Kapella & Rille-Pfeiffer, 2007). Des Weiteren gibt es die Möglichkeit einer kinderbedingten Unterbrechung der Erwerbstätigkeit oder auch Elternkarenz in Anspruch zu nehmen. In dieser Zeit erhält der sich beim Kind befindende Elternteil Kinderbetreuungsgeld, welches je nach Form der Elternkarenz variiert. Die Elternkarenz kann entweder vom Vater, von der Mutter oder von beiden abwechselnd in Anspruch genommen werden. Auch hier ist der Anteil der Männer – er lag im Jahre 2010 bei 6 % – in der Karenzbeziehung weit unter dem der Frauen (Statistik Austria, 2011).

3.6 Betreuungsproblem

Die Betreuung eines Kindes ausschließlich durch die Eltern ist aufgrund der immer stärker werdenden Zunahme von berufstätigen Eltern oft nicht möglich. Deshalb müssen Eltern weitere Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder in Betracht ziehen.

Allerdings zeigen Studien, dass viele Eltern mit der aktuellen Betreuungssituation unzufrieden sind. So ergab die Befragung von Eltern in einer deutschen Sinusstudie, dass sie sich längere Betreuungszeiten wünschen (Merkle & Wippermann, 2008). Und eine österreichische Studie der Statistik Austria zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf zeigte, dass sich Eltern trotz vorhandener Kinderbetreuungsangebote oft mangelhaft vom Staat unterstützt fühlen und angeben, dass fehlende, zu teure oder zu schlechte Kinderbetreuungseinrichtungen zu den Hauptgründen zählen, weshalb sie ihre wöchentlichen Arbeitsstunden nicht erhöhen können (Statistik Austria, 2011).

Diese Studien weisen auf eine Unzufriedenheit von Eltern im Kinderbetreuungssektor hin. Deshalb sollen im Folgenden die Betreuungsmöglichkeiten, deren Inanspruchnahme und deren Kosten und Öffnungszeiten in Österreich näher thematisiert werden.

3.6.1 Vergleich der Betreuungsmöglichkeiten

Nach einer Untersuchung der Arbeitskräfteerhebung aus dem Jahr 2010 geben 57 % der erwerbstätigen Befragten an, dass sie ihr Kind unter 15 Jahren durch den Partner betreuen lassen und knapp 20 %, dass ihr Kind hauptsächlich von Verwandten, Freunden und Bekannten betreut wird, wobei hier die Großeltern des Kindes die Hauptaufgabe übernehmen (80 %). 16 % geben an, hauptsächlich außerfamiliäre

Kinderbetreuungsangebote in Anspruch zu nehmen, worunter institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen und Tageseltern fallen (Statistik Austria, 2011).

Institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen variieren in Österreich, abhängig vom Bundesland, hinsichtlich Bezeichnung und Zuständigkeit. Trotzdem soll hier ein grober Überblick gegeben werden, wobei dabei ausschließlich auf Betreuungsmöglichkeiten ab Beginn der Schulpflicht eingegangen wird, da die nachfolgende Befragung sich ausschließlich auf Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren bezieht.

Zu den Einrichtungen für Kinder im Schulalter zählen der Hort und die schulische Nachmittagsbetreuungen, in denen Schülerinnen und Schüler nach der Schule betreut werden. Unter die schulische Nachmittagsbetreuung fallen auch Formen der Ganztags- und Tagesheimschule. Außerdem gibt es noch weitere Einrichtungen wie Kindergruppen oder alterserweiterte Gruppen. Kindergruppen sind im Gegensatz zu Kindergärten meist durch die Eltern verwaltete, vereinsorganisierte Einrichtungen, welche Kinder nicht nur in der Vorschulzeit, sondern bis zum 16. Lebensjahr betreuen können. In alterserweiterten Gruppen befinden sich Kinder der Altersspanne 1,5 bis 10 Jahre. Auch gibt es die Möglichkeit für Eltern, die Kinderbetreuung durch Babysitting, Tageseltern oder Au-Pairs zu organisieren, wobei hier der Konsum von Eltern mit schulpflichtigen Kindern sehr gering ist (Baierl & Kaindl, 2011).

Bei den 6- bis unter 10-Jährigen übernehmen schulische Nachmittagsbetreuung und außerschulische institutionelle Betreuungseinrichtungen wie Hort oder altersgemischte Gruppen den Hauptanteil der Betreuung, wobei die Betreuungsquote hier weit unter jener der 3- bis unter 6- Jährigen liegt. Die Betreuung der 10- bis unter 14-Jährigen wird fast ausschließlich von der schulischen Nachmittagsbetreuung übernommen (Baierl & Kaindl, 2011).

Die Qualität der jeweiligen Kinderbetreuungseinrichtung wird durch verschiedenste Faktoren wie Gruppengröße, Betreuungsschlüssel, Betreuungsform (Altersgefälle in der Gruppe), Personenqualifikation der Betreuerinnen und Betreuer oder Ausstattung der Einrichtung bestimmt, welche je nach Form der Betreuungseinrichtung variieren. Generell kann aber gesagt werden, dass mit zunehmendem Alter der Kinder die Gruppengröße steigt und die Betreuerinnen- und Betreueranzahl sinkt (Baierl & Kaindl, 2011).

Die Einstellungen von Eltern zu dem Thema, ob die Betreuung von Kindern Angelegenheit der Familie oder eher des Staates ist, differieren in Österreich sehr stark. Während dies in Vorarlberg sehr stark als Aufgabe der Familie gesehen wird, sind die Wienerinnen und Wiener der Meinung, dass die Kinderbetreuung eher Aufgabe des Staates ist, wobei sie dabei mit zunehmendem Alter der Kinder die Betreuungsverantwortung an den Staat abschieben (Baierl & Kaindl, 2011).

3.6.2 Einflussfaktoren auf die Inanspruchnahme von Kinderbetreuung

Die Häufigkeit des Konsums von Kinderbetreuungseinrichtungen durch die Eltern hängt nicht nur vom Alter der Kinder, sondern auch von vielen anderen Faktoren ab, welche eine Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria im Jahre 2010 anhand einer Gesamtstichprobengröße von 24 617 Personen im erwerbsfähigen Alter untersucht hat. (Statistik Austria, 2011).

Starke Unterschiede sind in der Inanspruchnahme von Kinderbetreuung im Vergleich von Männern und Frauen hinsichtlich der Arbeitszeiten erkennbar. Von den erwerbstätigen Personen in Österreich mit betreuungspflichtigen Kindern arbeiten nur 22 % der Frauen, aber 85 % der Männer in Vollzeit. Auch können sich Frauen in Bezug auf die Kinderbetreuung nicht so sehr auf die Unterstützung ihrer Partner verlassen (30 %) wie diese sich auf die Unterstützung ihrer Partnerinnen (78 %). Frauen weichen deshalb eher auf die Unterstützung durch Verwandte, Bekannte und Freunde (31 %) sowie Kinderbetreuungseinrichtungen (25 %) aus als Männer.

Außerdem fällt auf, dass alleinerziehende Frauen häufiger Kinderbetreuung in Anspruch nehmen als nicht alleinerziehende Frauen. Zu diesem Ergebnis kommen auch Bergmann, Danzer und Schmatz (2014).

In Bezug auf die Familiengröße kann man erkennen, dass kleinere Familien institutionelle Kinderbetreuung häufiger in Anspruch nehmen als Größere, da in diesen die Betreuung vermehrt durch andere Familienmitglieder übernommen wird. So fällt auf, dass 31 % der Frauen in Drei-Personen-Haushalten, 23 % derer in Vier-Personen-Haushalten und nur 15 % derer in Fünf-Personen-Haushalten die Angebote von Betreuungseinrichtungen nutzen.

In Bezug auf den Wohnort fällt auf, dass institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen in städtischen Bereichen eher in Anspruch genommen werden als in ländlichen Bereichen. Dies liegt auch daran, dass in diesen Bereichen ein größeres Betreuungsangebot besteht. Dies bestätigt auch Bergmann, Danzer und Schmatz (2014) in einer Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien.

Die Inanspruchnahme der Kinderbetreuung hängt auch in direktem Zusammenhang mit der höchsten abgeschlossenen Ausbildung. Mit steigendem Bildungsniveau der Eltern werden institutionelle Kinderbetreuungsangebote häufiger in Anspruch genommen (Statistik Austria, 2011).

3.6.3 Kosten und Öffnungszeiten

Die Kosten für die Kinderbetreuung variieren je nach Bundesland, sind aber für Kinder im schulpflichtigen Alter bei Betreuungsformen wie Hort oder schulischer Nachmittagsbetreuung in allen Bundesländern kostenpflichtig, wenn auch häufig sozial gestaffelt (Baierl & Kaindl,

2011). Die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Tageseltern, Babysittern oder Au-Pairs ist verhältnismäßig teuer und deshalb nur in Ausnahmesituationen oder für finanziell gut situierte Eltern eine Alternative (Metzinger, 2002).

Die Öffnungszeiten von institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen spielen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine entscheidende Rolle. Hierbei wichtig sind einerseits die Öffnungs- und Schließzeiten und andererseits die Ferienöffnungszeiten, vor allem in den Sommerferien (Baierl & Kaindl, 2011). Doch auch diese variieren stark zwischen den Bundesländern. Generell kann gesagt werden, dass Wien das größte Öffnungszeitenausmaß pro Tag und die geringsten Ferienschließzeiten im Österreichvergleich bietet. Bezogen auf die Betreuungseinrichtung kann festgestellt werden, dass Betreuungseinrichtungen für die kleinsten Kinder wie Kinderkrippen die wenigsten Schließtage pro Jahr haben, während Betreuungseinrichtungen für Schulkinder weitaus mehr Schließtage aufweisen.

Für Schulkinder sieht die Betreuungssituation in den Sommerferien schon etwas anders aus. Horte betreuen hauptsächlich Volksschulkinder und haben auch in den Ferien geöffnet. Hier gibt es allerdings enorme Unterschiede zwischen den Bundesländern in Bezug auf die geschlossenen Wochen. Haben Horte in Wien gerade einmal im Schnitt 2 Wochen geschlossen, kommen Horte im Burgenland auf eine mittlere Schließzeit von 16 Wochen im Jahr. Die schulische Nachmittagsbetreuung, welche österreichweit zu mehr als 50 % von den mindestens 10-Jährigen besucht wird, hat in den Ferienzeiten nicht geöffnet.

Die Tageseltern, welche allerdings zum Großteil Vorschulkinder betreuen und zu den nicht institutionellen Betreuungsformen zählen, haben keine vorgegebenen Betreuungszeiten, da diese individuell mit den Eltern abgestimmt werden können (Baierl & Kaindl, 2011).

Zusammengefasst kann also festgestellt werden, dass besonders ab Beginn der Schulpflicht und insbesondere ab dem zehnten Lebensjahr des Kindes das Angebot an Ferienbetreuungsplätzen in den unter dem Jahr genutzten Einrichtungen stark zurückgeht. Gekoppelt mit der Tatsache, dass einerseits andere Betreuungspersonen wie Großeltern, Freunde oder Bekannte, welche häufig für die Kindesbetreuung in Anspruch genommen werden, in den Sommerferien verreisen und andererseits, dass der reguläre Urlaub der Eltern, welcher in Österreich bei Angestellten auf fünf Wochen beschränkt ist, nicht die Ferienzeit der Kinder abdeckt, führt dies zu einer enormen organisatorischen Belastung für berufstätige Eltern in der Kinderbetreuung – und dies vor allem in der Hauptferienzeit: den Sommerferien (Statistik Austria, 2011).

3.6.4 Sommerferienbetreuungsangebote

Alternativen in der Sommerferienbetreuung von Kindern werden für berufstätige Eltern immer wichtiger, um die Doppelbelastung von Familie und Beruf sowie die mangelhaften Sommerferienöffnungszeiten von institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen auszugleichen. So wünschen sich nach einer Befragung der Arbeiterkammer Wien 38 % aller erwerbstätigen Befragten eine ganztägige institutionelle Betreuung in den Sommerferien für ihre Kinder zwischen 0 und 12 Jahren (Bergmann, Danzer & Schmatz, 2014). Eine immer präsenter werdende Alternative für Eltern in der Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien stellen dabei die Feriencamps dar (Lugmayr & Walchshofer, 2014). Hierbei gibt es mittlerweile schon ein enormes Angebot seitens der Feriencamp-Anbieter, weshalb es nicht möglich ist alle Anbieter aufzuzählen. Allerdings kann man die Feriencamps aufgrund ihres Angebotes in unterschiedliche Kategorien aufteilen. Hierfür unterscheidet man Sprach-, Lern-, Action-, Outdoor-, Sport-, Schauspiel-, Diät- und Gesundheitscamps, aber auch besondere Urlaubsangebote für Kinder wie Sprachreisen oder Segelcamps (Heichinger, 2010).

Diese Camp-Angebote variieren auch nach Betreuungszeiten und Preisen. So unterscheiden sich die Betreuungszeiten bei den Camps stark und gehen von Halbtags- über Ganztagsbetreuung bis hin zu Wochencamps, in denen die Kinder auch übernachten. Die Kosten für die Sommercamp-Betreuung der Kinder sind für einige Eltern eine große finanzielle Belastung, da sie oft schon an die 300 Euro pro Woche und Kind betragen. Doch es gibt auch kostenfreie Alternativen bei den Feriencamps wie zum Beispiel das Ferienspiel der Stadt Wien oder die Kinderuni, welche dafür recht schnell ausgebucht sind (Lugmayr & Walchshofer, 2014).

In dieser Arbeit soll besonders ein Feriencamp näher betrachtet werden: Das „CHAMPION-Feriencamp“.

Das „CHAMPION-Feriencamp“ ist ein Feriencamp für Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren, welches bereits seit über 25 Jahren existiert und mittlerweile einen enormen Besucherandrang mit über 1500 Kindern pro Sommer zu verzeichnen hat.

Es hat sich zum Ziel gesetzt, Kindern eine einmalige Ferienwoche zu bieten. Dabei legt das „CHAMPION-Feriencamp“ besonderen Wert auf ein professionelles Training in den einzelnen Sportarten, abwechslungsreiches Programm sowie Spiel und Spaß mit Gleichaltrigen.

Das „CHAMPION-Feriencamp“ wird an drei Standorten abgehalten. Einerseits die Tagescamps im „Happyland“ in Klosterneuburg, wo über die gesamten neun Wochen der Sommerferien hindurch verschiedenste Camp-Arten angeboten werden. Andererseits aber

auch Übernachtungscamps in Maria Lankowitz und Salzstiegel in der Steiermark, welche allerdings nur in bestimmten Ferienwochen angeboten werden.

Das „Happyland“ ist ein riesiges Sportareal mit Schwimmbad, Kletterhalle, Turnsälen, Tennisplätzen, Grünanlagen und vielem mehr. Im Sommer 2014 wurden hier 28 verschiedene Camp-Arten, welche zum Großteil sportbezogen waren, unterschiedlich oft angeboten. Je nach Auswahl der Camp-Art variieren die maximale Teilnehmerzahl zwischen 6 und 15 Kindern pro Trainer bzw. Trainerin, das Alter der Kinder zwischen 5 und 15 Jahren und der Preis, der bei den günstigsten Camps mit 229 Euro für eine Woche anfängt.

Der Camp-Ablauf im „Happyland“ sieht folgendermaßen aus. Generell dauert das Camp von Montag bis Freitag. Die Anreise der Kinder ist von 07:00 bis 09:00 Uhr in der Früh möglich. In diesen Zeiten steht den Kindern eine Frühbetreuung zur Verfügung. Die Abreise erfolgt zwischen 16:00 und 17:00 Uhr, wobei auch in dieser Zeit eine Betreuung anwesend ist. Die Trainingseinheiten mit dem Trainer bzw. der Trainerin in der gewählten Sportart erfolgen in 90-Minuten Einheiten einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag. Die restlichen 90 Minuten am Vor- und Nachmittag werden die Kinder von Freizeitbetreuern betreut, welche mit den Kindern spielen oder in die Au gehen. Zwischen 12:00 und 13:00 Uhr findet das Mittagessen statt, welches im Preis inkludiert ist. Am Freitag finden in den einzelnen Sportarten Abschlussturniere statt, und von 15:15 bis 16:00 Uhr erfolgt die Abschlussshow zu welcher die Eltern eingeladen werden. Hier zeigen verschiedenste Sportarten ihre Aufführung, und zum Abschluss wird noch der eingelernte Camp-Tanz mit den Kindern getanzt. Abweichungen von diesem Tagesprogramm gibt es allerdings bei gewissen Camp-Arten, die eine freiere Zeitgestaltung benötigen.

Zusätzlich zu der gebuchten Camp-Art ist es den Eltern noch möglich, entgeltliche Zusatzleistungen für ihre Kinder wie zum Beispiel Schnuppertauchen, Schnupperklettern oder Englisch zum normalen Programm dazu zu buchen.

Im Preis inkludiert ist außerdem noch ein gratis Bustransfer, der die Kinder aus Wien aufammelt und ins „Happyland“ bringt. Hierfür werden drei Busse mit unterschiedlichsten Routen zur Verfügung gestellt. Außerdem bekommen die Eltern pro Woche dreimal eine Ausgabe der Camp-Zeitung mit wichtigen Infos, Fotos und Beschreibungen. Hinzu kommt noch, dass jedes Kind in jedem Camp irgendein Geschenk bekommt. Dieses variiert je nach Sportart. Bekommen die Kinder zum Beispiel im Fußballcamp einen Ball, so erhalten sie im Musicalcamp ein Video der Aufführung („CHAMPION-Feriencamps“, 2014).

4 EMPIRISCHER TEIL

4.1 Zielsetzung und Forschungsfrage

Ziel dieser Arbeit ist es, die Motive von Eltern zu untersuchen, ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp zu schicken. Des Weiteren wird der Einfluss des familiären Hintergrundes auf diese Motive untersucht.

Aus der Literatur ergeben sich folgende Forschungsfragen für diese Arbeit.

- Was sind die Motive von Eltern, ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp zu schicken?
- Welchen Einfluss hat der familiäre Hintergrund auf die Motive von Eltern, ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp zu schicken?
- Von welchen Faktoren wird die Entscheidungsfindung für ein Sommersport-Feriencamp beeinflusst?

4.2 Untersuchungsdesign

Die Untersuchung wurde mittels Fragebogen durchgeführt.

4.2.1 Fragebogen

Der Fragebogen wurde von keinem bisher vorhandenen Fragebogen übernommen, sondern speziell auf die Untersuchung der Forschungsfragen zugeschnitten. Des Weiteren soll er als Evaluationsmittel für das „CHAMPION-Feriencamp“ dienen, um Rückschlüsse über das Teilnahmeverhalten und die Zufriedenheit von Eltern und Kindern zu ziehen.

Trotzdem orientieren sich manche Fragen an bereits vorhandenen Erhebungen. So entstand die Klasseneinteilung bei den Gehaltsklassen von Familien auf Grundlage der Einkommen privater Haushalte der Mikrozensususerhebung des Statistischen Bundesamtes in Deutschland (Bundeszentrale für politische Bildung, 2013).

Der Fragebogen wurde so konzipiert, dass er von den Eltern der am Sommersport-Feriencamp teilnehmenden Kinder ausgefüllt werden sollte, enthält aber sowohl Fragen zu den Eltern als auch zu den Kindern. Er setzt sich außerdem aus verschiedenen Abschnitten zusammen. Eröffnet wird er mit einigen allgemeinen Fragen zur ausfüllenden Person wie etwa Fragen zu Familienstand, Muttersprache oder Einkommen. Danach folgt ein Abschnitt bestehend aus soziodemographischen Fragen zu Vater und Mutter des am Sommersport-Feriencamp teilnehmenden Kindes. Hierbei werden Fragen zu Alter, Ausbildung, Berufstätigkeit oder Berufsfeld von Vater und Mutter gestellt. Dieser Abschnitt wird gefolgt von soziodemographischen Fragen zu den Kindern, die am Sommersport-Feriencamp teilnehmen. Hierbei werden unter anderem Fragen zu Alter, Geschlecht, Schulform,

Freizeitverhalten und Sporttreiben der Kinder gestellt. Nach diesen Abschnitten zu den soziodemographischen Daten von Eltern und Kindern folgt ein Abschnitt zu den Motiven für die Teilnahme der Kinder am Sommersport-Feriencamp aus Sicht der Eltern. Abschließend gibt es noch einen Abschnitt mit Fragen zur Auswahl und Evaluation des Feriencamps.

Der Fragebogen setzt sich aus unterschiedlichen Frageformaten zusammen. Großteils besteht er aus geschlossenen Fragen, wird aber auch teilweise durch offene Fragen ergänzt. Diese wurden vor allem zur Erfragung von Meinungen oder Anregungen eingesetzt. Im soziodemographischen Abschnitt setzen sich die geschlossenen Fragen aus Single- und Multiple-Choice Fragen zusammen. Im Abschnitt zu den Motiven für die Teilnahme am Sommersport-Feriencamp Teilnahme werden verschiedenste Aussagen aufgeführt, welche die Eltern mit Hilfe einer fünfstufigen Likert-Skala bewerten sollten. Diese Skala wurde gewählt, um Intervallskalenniveau herzustellen und so eine größere Auswahl an Testverfahren auf höherem Niveau zu ermöglichen.

4.2.2 Vorgehen

Die Erhebung wurde mittels Online-Fragebogen im „CHAMPION-Feriencamp“ durchgeführt. Hierfür erhielten die Eltern der teilnehmenden Kinder nach der Absolvierung der jeweiligen Sommersport-Feriencamp-Woche am „CHAMPION-Feriencamp“ eine generierte Mail des Camp-Eigentümers mit dem Link zur Befragung (siehe Anhang).

Nach einem Klick auf den Link war es den Eltern möglich, den Fragebogen einmal von einem Computer aus auszufüllen. Theoretisch wäre es auch möglich gewesen, dass die gleichen Eltern den Fragebogen von verschiedenen Computern aus mehrmals ausfüllt hätten, doch aufgrund der Konzeption des Fragebogens sollte ersichtlich sein, dass ein einmaliges Ausfüllen für alle Sommersport-Feriencamp-Wochen ausreichend ist. Außerdem wurden die ersten Mails erst Mitte Juli ausgeschickt, wodurch einem verfrühten Ausfüllen des Fragebogens zumindest teilweise vorgebeugt wurde.

Vor der eigentlichen Erhebung wurde der Fragebogen an mehrere Versuchspersonen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis verschickt, die diesen auf Verständlichkeit und Länge überprüfen sollten. Deren Verbesserungsvorschläge führten dann noch zu geringfügigen Änderungen des Fragebogens.

4.2.3 Rücklauf

Die tatsächliche Untersuchung startete am 14. Juli 2014 und endete am 14. September 2014, wobei der Fragebogen das letzte Mal am 11. September 2014 angeklickt wurde.

Das arithmetische Mittel der Bearbeitungszeit des Fragebogens liegt bei 16 Minuten und 7 Sekunden, während der Median nur bei 7 Minuten und 41 Sekunden liegt. Grund für den

großen Unterschied ist, dass das arithmetische Mittel durch Ausreißer stark beeinflusst wird (ein Fragebogen hatte eine Bearbeitungsdauer von über 13 Stunden, und ein Anderer eine Bearbeitungsdauer von sogar fast einem Tag). Diese überdimensional lange Bearbeitungsdauern hat allerdings keinerlei Einfluss auf die Aussagekraft der beiden Fragebögen, da zu vermuten ist, dass die beiden Probanden oder Probandinnen ihre Fragebögen über den jeweiligen Zeitraum einfach geöffnet hatten und erst später beendeten. Hätten sie den Fragebogen allerdings ganz geschlossen und später wieder geöffnet, hätte dies als Abbruch gegolten, wovon es in dieser Stichprobe ebenfalls neun gab. Die kürzeste Bearbeitungsdauer des Fragebogens liegt bei ca. drei Minuten.

Die meisten Abbrüche beim Ausfüllen der Fragebögen geschahen gleich auf der Startseite (58 Abbrüche), während auf den Seiten 1 und 2 des Fragebogens nur mehr 17 bzw. 22 Abbrüche zu verzeichnen waren. Dies zeigt, dass der Grund für die meisten Abbrüche daran lag, dass manche Eltern wenig Interesse hatten, sich mit der Beantwortung eines Fragebogens „herumzuschlagen“ und weniger daran, dass manche Fragen unverständlich oder indiskret gestellt waren.

4.2.4 Statistische Verfahren

Der Online-Fragebogen wurde mit der Software Unipark erstellt. Von dort aus wurden die Daten in das Statistikprogramm SPSS Version 20 importiert, mit welchem die Daten ausgewertet wurden (Bühl, 2012).

Für die Auswertung wurden einerseits deskriptivstatistische Verfahren zur Berechnung von Lage- sowie Streumaßen verwendet. Die Erstellung von Tabellen und Diagrammen zur Darstellung der deskriptiven Daten erfolgte mittels Softwareprogramm Excel Version 2010. Andererseits wurden verschiedenste Tests der Inferenzstatistik zur Berechnung von Zusammenhangs- und Unterschiedshypothesen angewandt. Das Signifikanzniveau dabei betrug bei allen Tests 5 %. Dieses Signifikanzniveau, auch Irrtumswahrscheinlichkeit genannt, beschreibt die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Nullhypothese verworfen wird, obwohl sie richtig gewesen wäre.

Zur Überprüfung der Daten auf Normalverteilung wurde der Kolmogorov-Smirnov-Test verwendet. Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen wurden bei nicht parametrischen Daten mittels Mann-Whitney-U-Test berechnet. Zusammenhänge von nicht parametrischen oder ordinalskalierten Daten wurden mittels Spearman-Test berechnet. Des Weiteren wurden Chi-Quadrat-Tests zur Berechnung von Unterschieden oder Zusammenhängen zwischen nominalskalierten Daten und ordinal- bzw. intervallskalierten Daten mit wenigen Ausprägungen herangezogen.

4.3 Limitation der Arbeit

Die Limitationen der Arbeit erstrecken sich einerseits auf den Fragebogen und andererseits auf die Auswertung eben dieses Fragebogens. Im Folgenden werden diese Defizite und ihre mögliche Behebung beschrieben.

Trotz großzügiger Recherche vor der Durchführung des Fragebogens entstanden verschiedenste Probleme, welche bei einer nochmaligen Durchführung der Untersuchung durch geringfügige Änderungen des Fragebogens verhindert werden könnten.

Zum besseren Vergleich der Einkommen wäre es sinnvoll, nicht nur das Einkommen in Gehaltsklassen abzufragen, sondern ebenso noch die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen nach Erwachsenen und Kindern. So hätte man das äquivalisierte Nettohaushaltseinkommen berechnen können, welches zum Vergleich verschiedener Haushalte mit unterschiedlichen Personenzahlen besser geeignet wäre (Statistik Austria, 2014e).

Bei der Abfrage der Zustimmung der Befragten zu den einzelnen Motiven wäre eine vierstufige Likert-Skala vermutlich sinnvoller gewesen, da sich bei der Auswertung der Daten zeigte, dass keines der überprüften Motive Normalverteilung aufweist. Demzufolge konnten auch keine parametrischen Tests gerechnet werden.

Bei der Überprüfung des Familienstandes wäre es sinnvoller gewesen, explizit nach einzelnen Familienformen wie „alleinerziehend“ oder „Patchwork-Familie“ zu fragen, und nicht die klassische Einteilung in „ledig“, „verheiratet“, „geschieden“, ... zu verwenden. Hierbei konnten nämlich alle Befragten, welche sich für die Antwortkategorie „ledig“ entschieden hatten nicht weiterverwendet werden, weil unklar war, was dies in Bezug auf die Familienform bedeuten sollte. Die Ledigen könnte man einerseits zu den Alleinerziehenden, ebenso aber auch zu den Patchwork-Familien zählen. Das führte letztendlich dazu, dass sie zu gar keiner Familienform gezählt wurden.

Auch hinsichtlich der Auswertung kommt es zu einer Limitation der Ergebnisse. Viele verschiedene Tests wurden zur Berechnung von Zusammenhangs- und Unterschiedshypothesen berechnet. Dabei fielen ein paar signifikant aus, während der Großteil nicht signifikant ausfiel. Trotzdem gibt es Probleme bei der Interpretation dieser signifikanten Ergebnisse. Nicht alle signifikanten Ergebnisse sind tatsächlich aussagekräftig. Dies liegt zum einen daran, dass bei manchen Tests die Gruppengrößen sehr klein waren, und zum anderen an dem multiplen Testproblem, welches immer auftritt, wenn eine enorme Anzahl an Tests gerechnet wird. Und in dieser Auswertung wurden immerhin 176 Mann-Whitney-U-Test, 40 Spearman-Tests und 48 Chi-Quadrat-Tests berechnet. Das multiple Testproblem beschreibt die Problematik, dass mit steigender Anzahl an gerechneten Tests in

einer Untersuchung die Wahrscheinlichkeit steigt, dass irgendwelche der berechneten Tests signifikant ausfallen, obwohl sie nicht aussagekräftig sind. Möglichkeiten wie der „Familywise Error Rate“ oder das „Bonferroni-Verfahren“ werden in der Literatur zur Berücksichtigung des multiplen Testproblems vorgeschlagen (Victor, Elsässer, Hommel & Blettner, 2010), würden hier allerdings den Rahmen sprengen. Deshalb werden später bei der Interpretation der Ergebnisse die signifikanten Ergebnisse einzeln und kritisch in Bezug auf Gruppengröße und Sinnhaftigkeit betrachtet um abzuwiegen, ob die Ergebnisse auch Aussagekraft besitzen.

4.4 Ergebnisse

4.4.1 Beschreibung der Stichprobe

4.4.1.1 Stichprobengröße

Insgesamt wurde der Fragebogen von 461 Personen geöffnet, wobei die Beendigungsquote bei 72,89 % liegt. Dies bedeutet, dass insgesamt 336 Personen den Fragebogen beendet haben und somit 336 die Grundgesamtheit der Stichprobe ausmacht.

Da allerdings ein ausfüllender Elternteil die Möglichkeit hatte, bis zu drei Kinder, die das Sommersport-Feriencamp besucht hatten, anzugeben, ist die Anzahl der beschriebenen Kinder größer als die Grundgesamtheit. Deshalb werden in dieser Stichprobe nicht nur 336, sondern sogar 431 Kinder beschrieben. Immer wenn es in der Analyse um die Daten der Kinder geht, erhöht sich somit die Grundgesamtheit von 336 auf 431 Kinder. Dies hat zur Folge, dass die Daten von Eltern mit mehreren angegebenen Kindern, die das Sommersport-Feriencamp besuchten, in diesen Fällen stärker gewichtet werden als jene der Eltern von nur einem Kind.

Nachdem die Daten nach Beendigung der Durchführung stichprobenartig auf deren korrekte Ausfüllung kontrolliert wurden, wurden vor allem die Daten der in besonders kurzer Zeit ausgefüllten Fragebögen überprüft. Trotzdem mussten keine beantworteten Fragebögen aus der Stichprobe ausgeschlossen werden.

4.4.1.2 Allgemeine Betrachtung der Stichprobe

Die Fragebögen wurden zum Großteil von den Müttern der am Camp teilnehmenden Kinder ausgefüllt. Nur 12 % wurden von den Vätern ausgefüllt, und der Anteil der von anderen Erziehungsberechtigten ausgefüllten Fragebögen ist mit gerade einmal 1,50 % sehr gering.

Tabelle 1: Beziehungsverhältnis zum Kind

Beziehungsverhältnis	Häufigkeit	Prozent
Mutter	290	86 %
Vater	41	12 %

sonstige/r Erziehungsberechtigte/r	5	1,50 %
------------------------------------	---	--------

Anmerkung: n = 336

Des Weiteren ist der Anteil der Befragten mit Deutsch als Muttersprache mit knapp 94 % sehr hoch. Nicht einmal 7 % der Befragten gaben an, dass sie eine andere Muttersprache als Deutsch sprechen.

Die Erfragung des Wohnortes, von dem aus das Sommersport-Feriencamp besucht wurde, konnte durch die Abfrage der Postleitzahlen sichergestellt werden. Diese zeigen, dass der Großteil der Kinder, nämlich 68 %, aus Wien kommt. Grund dafür ist, dass das „CHAMPION-Feriencamp“ darauf ausgerichtet ist, Wiener Kinder aufzunehmen. Diese werden dabei jeden Morgen mit 3 eigens vom Sommersport-Feriencamp zur Verfügung gestellten Bussen aus Wien abgeholt und am Nachmittag zurückgebracht. Ebenfalls relativ hoch ist der Anteil der Kinder aus Klosterneuburg mit 16 %, was allerdings dadurch erklärbar ist, dass der Standort des „CHAMPION-Feriencamps“ in Klosterneuburg ist.

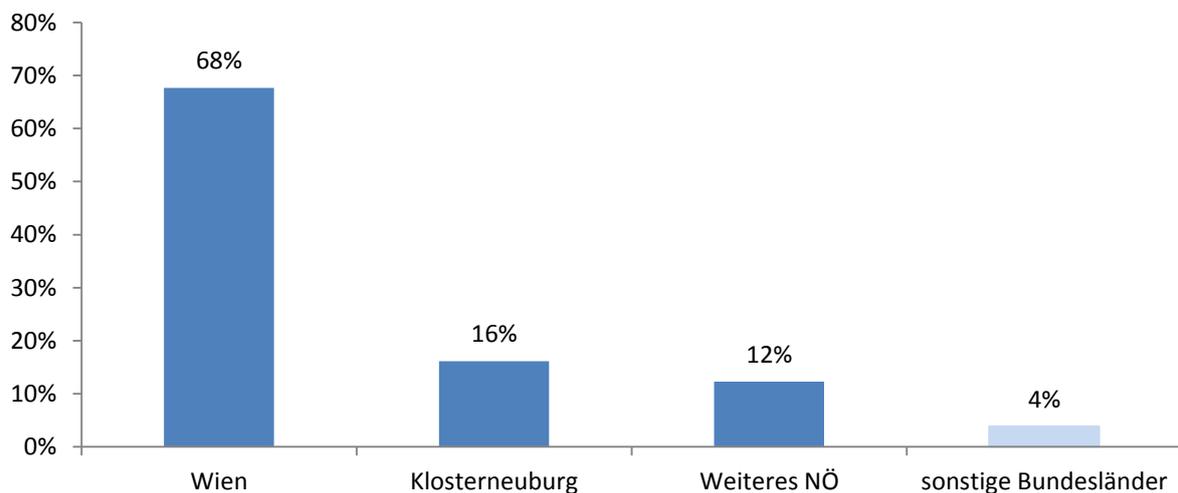


Abbildung 2: Wohnort

Anmerkung: n = 334 (Grund: 2 ungültige Werte in Stichprobe)

Zur Erfragung des Familienstandes wurden die Antwortkategorien „ledig“, „verheiratet/liiert“, „verwitwet“, „geschieden/getrennt“ und „sonstiges“ zur Verfügung gestellt. Des Weiteren wurde auf die Antwortkategorien „verheiratet/liiert“ und „sonstiges“ eine Folgefrage gestellt, in welcher abgefragt wurde, ob die betreffende ausfüllende Person zurzeit mit dem Vater bzw. der Mutter ihres Kindes in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Die Kombination der beiden Fragen ergab, dass von den 336 Befragten ca. 75 % in einer klassischen Familie zusammen mit dem Kindesvater oder der Kindesmutter leben. Somit ist der Anteil der klassischen Familien sehr hoch. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Geschiedenen bzw. Getrennten mit über 11 %. Sie können auch als Alleinerziehende bezeichnet werden. Der Anteil der Patchwork-Familien, welcher sich aus den Verheirateten oder Lierten zusammensetzen, die nicht mit dem Kindesvater bzw. der Kindesmutter zusammenleben, ist

mit nur 4 % sehr gering. Der Anteil der Alleinerziehenden oder der Patchwork-Familien würde sich eigentlich noch durch den Anteil der Ledigen erhöhen, welche einer dieser beiden Familienformen zuzuordnen wäre. Die vereinfachte Darstellung der Familienformen ist in Abbildung 3 ersichtlich.

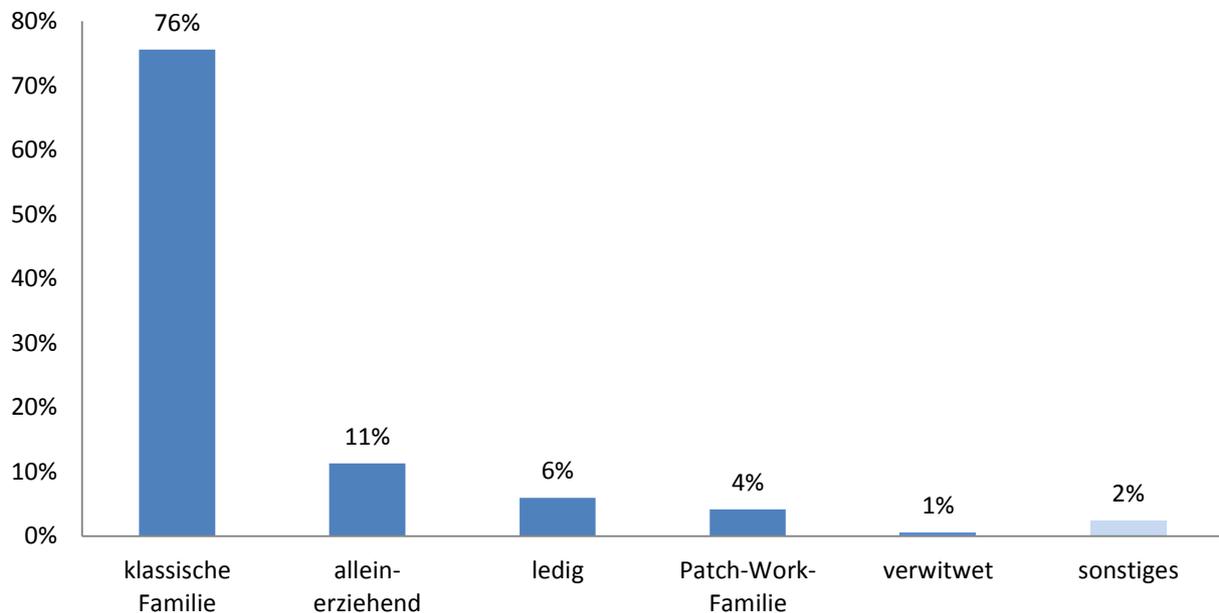


Abbildung 3: Familienformen

Anmerkung: $n = 336$

Auf die Frage, welche Betreuungsmöglichkeit von den Eltern regelmäßig, also zumindest einmal in der Woche unter dem Jahr, für die Kinder in Anspruch genommen wurden, wählten 64 % der Befragten unter anderem die schulische Nachmittagsbetreuung. Dagegen gaben 17 % der Befragten an, überhaupt keine regelmäßige Betreuungsmöglichkeit in Anspruch zu nehmen. 39 % der Befragten nutzen andere Familienmitglieder wie Großeltern, Tanten oder Onkel. 21 Personen bzw. 6 % der Befragten gaben außerdem in einem offenen Antwortformat noch weitere Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder an. Hier wurden verschiedenste Betreuungsmöglichkeiten wie Hort, Betreuung in Sport-, Musik- oder Lernkursen und andere Betreuungsformen als weitere Möglichkeiten angeführt.

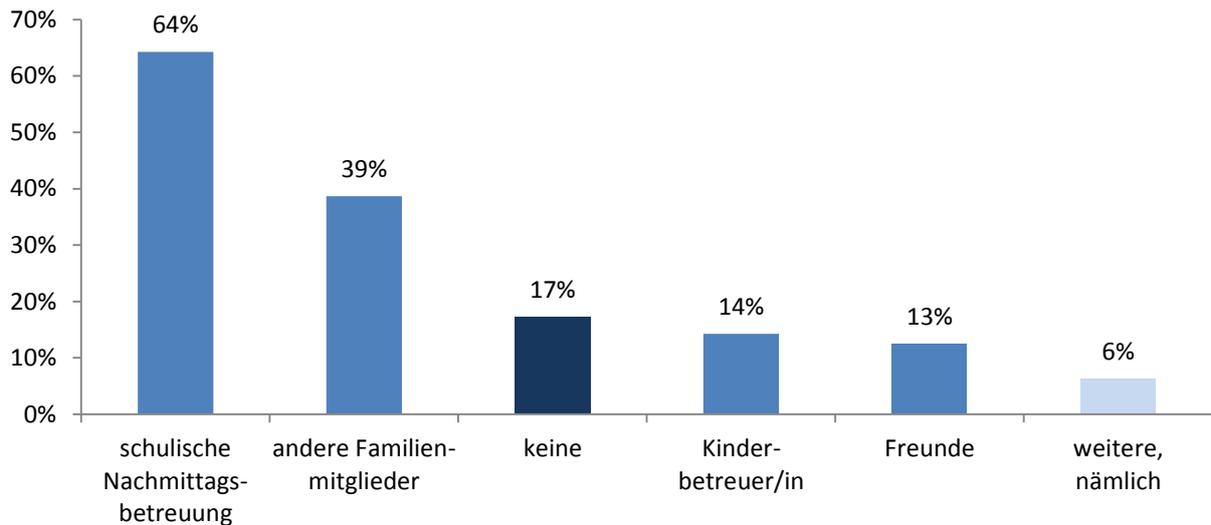


Abbildung 4: Betreuungsmöglichkeiten

Anmerkung: n = 336; Mehrfachauswahl möglich

Das Haushaltseinkommen wurde mit der Frage „Wie hoch ist ihr monatliches Familiengesamteinkommen?“ abgefragt. Hierfür wurden die in Abbildung 5 erkennbaren Einkommenskategorien zur Wahl gestellt, und zusätzlich noch die Antwortmöglichkeit „keine Angabe“, welche von 87 Befragten genutzt wurde.

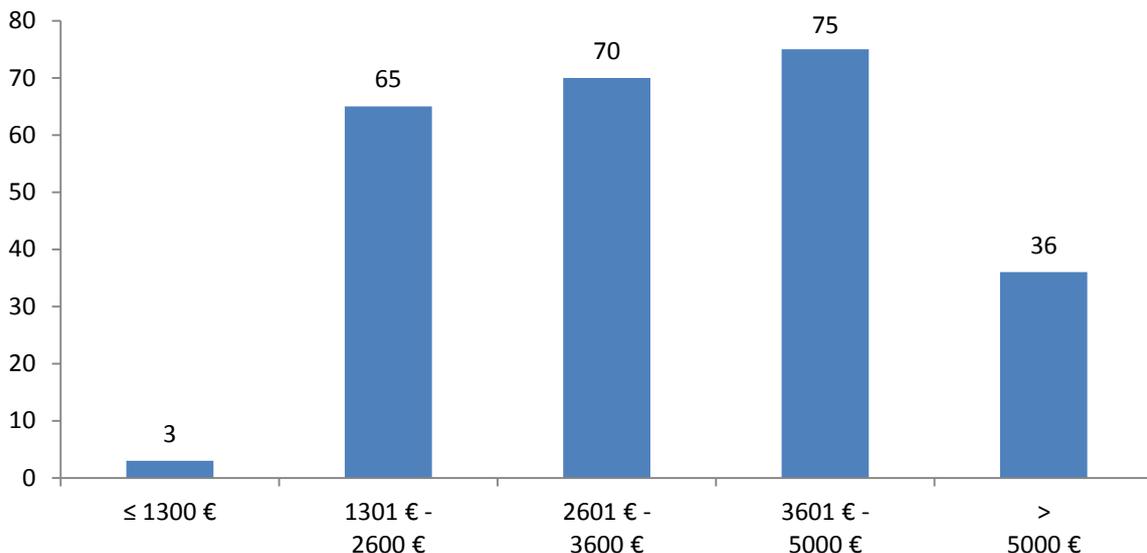


Abbildung 5: Monatliches Haushaltseinkommen der Familie

Anmerkung: n = 249 (Grund: 87 fehlende Angaben)

Sowohl Mittelwert als auch Median liegen in der Gehaltsklasse „2601 € - 3600 €“.

4.4.1.3 Betrachtung soziodemographischer Daten der Eltern

Der Mittelwert des Alters der Mütter liegt mit ca. 42 Jahren unter dem der Väter mit ca. 45 Jahren. Die jüngste Mutter mit 26 Jahren und der jüngste Vater mit 27 Jahren liegen recht nah bei einander, wohingegen zwischen der ältesten Mutter mit 57 Jahren doch ein größerer Abstand zum ältesten Vater mit 71 Jahren erkennbar ist. Während es bei den Müttern nur

eine ungültige Eingabe gibt, sind es bei den Vätern doch 23. Für spätere Berechnung kommt es bei den Müttern und Vätern zu einer Aufteilung in drei ungefähr gleich große Klassen mittels Dreiteilung der Stichprobe, siehe Tabelle 2.

Tabelle 2: Aufteilung in Altersklassen von Mutter und Vater

Altersklassen	Mutter		Vater	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
< 42 Jahre	139	41 %	72	23 %
42-45 Jahre	115	34 %	104	33 %
> 45 Jahre	81	24 %	137	44 %

Anmerkung: $n = 335$ (Mutter) bzw. $n = 313$ (Vater)

In Bezug auf die Ausbildung der Eltern fällt auf, dass sowohl die Hälfte der Mütter als auch der Väter eine Fachhochschule oder Universität abgeschlossen haben, siehe Abbildung 6.

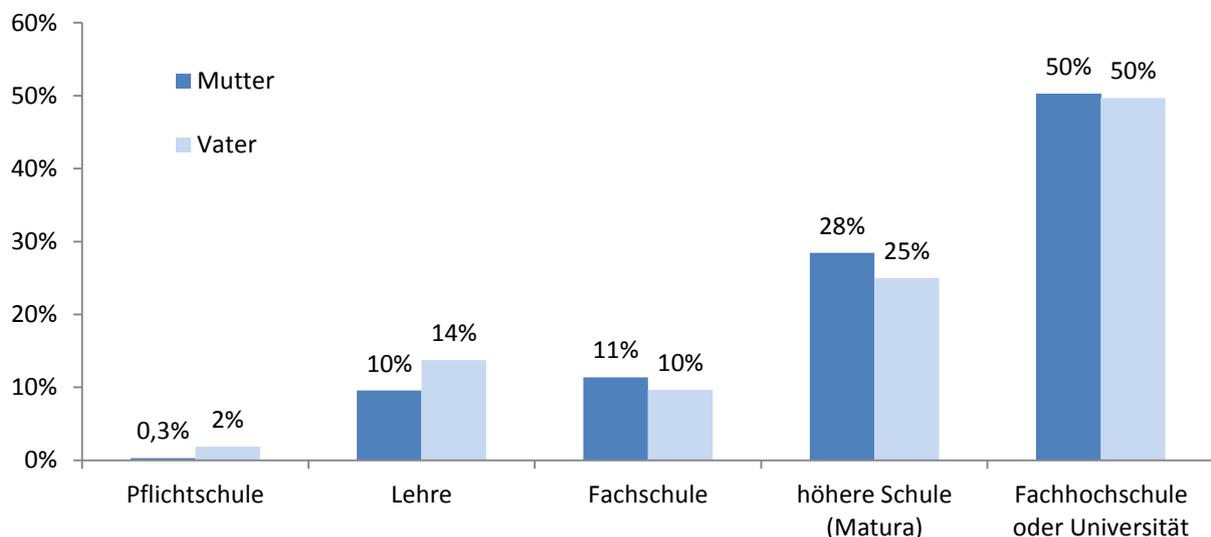


Abbildung 6: höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern

Anmerkung: $n = 334$ (Mutter) bzw. $n = 320$ (Vater) (Grund: fehlende Angaben bei „höchste abgeschlossene Ausbildung von Mutter und Vater“)

Beim Berufsfeld der Eltern fällt auf, dass der Anteil an Angestellten sowohl bei den Müttern (70 %) als auch bei den Vätern (61 %) besonders hoch ist. Interessant ist auch, dass kein Vater die Rolle als Hausmann innehat, während diese Rolle bei den Müttern zumindest 4 % innehaben. Auch fällt auf, dass der Anteil an freiberuflichen Vätern mit 22 % deutlich höher ist als jener der freiberuflichen Mütter mit 13 %.

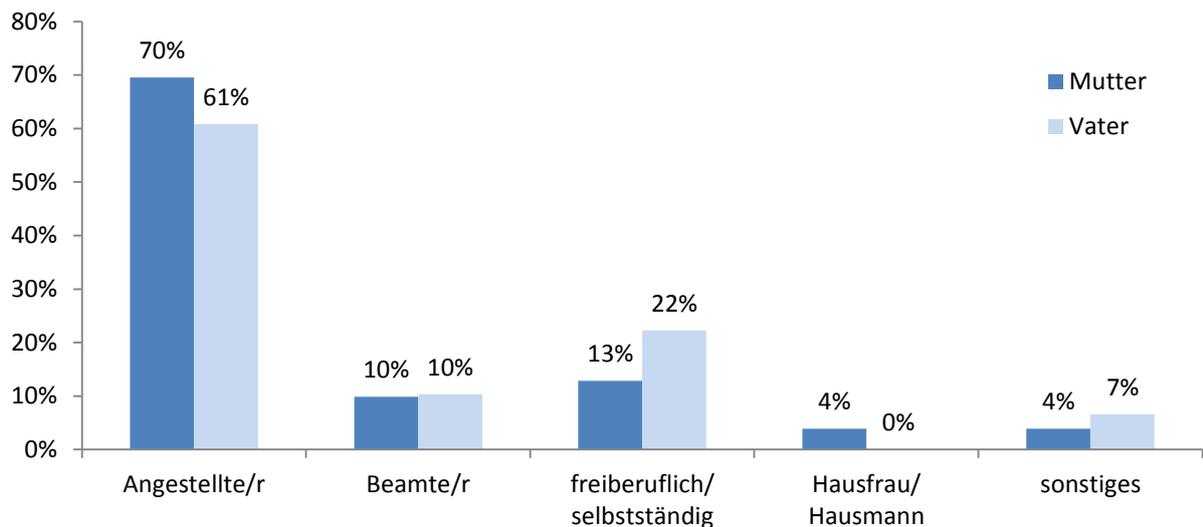


Abbildung 7: Berufsfeld der Eltern

Anmerkung: $n = 335$ (Mutter) bzw. $n = 319$ (Vater) (Grund: fehlende Angaben beim „Berufsfeld“ von Mutter und Vater)

Bei der Betrachtung der Berufstätigkeit der befragten Eltern sind große Unterschiede zwischen den Vätern und Müttern erkennbar. Während etwa die Hälfte der Mütter in einer Teilzeitanstellung ist, sind dies bei den Vätern gerade einmal 4 %. Dafür ist bei den Vätern der Anteil an Vollzeitbeschäftigungen mit 90 % hoch. Auch fällt auf, dass kein einziger Mann in Elternkarenz ist, während es bei den Frauen zumindest 7 sind.

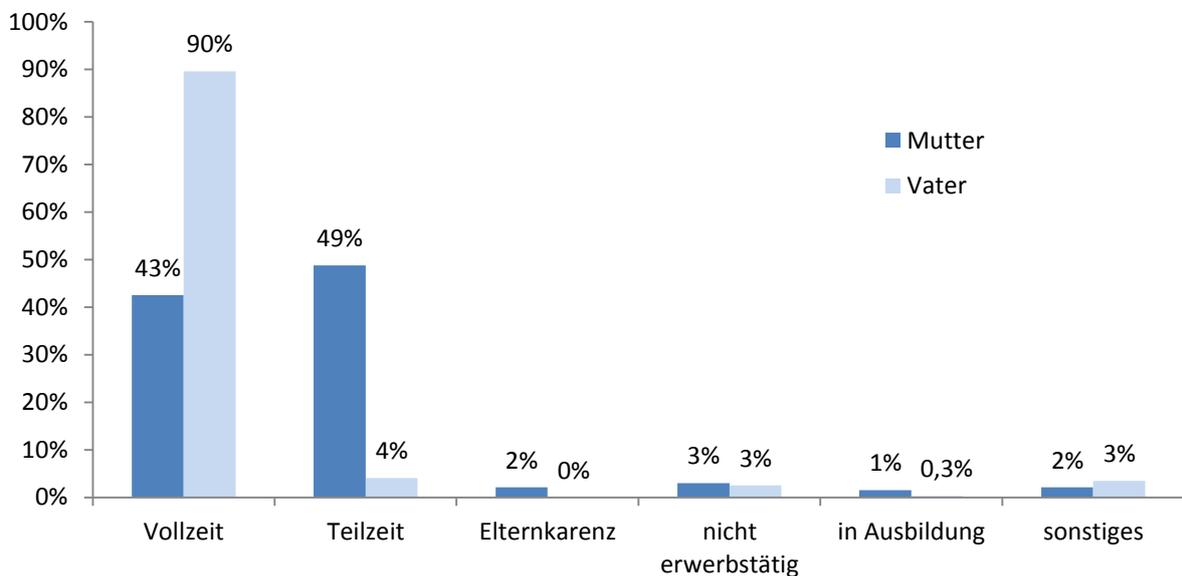


Abbildung 8: Berufstätigkeit der Eltern

Anmerkung: $n = 334$ (Mutter) bzw. $n = 317$ (Vater) (Grund: fehlende Angaben bei der „Berufstätigkeit“ von Mutter und Vater)

Die Eltern, die den Fragebogen ausfüllten, haben im Durchschnitt 1,80 Kinder. Zwei Elternteile hatten sogar fünf Kinder und ein Elternteil sogar sechs.

Zum Abschluss der Befragung der soziodemographischen Daten der Eltern wurde noch abgefragt, wie viele Kinder der Eltern dieses Jahr ein Sommersport-Feriencamp besucht

hatten. Dabei gaben fast 75 % der Eltern an, dass nur ein Kind ein Sommersport-Feriencamp im Sommer 2014 besucht hatte. Knapp 25 % gaben zwei ihrer Kinder in ein Sommersport-Feriencamp, und nur 2 % der Eltern gaben drei oder mehr Kinder in ein Sommersport-Feriencamp.

4.4.1.4 Betrachtung soziodemographischer Daten der Kinder

Da knapp 25 % der Eltern zwei Kinder in das Feriencamp schickten und 2 % sogar drei oder mehr, liegt die Gesamtanzahl der Kinder aus der Stichprobe, die das Feriencamp besucht haben, nicht bei 336 Kindern, sondern sogar bei 431 Kindern. Dies ist somit die neue Grundgesamtheit bei der Betrachtung der Daten der Kinder. Zur besseren Unterscheidung werden im Folgenden alle Grafiken, die sich auf Daten der Kinder mit $n = 431$ beziehen in roten Farben dargestellt, während alle Grafiken mit $n = 336$ in blauer Farbe dargestellt werden. Des Weiteren scheint es noch einmal wichtig zu erwähnen, dass der gesamte Fragebogen von einem Elternteil des Kindes ausgefüllt wurde. Folgende Angaben über die Kinder stammen also von deren Eltern oder einem anderen Erziehungsberechtigten.

Das Alter der Kinder liegt im Mittel bei 9,66 Jahren. Die niedrigste Altersangabe liegt bei einem Jahr, die höchste bei 24 Jahren. Beide Werte sind extrem unglaubwürdig, da das „CHAMPION-Feriencamp“ nur zugelassen ist für Kinder der Altersspanne 5 bis 15 Jahre. Aufgrund der Tatsache, dass der Mittelwert (9,66 Jahre), welcher sensibel auf Ausreißer reagiert, und der Median (10 Jahre) eng beieinander liegen, müssen die beiden Ausreißer allerdings nicht aus der Stichprobe ausgeschlossen werden.

Insgesamt wurde das Sommersport-Feriencamp zu ca. 60 % von Burschen und zu 40 % von Mädchen besucht. Bezogen auf das Alter fällt dabei auf, dass der Anteil der Burschen in der Altersklasse 10-jährigen im Vergleich zu dem der Mädchen besonders hoch ist, während der Anteil der 6-jährigen Mädchen deutlich höher ist als jener der 6-jährigen Burschen. Ansonsten sind keine deutlichen geschlechterbezogenen Differenzen in Bezug auf die einzelnen Altersklassen zu erkennen.

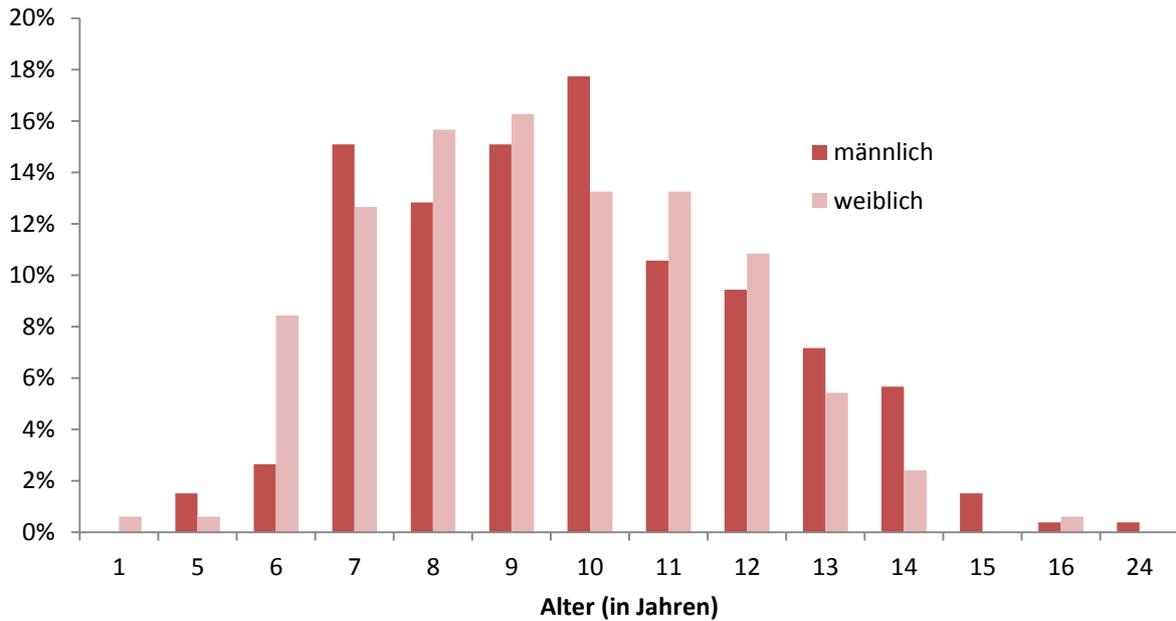


Abbildung 9: Alter der Kinder nach Geschlecht

Anmerkung: $n = 431$ (männlich: 265, weiblich: 166)

Bei der Frage zur Schulform der Kinder antworteten fast 95 % der Eltern, dass ihr Kind eine Regelschule besuchen würde. Hierunter fallen klassische Volks-, Haupt- und Mittelschulen sowie allgemeine höhere Schulen. Nur 2 % der Kinder besuchen alternative Schule wie Waldorf- oder Montessorischulen. Unter der Kategorie „weiteres, nämlich“ hatten die Befragten noch die Möglichkeit, andere Schulformen anzugeben, was 20 Personen auch taten. Hierbei fielen zumeist Antworten wie „Kindergarten“ oder aber „Schulen mit speziellen Sprachschwerpunkten“ wie zum Beispiel eine „International School“ oder ein „Französisches Gymnasium“.

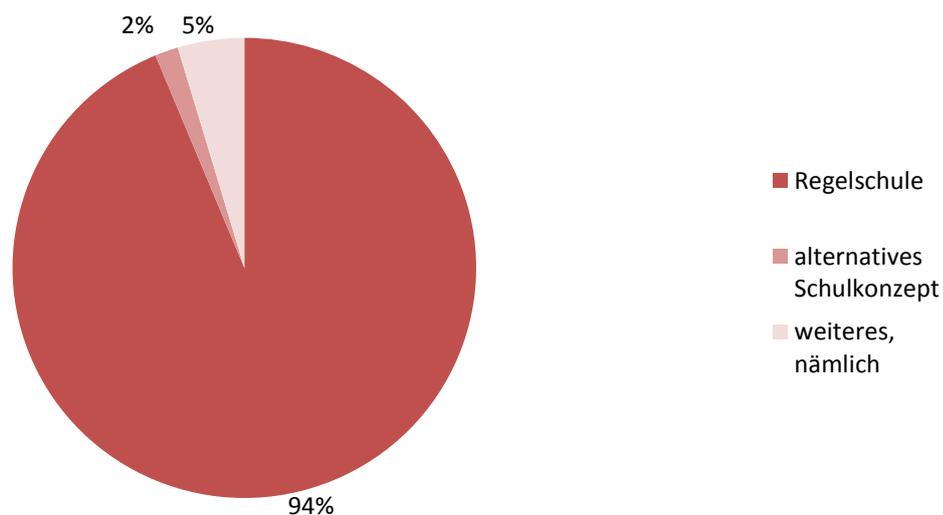


Abbildung 10: Schulform der Kinder

Anmerkung: $n = 431$

Das Freizeitverhalten der Kinder wurde mit der Frage „An welchen organisierten Freizeitangeboten nimmt Ihr Kind mindestens einmal in der Woche während des Schuljahres

teil?" abgefragt. Auffallend ist hierbei der besonders hohe Anteil an Sport treibenden Kindern in Vereinen mit 63 %.

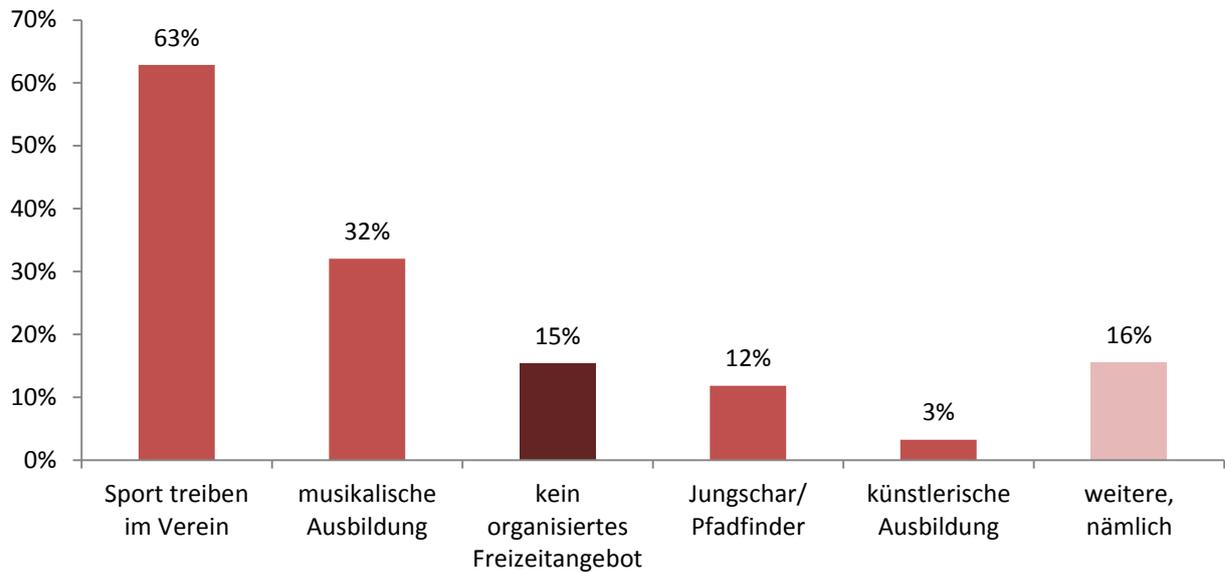


Abbildung 11: Freizeitverhalten der Kinder

Anmerkung: $n = 431$; Mehrfachauswahl möglich

Von den insgesamt 67 offenen Antworten gaben mehr als 50 % der Eltern an, dass ihr Kind andere Sportangebote wie zumeist Fußball, Tanzen oder Reiten ausübe. Diese wurden allerdings häufig nicht in einem Verein ausgeübt, zählen allerdings trotzdem als Sport.

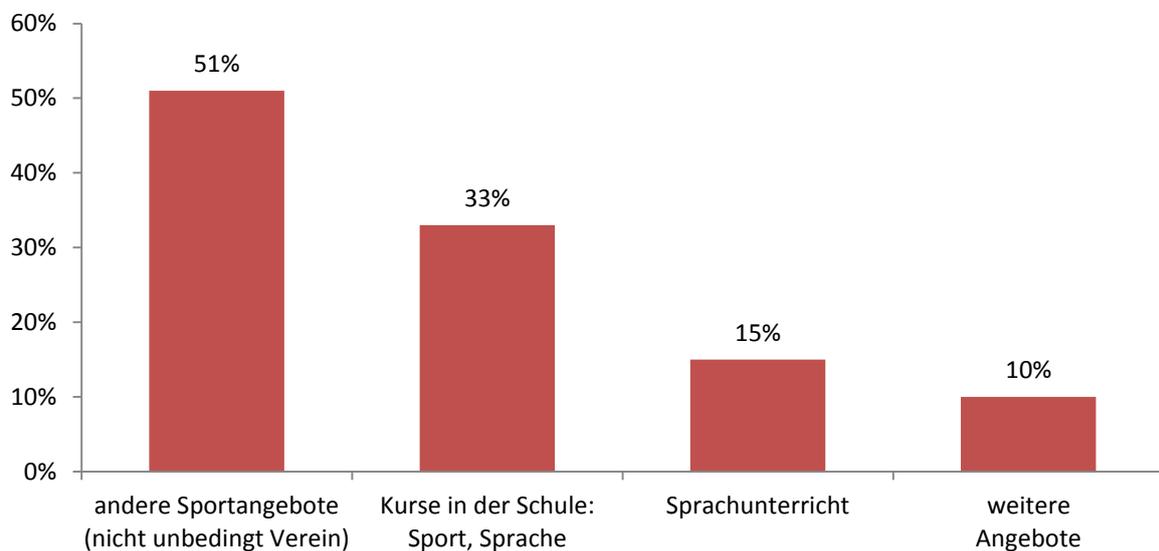


Abbildung 12: Offene Antwortformate zu Freizeitverhalten der Kinder

Anmerkung: $n = 67$, Mehrfachauswahl möglich

Summiert man somit die Anzahl der im Verein und nicht im Verein Sport ausübenden Kinder auf, kommt man zum Ergebnis, dass über 70 % der Kinder aus der Gesamtstichprobe ($n = 431$) zumindest einmal die Woche Sport betreiben.

Dieses Ergebnis bestätigt auch die Folgefrage, in welcher abgefragt wurde, wie oft die Kinder unter dem Jahr im Durchschnitt Sport betreiben. Der Schulsport sollte nicht in die

Angabe miteinbezogen werden. Im Schnitt betreiben die Kinder der Umfrage „3-6 Mal / Woche“ Sport. Leichte Unterschiede sind dabei zwischen den Geschlechtern zu erkennen. Während 47 % der Burschen „3-6 Mal / Woche“ Sport betreiben, sind es bei den Mädchen nur 43 %.

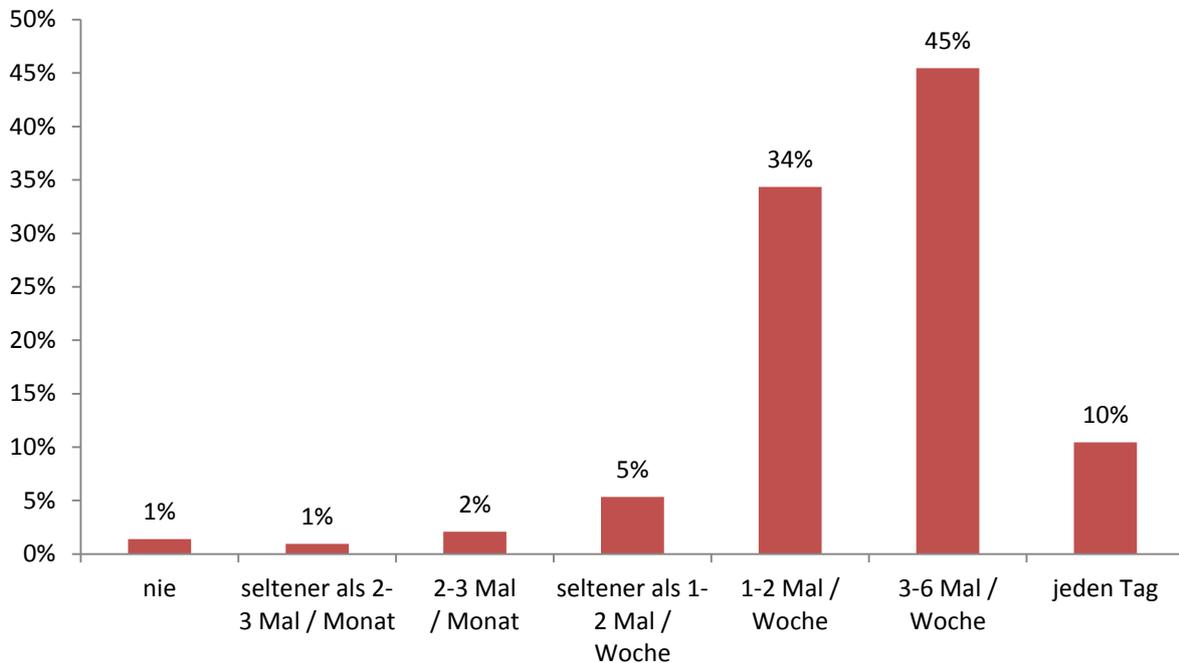


Abbildung 13: Häufigkeit Sporttreiben der Kinder

Anmerkung: $n = 431$

Abschließend wurden die Eltern noch nach der Anzahl der Wochen gefragt, welche das Kind in dem Sommersport-Feriencamp verbracht hatte. Hier beträgt der Mittelwert 1,69 Wochen.

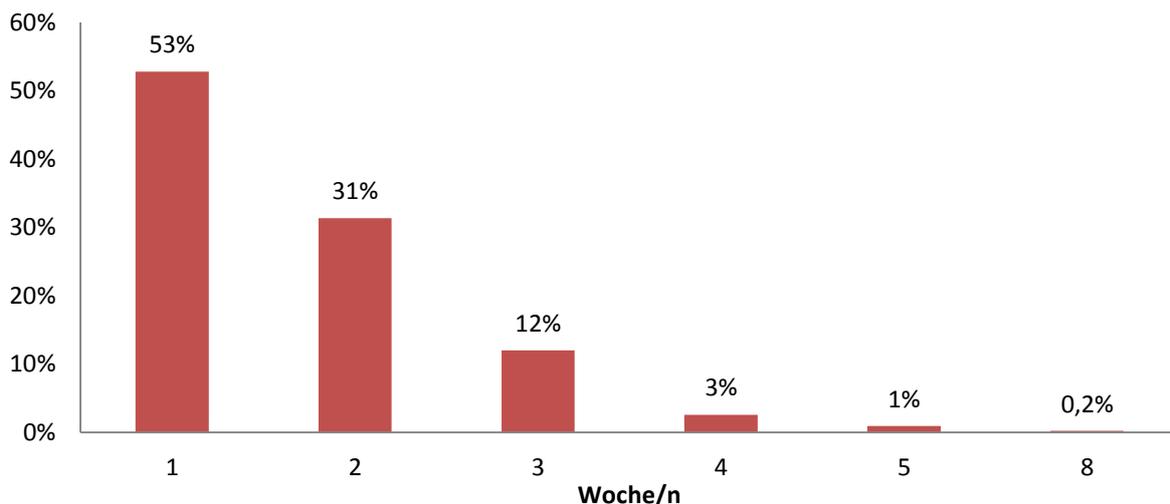


Abbildung 14: Anzahl Wochen Besuch Feriencamp

Anmerkung: $n = 424$ (Grund: 7 ungültige Eingaben)

Die meisten Eltern nutzten das Feriencamp also im Schnitt zwischen ein und zwei Wochen für ihr Kind. Eine Befragte gab ihr Kind allerdings sogar 8 von den maximal möglichen 9

Ferienwochen in das „CHAMPION-Feriencamp“. Als Grund gab sie an, dass sie Alleinerzieherin sei und auf externe Betreuungsmöglichkeiten für ihr Kind angewiesen sei.

4.4.2 Motive

4.4.2.1 Deskriptive Erfassung der Daten im Überblick

Die Motive wurden im Fragebogen abgefragt, indem gewisse Aussagen formuliert wurden. Die Befragten mussten diese Aussagen mit Hilfe einer fünfstufigen Likert-Skala bewerten. Des Weiteren hatten sie noch die Möglichkeit, die Antwortkategorie „weiß nicht“ anzukreuzen, wenn sie sich zwischen den anderen Antwortkategorien nicht entscheiden wollten.

Tabelle 3 macht ersichtlich, welche Motive den Befragten wie wichtig waren. Sie zeigt die Mittelwerte der Ergebnisse der Befragung in Abhängigkeit zu den Motiven. „1“ steht dabei für „trifft zu“ und „5“ für „trifft nicht zu“. Je nach Motiv variiert die Grundgesamtheit, weil die Antwortkategorie „weiß nicht“, welche je nach Motiv unterschiedlich oft genutzt wurde, zur Berechnung der Mittelwerte aus der Stichprobe ausgeschlossen werden musste. Es fällt vor allem auf, dass das Motiv „Spaß“ den Teilnehmern am wichtigsten war ($MW = 1,02$), sie sich allerdings von dem Motiv „Zeit für mich“ stark distanzieren ($MW = 4,36$).

Tabelle 3: Motive für die Teilnahme am Sommersport-Feriencamp mit Mittelwerten und Hauptmotiven in Prozent

Motiv	Aussage	Mittelwert	Hauptmotiv
Kennenlernen neuer Sportart	Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp neue Sportarten kennenlernt.	2,40	4 %
sportliche Förderung	Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp sportlich gefördert wird.	1,77	13 %
soziale Förderung	Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp mit anderen Kindern in Kontakt kommt.	1,40	4 %
Spaß	Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp Spaß hat.	1,02	39 %
Abwechslung	Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp ein abwechslungsreiches Programm geboten wird.	1,46	4 %
Betreuung	Mein Kind besucht das Sommersport-Feriencamp, weil ich in den Ferien arbeiten muss.	2,26	33 %
kognitive Förderung	Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp weitergebildet wird (z.B. Besuch Englischcamp)	3,22	3 %
Zeit für mich	Es ist mir wichtig, dass mein Kind das Sommersport-Feriencamp besucht, da ich so einmal Zeit für mich habe.	4,36	0 %

Anmerkung: Bei Berechnung Mittelwert: $n = 331$ (neue Sportart) bzw. $n = 335$ (sportliche Förderung) bzw. $n = 334$ (soziale Förderung) bzw. $n = 336$ (Spaß) bzw. $n = 335$ (Abwechslung) bzw. $n = 336$ (Betreuung) bzw. $n = 334$ (kognitive Förderung) bzw. $n = 335$ (Zeit für mich); $n = 336$ (bei Berechnung Hauptmotiv)

Des Weiteren wurden in einer zusätzlichen Frage noch einmal alle Motive angeführt, und die Befragten sollten wählen, welches davon ihr Hauptmotiv für die Camp-Teilnahme der Kinder sei. Die Ergebnisse hierbei (siehe Tabelle 3) fielen ähnlich aus wie bei der Befragung der Motive in getrennten Fragen. Am häufigsten (39 %) wurde das Motiv „Spaß“ als Hauptmotiv angeführt, knapp gefolgt von dem Motiv „Betreuung“, welches von den Befragten zu 33 % als Hauptmotiv für den Sommersport-Feriencamp-Besuch der Kinder angeführt wurde. Kein einziger Befragter bzw. keine einzige Befragte wählte das Motiv „Zeit für mich“ als Hauptmotiv.

4.4.2.2 Schließende Statistik

Im Folgenden werden die verwendeten Tests zur Berechnung von Unterschieden und Zusammenhängen zwischen den einzelnen Variablen des familiären Hintergrundes auf die Motive und deren allgemeine Durchführung näher beschrieben. In den darauffolgenden Abschnitten zu den einzelnen Motiven werden dann nur noch die Ergebnisse präsentiert. Da kein einziges Motiv normalverteilt ist, wurde bei den folgenden Tests immer von nicht normalverteilten Stichproben ausgegangen, weshalb auf Ersatztests zurückgegriffen werden musste.

Zum Vergleich von Vätern und Müttern hinsichtlich ihrer Einstellung zu den einzelnen Motiven für die Camp-Teilnahme ihrer Kinder wurde der Mann-Whitney-U-Test zur Berechnung von Unterschieden herangezogen.

Der Unterschied zwischen den verschiedenen Altersklassen in Bezug auf die Motive wurde ebenfalls mittels Mann-Whitney-U-Test berechnet. Hierfür wurden jeweils zwei der drei erstellten Altersklassen von den Müttern und Vätern („< 42 Jahre“, „42-45 Jahre“ und „> 45 Jahre“) hinsichtlich des jeweiligen Motivs miteinander verglichen. Dies bedeutet, es wurden sowohl für die Mütter als auch für die Väter drei Tests pro Motiv berechnet.

Außerdem wurde der Mann-Whitney-U-Test auch verwendet um Unterschiede zwischen klassischen Familien und Ein-Eltern-Familien bzw. klassischen Familien und Patchwork-Familien in Bezug auf die einzelnen Motive aufzuzeigen.

Für die Berechnung des Unterschiedes in der Inanspruchnahme von Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder hinsichtlich der Motive wurde jedes der fünf Antwortformate zum Freizeitverhalten („andere Familienmitglieder“, „Freunde“, „schulische Nachmittagsbetreuung“, „Kinderbetreuer/in“ und „keine Betreuungsmöglichkeit“) einzeln mit den Motiven in Verbindung gebracht. Hierfür wurde der Unterschied zwischen der Auswahl oder Nichtauswahl des jeweiligen Antwortformates zur Betreuungsmöglichkeit hinsichtlich der einzelnen Motive mittels Mann-Whitney-U-Test berechnet.

Der Mann-Whitney-U-Test wurde außerdem noch zur Berechnung von Unterschieden zwischen Befragten mit Deutsch als Muttersprache und jenen mit einer anderen Muttersprache herangezogen. Diese Überprüfung diente dazu, die unterschiedlichen Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund zu den Motiven für die Teilnahme an einem Sommersport-Feriencamp herauszufinden.

Um einen Zusammenhang zwischen dem Haushaltseinkommen und den einzelnen Motiven für die Camp-Teilnahme zu erhalten, wurde der Spearman-Test zur Berechnung von Zusammenhängen verwendet.

Auch der Zusammenhang zwischen der „Anzahl der Kinder“ und den einzelnen Motiven wurde mit dem Spearman-Test berechnet.

Zur Berechnung des Zusammenhangs der Variablen „höchste abgeschlossene Ausbildung“, „Berufsfeld“ oder „Berufstätigkeit“ von Vätern und Müttern mit den einzelnen Motiven wurden Chi-Quadrat-Tests berechnet. Da nie alle erwarteten Häufigkeiten bei einer Variable größer als 5 waren, wurde der p-Wert des Likelihood-Quotienten herangezogen. Bei einem p-Wert kleiner als 0,05 wurde außerdem noch der Kontingenzkoeffizient für die Bestimmung der Stärke des Zusammenhangs der jeweiligen zwei Variablen bestimmt. Zur inhaltlichen Interpretation wurden dann bei einem Signifikanzniveau kleiner 0,05 die erwarteten Häufigkeiten mit den beobachteten Häufigkeiten verglichen.

Für die Berechnung des Einflusses soziodemographischer Daten der Kinder auf die Motive wurde auf den Datensatz mit der Grundgesamtheit $n= 431$ zurückgegriffen, damit alle Kinder mitberücksichtigt werden.

Um einen Zusammenhang zwischen dem Alter der Kinder und den Motiven für die Camp-Teilnahme zu erhalten, wurde der Spearman-Test zur Berechnung von Zusammenhängen verwendet.

Für die Berechnung des Unterschiedes zwischen den Einstellungen von Eltern eines Burschen im Vergleich zu den Einstellungen von Eltern eines Mädchens, wurde in Bezug auf die einzelnen Motive der Mann-Whitney-U-Test verwendet.

Auch die Unterschiede zwischen Kindern, die eine Regelschule besuchen und jenen, die alternativere Schulen besuchen, wurden hinsichtlich der einzelnen Motive mit dem Mann-Whitney-U-Test berechnet.

Für die Berechnung des Unterschiedes des Freizeitverhaltens von Kindern hinsichtlich der Motive wurde jedes der fünf Antwortformate zum Freizeitverhalten („Sport treiben im Verein“,

„musikalische Förderung“, „künstlerische Förderung“, „Besuch Jungschar/Pfadfinder“ und „kein organisiertes Freizeitangebot“) einzeln mit den Motiven in Verbindung gebracht. Hierfür wurde der Unterschied zwischen der Auswahl oder Nichtauswahl des jeweiligen Antwortformates zum Freizeitverhalten hinsichtlich der einzelnen Motive mittels Mann-Whitney-U-Test berechnet.

Für die Berechnung des Zusammenhangs zwischen den Variablen „Häufigkeit Sporttreiben der Kinder“ und den Motiven für die Camp-Teilnahme wurde abermals der Spearman-Test zur Berechnung von Zusammenhängen verwendet.

Und auch für die Berechnung des Zusammenhangs zwischen den Variablen „Anzahl Wochen Besuch Feriencamp“ und den Motiven wurde der Spearman-Test verwendet.

4.4.2.3 Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“

Die Aussage „Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp neue Sportarten kennenlernt.“ beurteilten die Befragten im Schnitt mit 2,4, was einem Mittel aus „trifft eher zu“ und „teils-teils“ entspricht. Abbildung 15 zeigt die Verteilung der Antworten.

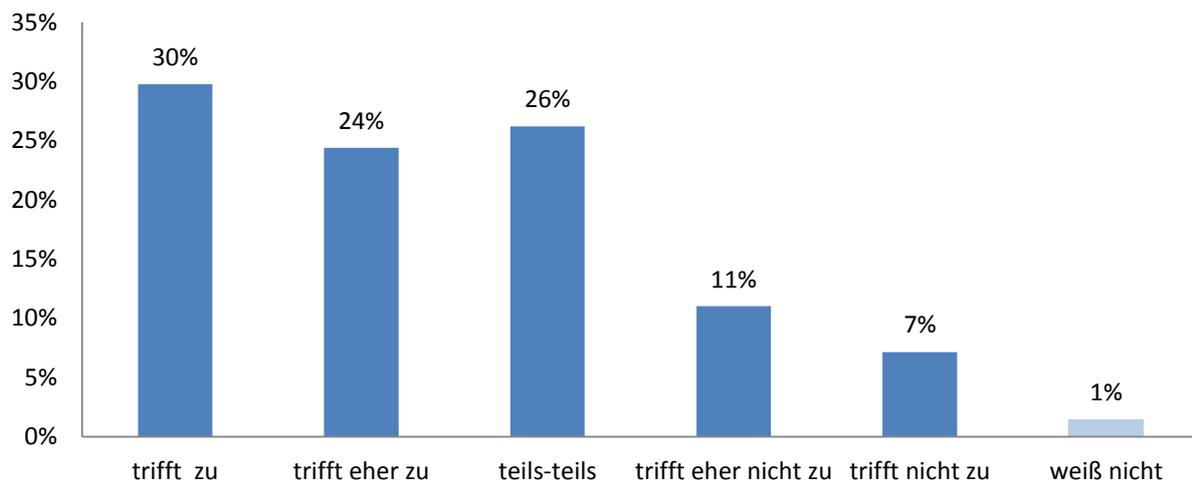


Abbildung 15: Motiv "Kennenlernen neuer Sportarten"

Anmerkung: $n = 336$

Bei der Unterscheidung von Müttern und Vätern hinsichtlich ihrer Einstellungen zu dem Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“ konnte kein signifikanter Unterschied festgestellt werden.

Ebenso konnte kein signifikanter Unterschied zwischen klassischen Familien und Ein-Eltern-Familien bzw. klassischen Familien und Patchwork-Familien sowie auch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich des Motives „Kennenlernen neuer Sportarten“ festgestellt werden.

Auch die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den Variablen „Haushaltseinkommen“ und dem Motiv fiel nicht signifikant aus.

Ebenso zeigte sich, dass die Wahl der Betreuungsmöglichkeiten durch die Eltern wie zum Beispiel die Betreuung durch andere Familienmitglieder, Freunde oder in der schulischen Nachmittagsbetreuung keinen Einfluss auf das Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“ hatte.

Es zeigte sich auch, dass es sowohl zwischen den einzelnen Altersklassen der Mütter als auch zwischen den einzelnen Altersklassen der Väter hinsichtlich des Motivs keine signifikanten Unterschiede gibt. Eltern unterschiedlicher Altersklassen unterscheiden sich somit nicht in ihren Einstellungen zur Förderung ihres Kindes beim „Kennenlernen neuer Sportarten“.

Während die Berechnungen mit dem Chi-Quadrat-Test keine Zusammenhänge zwischen dem Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“ und den Variablen „höchste abgeschlossene Ausbildung“ von Vater und Mutter, „Berufsfeld der Mutter“ oder „Berufstätigkeit des Vaters“ zeigen konnten, fiel der Zusammenhang zwischen den Variablen „Berufsfeld des Vaters“ und dem Motiv ($p = 0,04$), sowie zwischen der „Berufstätigkeit der Mutter“ und dem Motiv ($p = 0,04$) positiv aus. Bei dem Zusammenhang zwischen dem „Berufsfeld des Vaters“ mit dem Motiv, welcher von geringer Stärke ist ($KG = 0,27$), zeigt sich beim Vergleich der erwarteten Anzahl mit der tatsächlichen Anzahl, dass freiberuflichen Vätern das Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“ signifikant wichtiger ist als angestellten Vätern.

Bei dem Zusammenhang zwischen der „Berufstätigkeit der Mutter“ mit dem Motiv, welcher ebenfalls von geringer Stärke ist ($KG = 0,32$), zeigt sich, dass in Vollzeit arbeitende Mütter stärker an dem Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“ interessiert sind als in Teilzeit arbeitende Mütter.

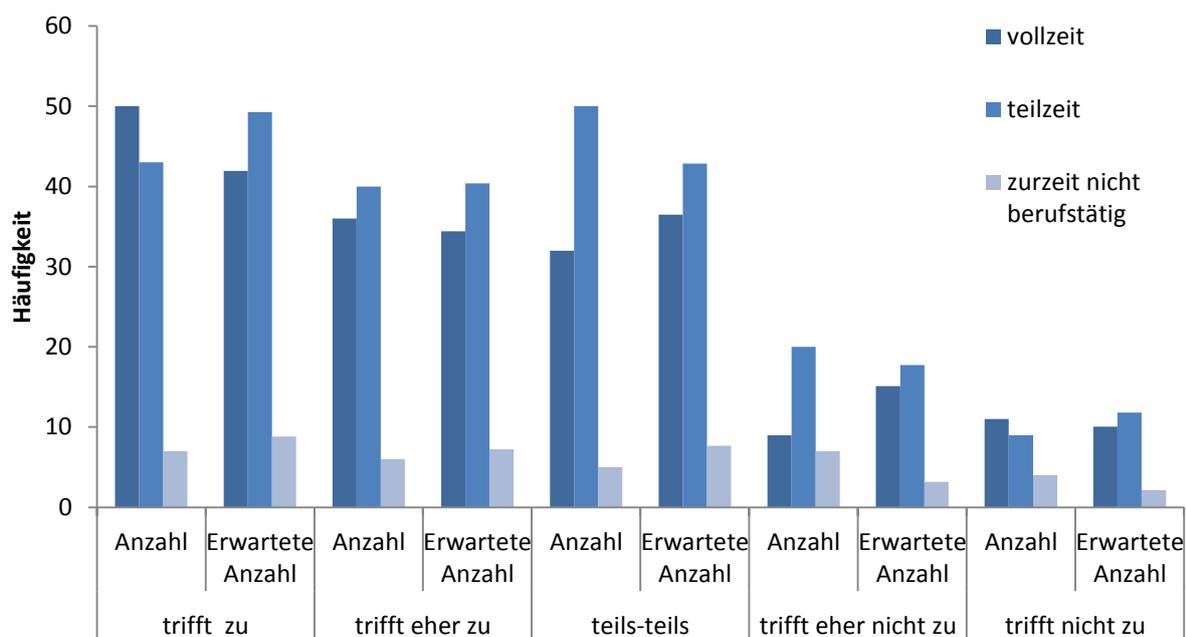


Abbildung 16: Zusammenhang der Variable "Berufstätigkeit der Mutter" mit dem Motiv "Kennenlernen neuer Sportarten" unter Angabe der erwarteten und tatsächlichen Anzahl

Anmerkung: $n = 329$ (Grund: 2 fehlende Angaben bei Berufstätigkeit Mutter und 5 Angaben bei „weiß nicht“ beim Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“)

Einen Zusammenhang zwischen den Variablen „Anzahl der Kinder“ und dem Motiv gibt es nicht. Die Kinderanzahl von Eltern hat somit keinen Einfluss auf das Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“, wenn Eltern ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp geben.

Die folgenden Berechnungen beziehen sich auf die Grundgesamtheit $n = 431$. Dabei wurden folgende soziodemographische Daten der Kinder zur Berechnung von Unterschieden oder Zusammenhängen mit dem Motiv herangezogen. Alter, Geschlecht, Schulform, Freizeitverhalten & Häufigkeit des Sporttreibens der Kinder sowie Anzahl der Wochen, die das Kind das Sommersport-Feriencamp besucht hat. Keine der soziodemographischen Daten der Kinder stehen allerdings nach den statistischen Berechnungen in irgendeinem signifikanten Zusammenhang oder Unterschied mit dem Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“.

4.4.2.4 Motiv „sportliche Förderung“

Die Aussage „Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp sportlich gefördert wird.“ beurteilten die Befragten im Schnitt mit 1,77, was tendenziell näher bei der Antwortkategorie „trifft zu“ als bei der Kategorie „trifft eher zu“ liegt. In der folgenden Abbildung wird ersichtlich, wie die Verteilung bei den Antwortformaten dieser Frage ausfiel.

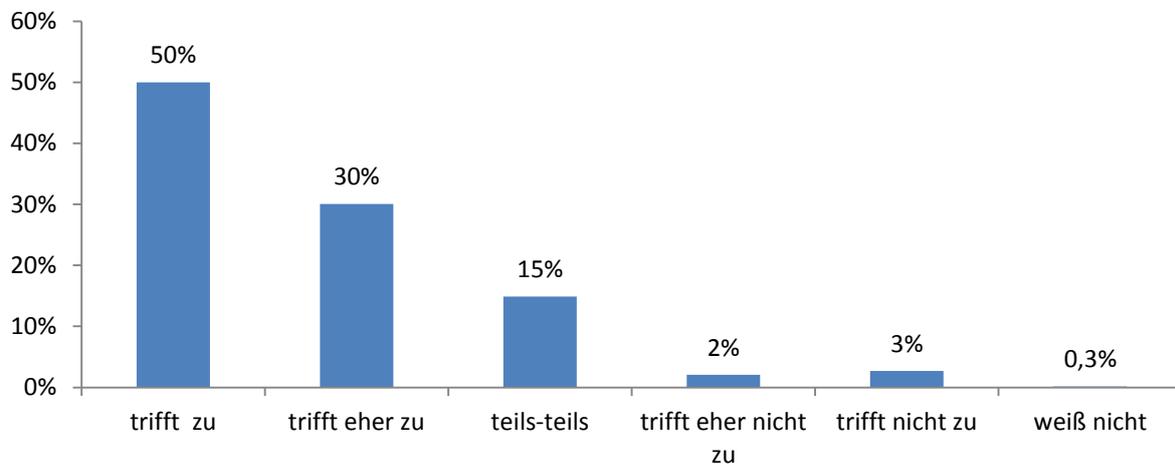


Abbildung 17: Motiv "sportliche Förderung"

Anmerkung: $n = 336$

Bei dem Motiv „sportliche Förderung“ können keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern festgestellt werden.

Auch der Vergleich der Familienformen bringt bei dem Motiv keine signifikanten Ergebnisse.

Hingegen kommt es beim Vergleich von Befragten mit und ohne Deutsch als Muttersprache zu einem signifikanten Unterschied hinsichtlich des Motives „sportliche Förderung“ ($p = 0,05$). Die mittleren Ränge der Befragten mit Migrationshintergrund ($MR = 131,48$) sind

niedriger als die der Befragten ohne Migrationshintergrund ($MR = 170,57$). Menschen mit Migrationshintergrund sind somit nach dieser Berechnung signifikant interessierter an der sportlichen Förderung ihres Kindes als jene ohne Migrationshintergrund.

Signifikante Zusammenhänge zwischen dem Motiv und dem Haushaltseinkommen bestehen nicht.

Hinsichtlich der Wahl der Betreuungsmöglichkeiten durch die Eltern zeigt sich, dass dies keinen Einfluss auf das Motiv „sportliche Förderung“ hat.

Dies gilt auch für die Überprüfung der einzelnen Altersklassen der Mütter als auch der Väter hinsichtlich des gleichen Motives. Hier können keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Eltern unterschiedlicher Altersklassen unterscheiden sich somit nicht nach ihren Einstellungen zur „sportlichen Förderung“ ihres Kindes.

Bei der Überprüfung des Einflusses der Variablen „höchste abgeschlossene Ausbildung“, „Berufsfeld“ und „Berufstätigkeit“ von Vater und Mutter kam es nur bei der Variablen „Berufsfeld des Vaters“ zu einem signifikanten Zusammenhang mit dem Motiv „sportliche Förderung“ ($p = 0,03$), welcher von geringer Stärke ist ($KG = 0,27$). Der Vergleich von erwarteter und tatsächlicher Anzahl gibt keine wirkliche Klarheit über den Zusammenhang der Variablen „Berufsfeld des Vaters“ und dem Motiv „sportliche Förderung“. Zwar ist das Ergebnis signifikant, kann aber aufgrund der widersprüchlichen Ergebnisse nicht gedeutet werden.

Keinen Zusammenhang gibt es hingegen zwischen den Variablen „Anzahl Kinder“ und dem Motiv „sportliche Förderung“.

Die folgenden Berechnungen beziehen sich wieder auf die untersuchte Stichprobe mit den soziodemographischen Daten der Kinder, in welcher die Grundgesamtheit 431 Kinder beträgt. Hierbei gab es hinsichtlich der Variablen „sportliche Förderung“ eine signifikanten Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen und zwischen den einzelnen Freizeitformen, welche die Kinder unter dem Jahr ausüben. Auch gab es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem „Alter der Kinder“ oder der Anzahl an Wochen, welche das Kind im Camp verbrachte und dem Motiv „sportliche Förderung“.

Sehr wohl Einfluss auf das Motiv „sportliche Förderung“ haben allerdings die Motive „Schulform“ und „Häufigkeit Sporttreiben“. Der Mann-Whitney-U-Test zeigte einen signifikanten Unterschied zwischen Regelschulen und Schulen mit alternativem Schulkonzept ($p = 0,00$). So sind die mittleren Ränge bei Regelschulen ($MR = 203,46$) deutlich niedriger als die mittleren Ränge bei alternativen Schulen ($MR = 323$). Dies zeigt, dass Eltern, die ihre Kinder in Regelschulen geben, signifikant mehr an dem Motiv „sportliche Förderung“ interessiert sind als jene, die ihre Kinder in eine alternative Schule geben.

Des Weiteren gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Variablen „Häufigkeit Sporttreiben“ im Feriencamp der Kinder und dem Motiv „sportliche Förderung“ ($p = 0,00$), der von geringer Stärke ist ($r = 0,21$). Je wichtiger Eltern das Motiv „sportliche Förderung“ ist, desto häufiger betreiben ihre Kinder auch Sport.

4.4.2.5 Motiv „soziale Förderung“

Die Aussage „Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp mit anderen Kindern in Kontakt kommt.“ beurteilten die Befragten im Schnitt mit 1,40. Dieser Mittelwert liegt relativ mittig zwischen den Antwortkategorien „trifft zu“ und „trifft eher zu“. Die folgende Abbildung veranschaulicht das prozentuelle Antwortverhalten der Befragten zu dieser Frage.

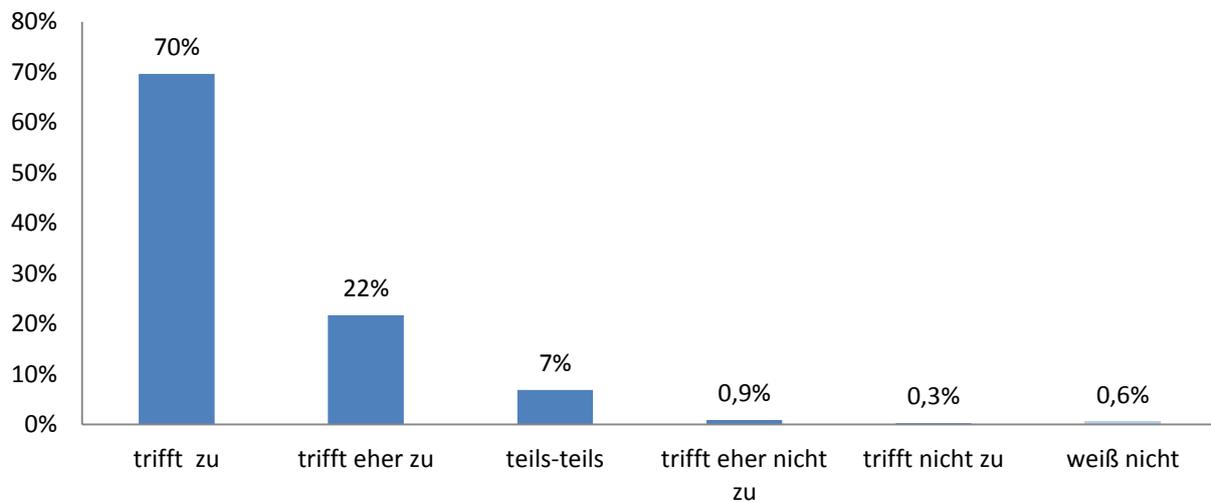


Abbildung 18: Motiv "soziale Förderung"

Anmerkung: $n = 336$

Auf das Motiv „soziale Förderung“ hatte nur eine der untersuchten Variablen Einfluss.

Bei dem Vergleich der Altersklassen der Väter kommt es zu einem signifikanten Unterschied ($p = 0,05$) zwischen der Altersklasse der jüngsten und mittleren Väter. So sind Väter der Altersklasse „< 42 Jahre“ signifikant mehr an dem Motiv „soziale Förderung“ ihrer Kinder interessiert ($MR = 80,30$) als Väter der Altersklasse „42-45 Jahre“ ($MR = 92,46$).

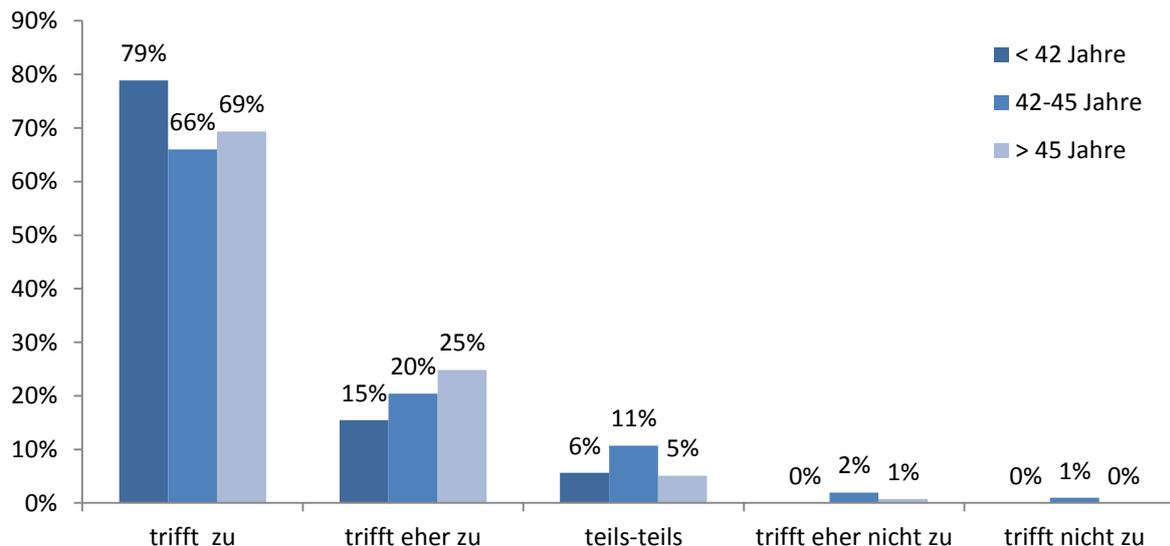


Abbildung 19: Anzahl Befragter des Motives "soziale Förderung" nach Altersklassen der Väter (in %)
 Anmerkung: n = 311 (Grund: 25 falsche Angaben beim Alter der Väter)

4.4.2.6 Motiv „Spaß“

Zur Beurteilung des Motives „Spaß“ mussten die Befragten folgende Aussage bewerten: „Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp Spaß hat.“ Dies taten sie im Schnitt mit 1,02, was mit einer fast 100-prozentigen Zustimmung zu der Antwort „trifft zu“ gleichzusetzen ist. Dies zeigt auch Abbildung 20.

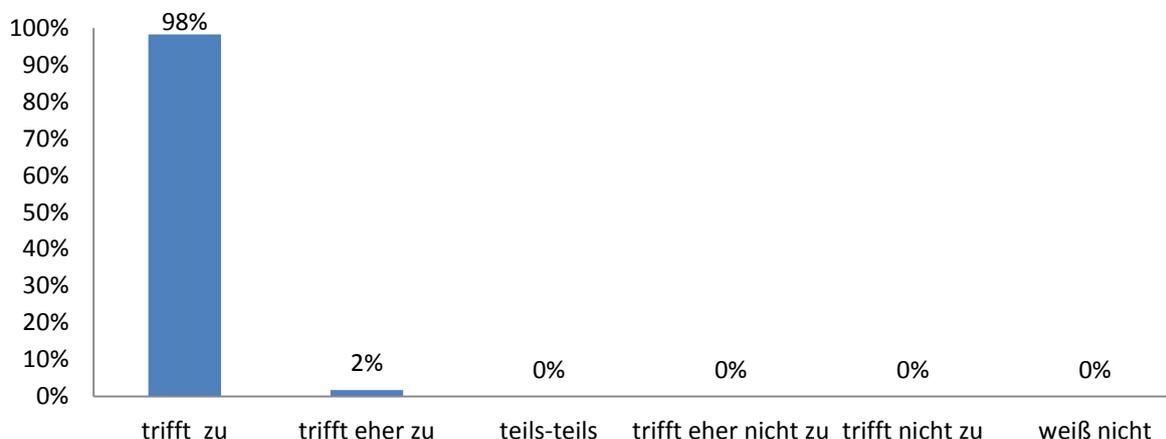


Abbildung 20: Motiv "Spaß"
 Anmerkung: n= 336

Keinen signifikanten Einfluss auf das Motiv „Spaß“ hatten bei Berechnung von Unterschiedstests der Vergleich von Vater und Mutter, die Muttersprache, die Familienform, die einzelnen Betreuungsmöglichkeiten sowie die höchste abgeschlossene Ausbildung und die Berufstätigkeit von Vater und Mutter.

Kein signifikanter Zusammenhang konnte zwischen dem Motiv „Spaß“ und der Variable „Haushaltseinkommen“ bzw. „Anzahl der Kinder“ festgestellt werden.

Ebenfalls keinen Einfluss auf das Motiv „Spaß“ hatten alle soziodemographischen Daten der Kinder, welche mit Unterschieds- und Zusammenhangstests berechnet wurden.

Doch es gab auch Variablen, welche ein signifikantes Ergebnis bei dem Motiv „Spaß“ ergaben. Hinsichtlich des Motives „Spaß“ gibt es signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersklassen von Müttern und Vätern. Mütter der Altersklasse „< 42 Jahre“ sind signifikant mehr an dem Spaßfaktor des Sommersport-Feriencamps interessiert als Mütter der Altersklasse „> 45 Jahre“ ($p = 0,02$). Ebenso sind Mütter der Altersklasse „42-45 Jahre“ signifikant mehr an dem Spaßfaktor ihrer Kinder interessiert als Mütter der Altersklasse „> 45 Jahre“ ($p = 0,01$).

Auch bei den Vätern zeigt sich, dass Väter der Altersklasse „42-45 Jahre“ signifikant mehr an dem Motiv „Spaß“ für ihre Kinder interessiert sind als Väter der Altersklasse „> 45 Jahre“ ($p = 0,05$).

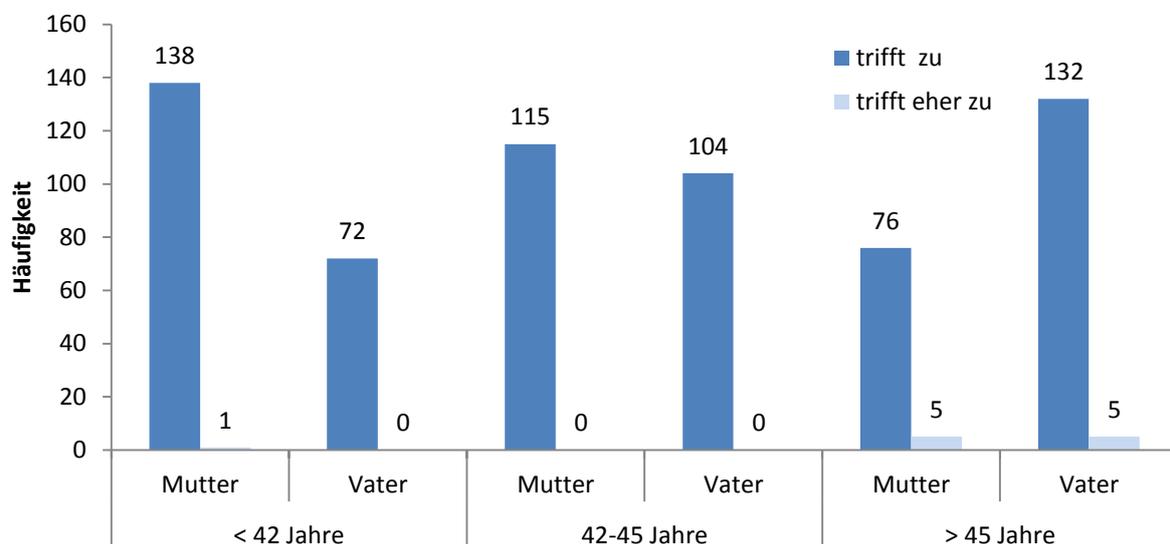


Abbildung 21: Anzahl der Befragten des Motives "Spaß" nach Altersklassen der Mütter und Väter
Anmerkung: $n = 335$ (Mütter) bzw. $n = 313$ (Väter) (Grund: falsche Angaben beim Alter der Eltern)

Zu einem weiteren signifikanten Ergebnis kam es bei der Berechnung des Zusammenhangs zwischen den Variablen „Spaß“ und „Berufsfeld des Vaters“ ($p = 0,03$), der allerdings nur von sehr geringer Stärke ist ($KG = 0,19$). Dieser Zusammenhang ist sogar so gering, dass er kaum wahrnehmbar ist, auch wenn eine dahingehend besteht, dass Angestellte und Freiberufliche dem Motiv „Spaß“ eher zustimmen als Beamte.

4.4.2.7 Motiv „Abwechslung“

Auch das Motiv „Abwechslung“, welches mit der Übereinstimmung zu der Aussage „Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp ein abwechslungsreiches Programm geboten wird.“ abgefragt wurde, war den Befragten wichtig. Dies zeigt der

Mittelwert der Antworten, der bei 1,46, also zwischen den Antwortformaten „trifft zu“ und „trifft eher zu“ liegt. Die untenstehende Abbildung zeigt dies.

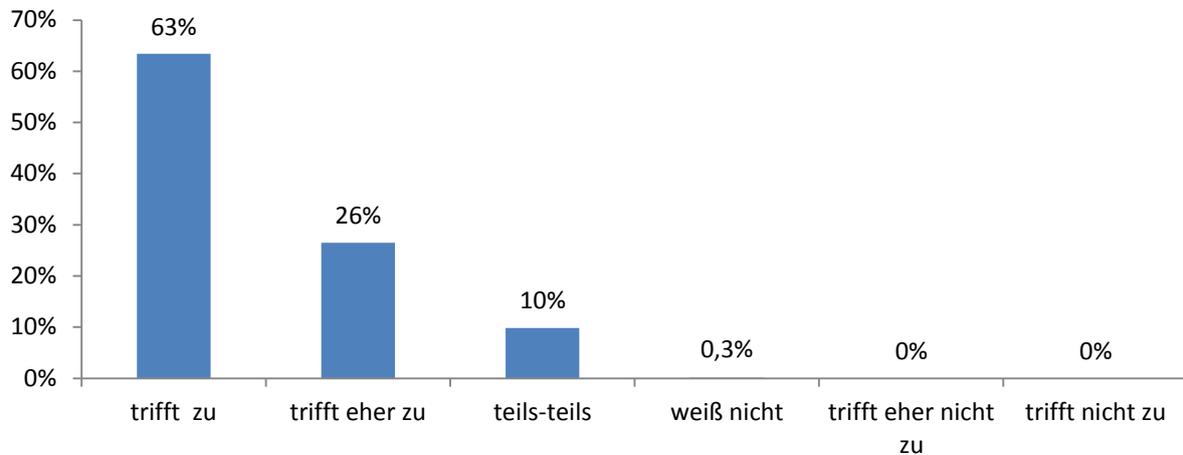


Abbildung 22: Motiv "Abwechslung"

Anmerkung: $n = 336$

In Bezug auf das Motiv „Abwechslung“ zeigen sich keine signifikanten Ergebnisse bei Unterschiedshypothesen in Bezug auf die Variablen „Alter der Eltern“, „Muttersprache“, „Familienform“, „Betreuungsmöglichkeiten“, „höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters“ sowie bei den Variablen „Berufsfeld“ und „Berufstätigkeit“ von Vater und Mutter.

Ebenso wenig zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen den Variablen „Haushaltseinkommen“ oder „Anzahl Kinder“ mit dem Motiv „Abwechslung“.

Ein signifikanter Unterschied konnte bei dem Vergleich von Vätern und Müttern hinsichtlich des Motives „Abwechslung“ festgestellt werden ($p = 0,04$). Es zeigt sich, dass Müttern mit einem mittleren Rang von 162,45 die Abwechslung am Sommersport-Feriencamp wichtiger ist als den Vätern mit einem mittleren Rang von 191,1.

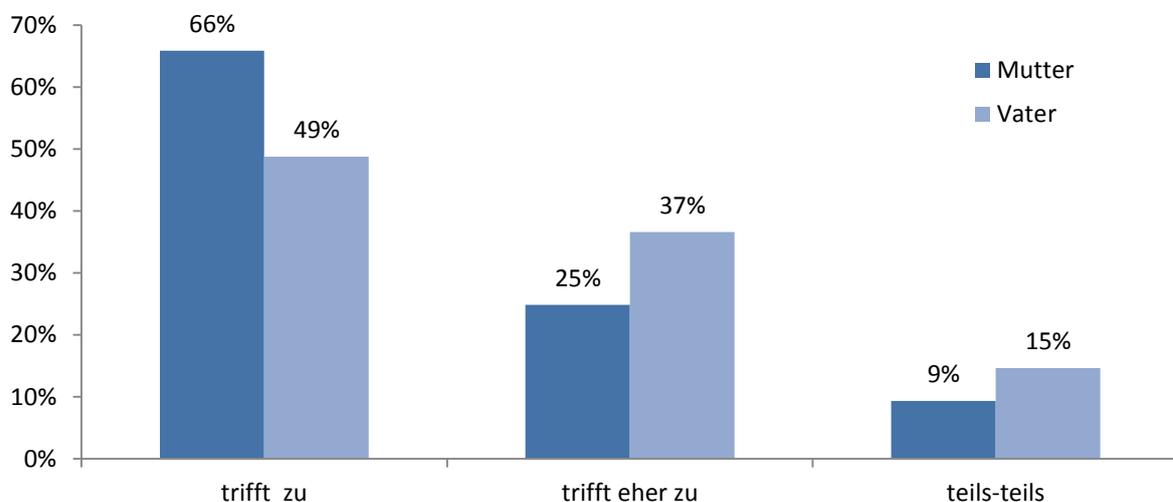


Abbildung 23: Vergleich von Vätern und Müttern hinsichtlich des Motives "Abwechslung" (in %)

Anmerkung: $n = 331$ (Grund: 4 „sonstige Erziehungsberechtigte“ und eine Angabe bei „weiß nicht“ bei dem Motiv „Abwechslung“)

Des Weiteren zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Variablen „höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter“ und dem Motiv ($p = 0,05$), der von geringer Stärke ist ($KG = 0,21$). Mütter, welche eine höhere Ausbildung, also eine Matura oder ein Studium, abgeschlossen haben, zeigen signifikant mehr Interesse an dem Motiv „Abwechslung“ als Mütter, die nur eine Pflichtschule, Lehre oder Fachschule abgeschlossen haben. Fasst man Pflichtschule, Lehre und Fachschule zu der Kategorie „weniger hohe Ausbildung“ und höhere Schule mit Matura sowie Fachhochschule und Universität zu der Kategorie „höhere Ausbildung“ zusammen, erhält man Abbildung 24.

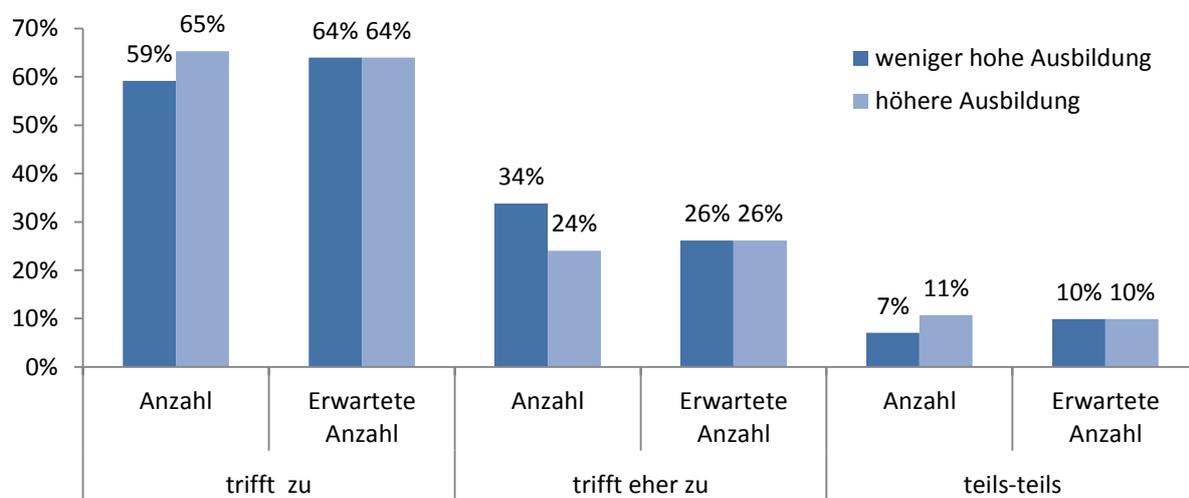


Abbildung 24: Vergleich von Müttern mit höherer und weniger hoher abgeschlossener Ausbildung hinsichtlich des Motives „Abwechslung“ unter Angabe der erwarteten und tatsächlichen Häufigkeit (in %) $N = 333$ (Grund: 2 fehlende Angaben bei „höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter“ und eine Angabe bei „weiß nicht“ beim Motiv „Abwechslung“)

In Bezug auf die Variablen, welche sich auf die soziodemographischen Daten der Kinder beziehen, zeigen sich bei fast allen Variablen keine signifikanten Ergebnisse. Alter, Geschlecht, Schulform, Häufigkeit Sporttreiben und Anzahl der Wochen, die das Kind das Sommersport-Feriencamp besucht hat, haben keinen Einfluss auf das Motiv „Abwechslung“.

Einzig die regelmäßige Teilnahme des Kindes unter dem Jahr an einer künstlerischen Ausbildung in der Freizeit hat einen Einfluss auf das Motiv. Es zeigt sich, dass die Eltern von Kindern die eine künstlerische Ausbildung besuchen ($MR = 270,5$), signifikant weniger an dem Motiv „Abwechslung“ interessiert sind ($p = 0,05$) als die Eltern von Kindern, die an keiner künstlerischen Ausbildung teilnehmen ($MR = 213,65$).

4.4.2.8 Motiv „Betreuung“

Das Motiv „Betreuung“ wurde mit der Aussage „Mein Kind besucht das Sommersport-Feriencamp, weil ich in den Ferien arbeiten muss.“ abgefragt. Im Mittel antworteten die Befragten mit 2,26, also tendenziell eher mit dem Antwortformat „trifft eher zu“ als mit dem

Antwortformat „teils-teils“. Die folgende Abbildung veranschaulicht das prozentuelle Antwortverhalten der Befragten zu dieser Frage.

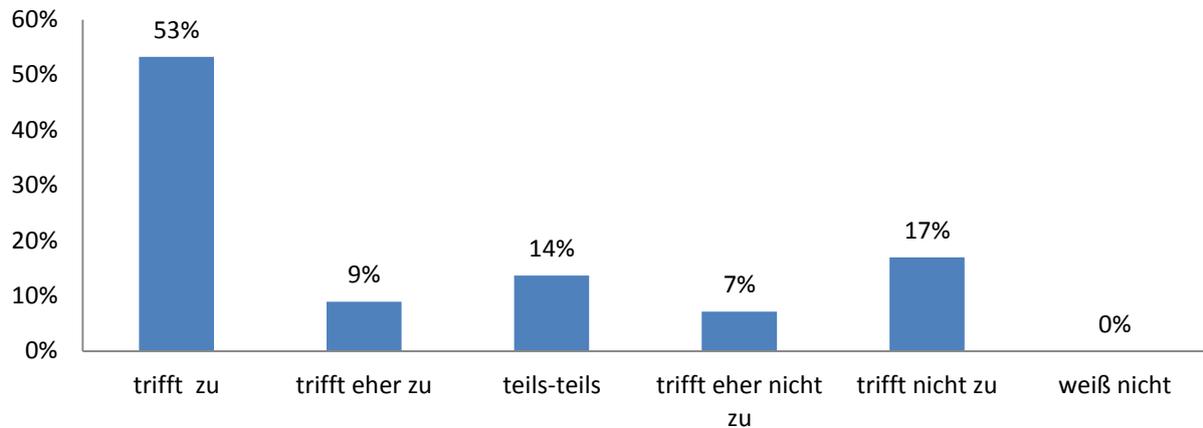


Abbildung 25: Motiv "Betreuung"

Anmerkung: $n = 336$

Keine signifikanten Ergebnisse bei der Berechnung von Unterschiedstests ergaben sich hinsichtlich des Motives „Betreuung“ bei den Variablen „Alter der Eltern“ und der „Muttersprache“. Hingegen ergaben sich bei den Unterschiedstests signifikante Ergebnisse bei den Variablen „Vergleich von Vater und Mutter“, „Familienform“ sowie den „Betreuungsmöglichkeiten“ hinsichtlich des Motives „Betreuung“.

Doch es gab auch signifikante Ergebnisse: Müttern ist das Motiv „Betreuung“ im Feriencamp signifikant wichtiger ($MR = 161,59$) als Vätern ($MR = 197,21$) ($p = 0,01$).

Ebenfalls Einfluss auf das Motiv hat der Vergleich von klassischen Familien mit Alleinerziehenden. Dieser zeigt, dass klassische Familien mit einem mittleren Rang von 151,7 signifikant weniger auf die Betreuung ihres Kindes angewiesen sind als Alleinerziehende mit einem mittleren Rang von 111,74 ($p = 0,00$).

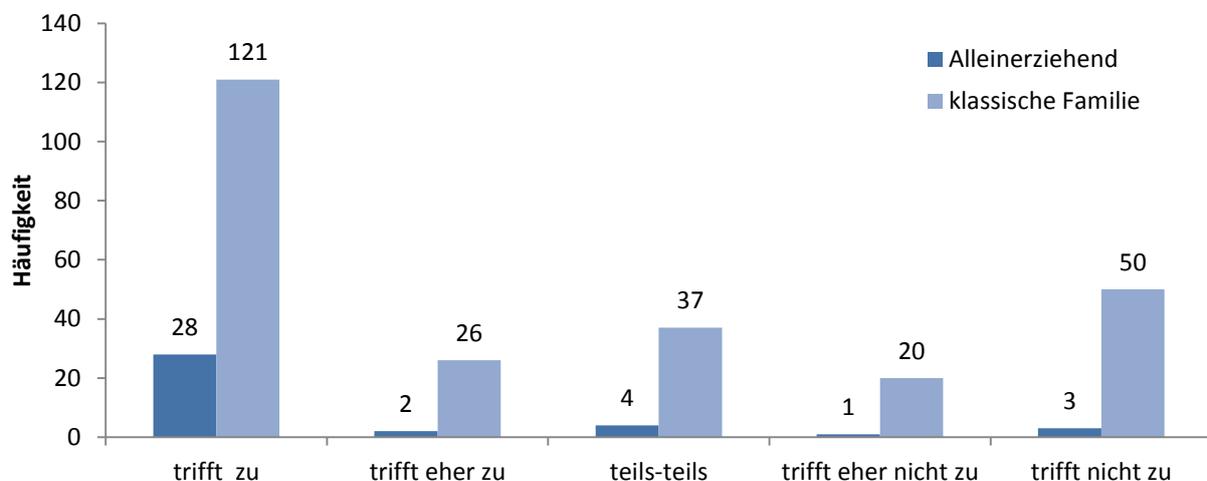


Abbildung 26: Anzahl der Befragten des Motives "Betreuung" der beiden Familienformen klassische Familie und Alleinerziehende

Anmerkung: $n = 38$ (Alleinerziehende) bzw. $n = 254$ (klassische Familie)

Beim Vergleich von klassischen Familien zu Patchwork-Familien kam es allerdings zu keinem signifikanten Ergebnis.

In Bezug auf die genutzten Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder unter dem Jahr kam es bei der „schulischen Nachmittagsbetreuung“ ($p = 0,00$) und bei „keine Betreuung“ ($p = 0,00$) zu signifikanten Ergebnissen. Eltern, die ihre Kinder unter dem Jahr in die schulische Nachmittagsbetreuung stecken ($MR = 148,04$), ist das Motiv „Betreuung“ signifikant wichtiger als Eltern, die ihre Kinder nicht in die schulische Nachmittagsbetreuung geben ($MR = 205,33$).

Umgekehrt ist es hingegen bei der Variablen „keine Betreuung“: Eltern, die für ihre Kinder keine regelmäßige Betreuung unter dem Jahr in Anspruch nehmen, ist das Motiv „Betreuung“ in den Sommerferien auch weniger wichtig ($MR = 216,21$) als jenen Eltern, welche die Antwortkategorie „keine Betreuung“ nicht angegeben haben ($MR = 158,55$). Die Betreuungsmöglichkeiten „andere Familienmitglieder“, „Freunde“ und „Kinderbetreuer/in“ hatten auf das Motiv „Betreuung“ keinen signifikanten Einfluss.

Bei der Berechnung von Chi-Quadrat-Tests gab es keine signifikanten Ergebnisse bei „höchste abgeschlossene Ausbildung“ von Vater und Mutter sowie bei dem „Berufsfeld“ und der „Berufstätigkeit“ des Vaters. Hingegen gab es signifikante Ergebnisse in Bezug auf das „Berufsfeld“ sowie die „Berufstätigkeit“ der Mutter:

Mütter, welche in dem Berufsfeld „Angestellte“ arbeiten, sind signifikant mehr auf die Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien angewiesen, während „Hausfrauen“ signifikant weniger Interesse an der Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien haben ($p = 0,00$). Bei den Berufsfeldern „Beamte/r“, „freiberuflich/selbstständig“ und „sonstiges“ deckt sich die erwartete Anzahl fast exakt mit der tatsächlichen Anzahl. Der Zusammenhang zwischen den Variablen „Berufsfeld der Mutter“ und dem Motiv „Betreuung“ ist außerdem von geringer Stärke ($KG = 0,40$).

Der signifikante Zusammenhang ($p = 0,00$) zwischen den Variablen „Berufstätigkeit der Mutter“ und dem Motiv „Betreuung“ ist von geringer Stärke ($KG = 0,43$). Während Mütter, die eine Vollzeitanstellung innehaben, signifikant mehr Wert auf das Motiv „Betreuung“ legen, geben Mütter, welche zurzeit nicht berufstätig sind (hierrunter fallen Mütter in Elternkarenz, Ausbildung, aber auch nicht erwerbstätige Mütter und sonstige), dieses Motiv signifikant weniger an. Bei den in Teilzeitbeschäftigung arbeitenden Müttern deckt sich die erwartete Anzahl mit der tatsächlichen Anzahl.

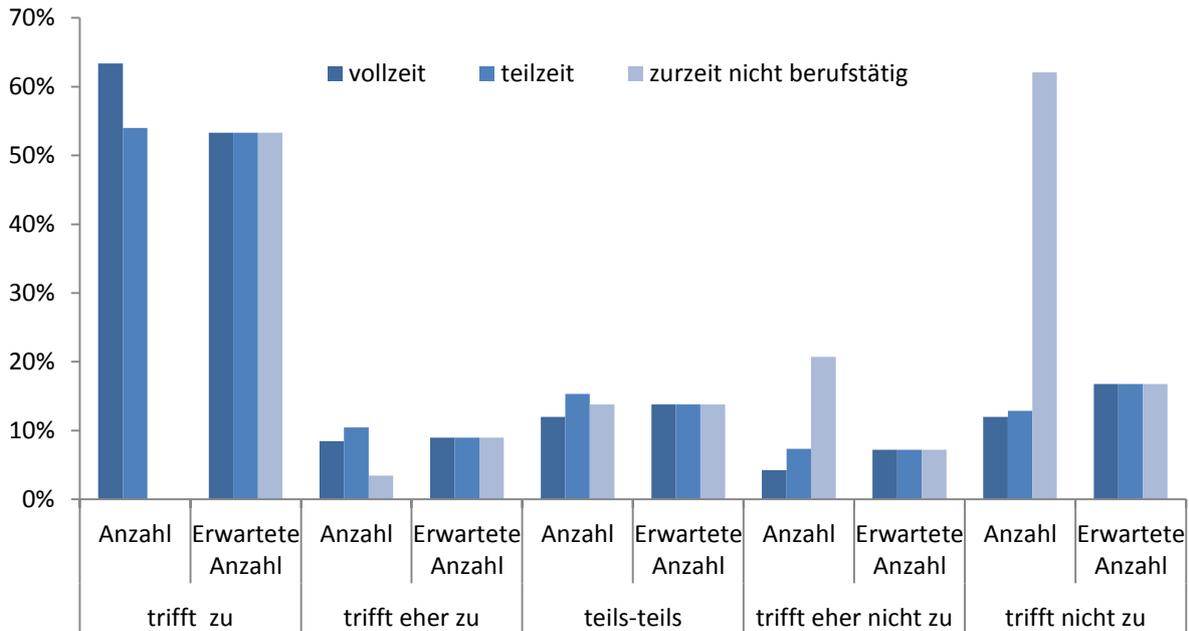


Abbildung 27: Zusammenhang der Variablen "Berufstätigkeit der Mutter" mit dem Motiv "Betreuung" unter Angabe der erwarteten und tatsächlichen Häufigkeit (in %)

Anmerkung: $n = 334$ (Grund: 2 fehlende Angaben bei „Berufstätigkeit der Mutter“)

Bei der Überprüfung von Zusammenhangstests gab es bei den Variablen „Haushaltseinkommen“ und „Anzahl Kinder“ keine signifikanten Ergebnisse.

Bei der Analyse der soziodemographischen Daten der Kinder gab es bei den Variablen „Geschlecht“ und „Freizeitverhalten“ keine signifikanten Unterschiede zu dem Motiv „Betreuung“. Diese gab es allerdings bei der Variablen „Schulform“ ($p = 0,03$). Die mittleren Ränge der Antwortkategorie „Regelschule“ ($MR = 207,53$) waren dabei deutlich höher als die der Antwortkategorie „alternative Schule“ ($MR = 17,50$). Dies zeigt, dass jenen Eltern, die ihre Kinder in eine alternative Schule geben, die Betreuung in den Ferien signifikant wichtiger ist als den Eltern, die ihre Kinder in eine Regelschule geben.

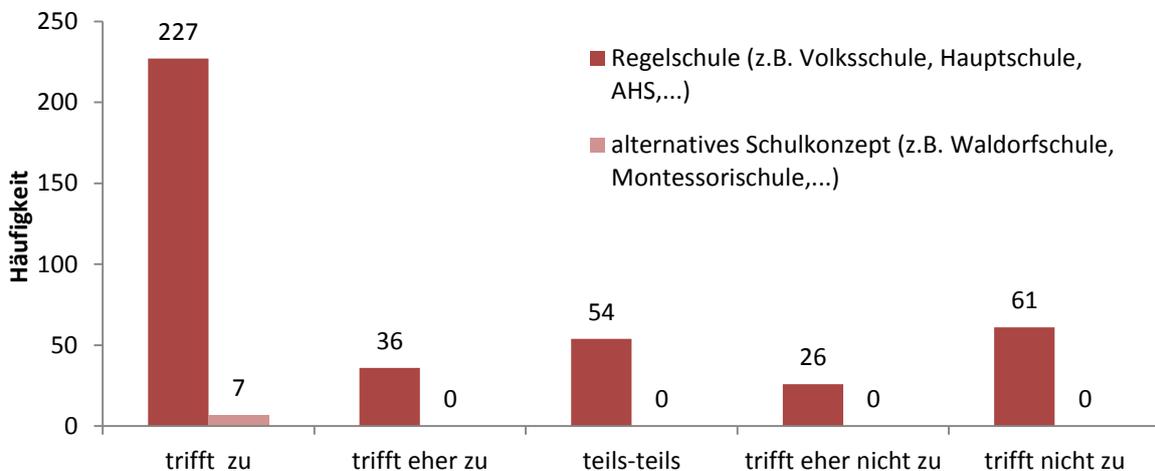


Abbildung 28: Anzahl der Befragten des Motives "Betreuung" nach Schulformen

Anmerkung: $n = 404$ (Regelschule) bzw. $n = 7$ (alternative Schule)

Bei den Zusammenhangstests mit den Daten der Kinder kam es bei den Variablen „Alter“ und „Häufigkeit Sporttreiben“ zu keinen signifikanten Ergebnissen. Hingegen zeigte sich, dass die Anzahl der Wochen, welche die Kinder das Sommersport-Feriencamp besuchten, in signifikantem Zusammenhang von geringer Stärke ($r = 0,24$) mit dem Motiv „Betreuung“ steht ($p = 0,00$). Je wichtiger den Eltern das Motiv „Betreuung“ ist, desto mehr Wochen besuchte das Kind das Sommersport-Feriencamp.

4.4.2.9 Motiv „kognitive Förderung“

Das Motiv „kognitive Förderung“, welches mit Hilfe der Aussage „Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp weitergebildet wird (z.B. Besuch Englischcamp)“ abgefragt wurde, wurde im Mittel von den Befragten mit 3,22 bewertet. Hier zeigt sich somit ein großer Unterschied hinsichtlich der Wichtigkeit des Motives für die Eltern im Vergleich zu den anderen Motiven. Es bedeutet, dass die Durchschnittsbewertung auf diese Frage relativ mittig, also bei „teils-teils“, mit einer leichten Tendenz zur schlechteren Bewertung liegt. Dies zeigt auch Abbildung 29.

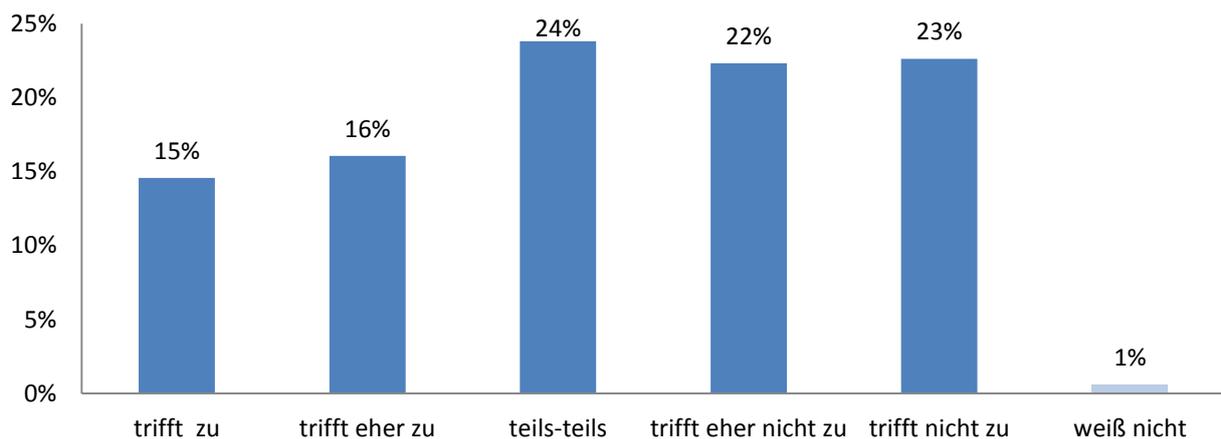


Abbildung 29: Motiv "kognitive Förderung"

Anmerkung: $n = 336$

In Bezug auf das Motiv „kognitive Förderung“ zeigen sich bei statistischen Tests keine signifikanten Unterschiede bei den Variablen „Vergleich von Mutter und Vater“, „Alter der Eltern“, „Muttersprache“, „Familienform“ und „Betreuungsmöglichkeiten“. Auch zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Motiv und den Variablen „höchste abgeschlossene Ausbildung“ und „Berufsfeld“ von Vater und Mutter.

Hingegen zeigen sich bei der Variable „Berufstätigkeit“ sowohl bei den Vätern als auch bei den Müttern signifikante Zusammenhänge mit dem Motiv „kognitive Förderung“, welche beide von geringer Stärke sind (Mutter: $KG = 0,31$; Vater: $KG = 0,27$).

Bei den Müttern ($p = 0,01$) ist es nicht möglich, klare Tendenzen aus den Ergebnissen herauszulesen, da diese sehr widersprüchlich sind, weshalb es schwer fällt, das Ergebnis zu interpretieren.

Auch bei den Vätern kommt es zu einem signifikanten Zusammenhang ($p = 0,03$), allerdings sind die Ausprägungen in bestimmte Richtungen ebenso wie bei den Müttern so gering, dass es schwer fällt, konkrete Ergebnisse zu beschreiben.

Bei der Berechnung von Zusammenhangstests konnten des Weiteren keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den Variablen „Haushaltseinkommen“ oder „Anzahl Kinder“ und dem Motiv „kognitive Förderung“ festgestellt werden.

Bei dem Datensatz der Kinder konnten bei fast allen Variablen keine Auffälligkeiten festgestellt werden. Einzig das Geschlecht des Kindes zeigte einen signifikanten Einfluss auf das Motiv ($p = 0,02$). So scheint es, als ob die Eltern von Mädchen ($MR = 197,01$) mehr Wert auf das Motiv „kognitive Förderung“ legen als die Eltern von Burschen ($MR = 224,60$).

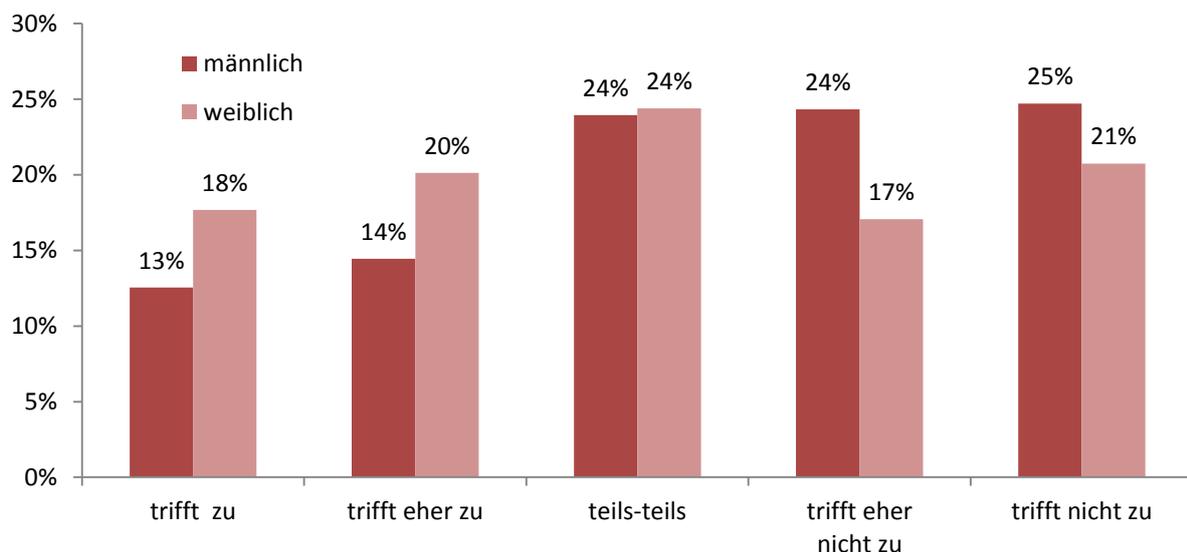


Abbildung 30: Zustimmung zum Motiv "kognitive Förderung" nach Geschlecht des Kindes (in %)

Anmerkung: $n = 427$ (männlich: 263; weiblich: 164) (Grund: 2 Angaben bei „weiß nicht“ beim Motiv „kognitive Förderung“)

4.4.2.10 Motiv „Zeit für mich“

Das letzte Motiv „Zeit für mich“ in dem Fragebogen wurde mit der Aussage abgefragt: „Es ist mir wichtig, dass mein Kind das Sommersport-Feriencamp besucht, da ich so einmal Zeit für mich habe.“ Hier zeigt sich bei der Wertung der Befragten eine klare Tendenz gegen dieses Motiv mit einem Mittelwert von 4,36, was sogar einer schlechteren Bewertung als „trifft eher nicht zu“ entspricht, wie aus der folgenden Abbildung klar ersichtlich ist.

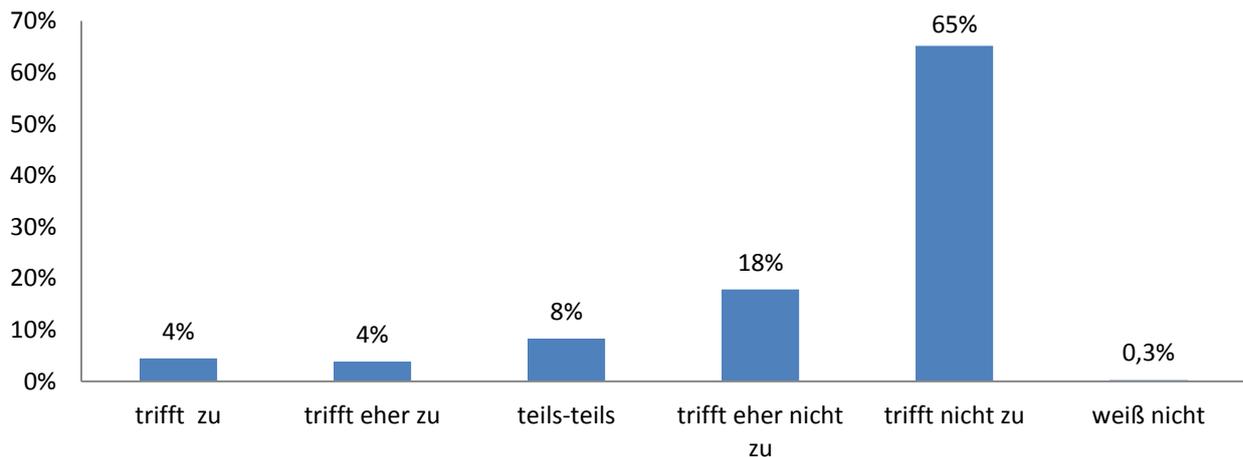


Abbildung 31: Motiv "Zeit für mich"

Anmerkung: $n = 336$

Auf das Motiv „Zeit für mich“ hatte von allen untersuchten und in den vorherigen Kapiteln beschriebenen Motiven nur ein einziges Motiv Einfluss, und zwar das „Alter der Mutter“. Hier gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen den jüngsten Müttern und den Müttern der mittleren Altersklasse ($p = 0,02$). Mütter aus der Altersklasse „42-45 Jahre“ ($MR = 117,54$) neigen somit eher dazu, das Motiv „Zeit für mich“ anzugeben als Mütter aus der Altersklasse „< 42 Jahre“ ($MR = 135,74$), siehe Abbildung 32.

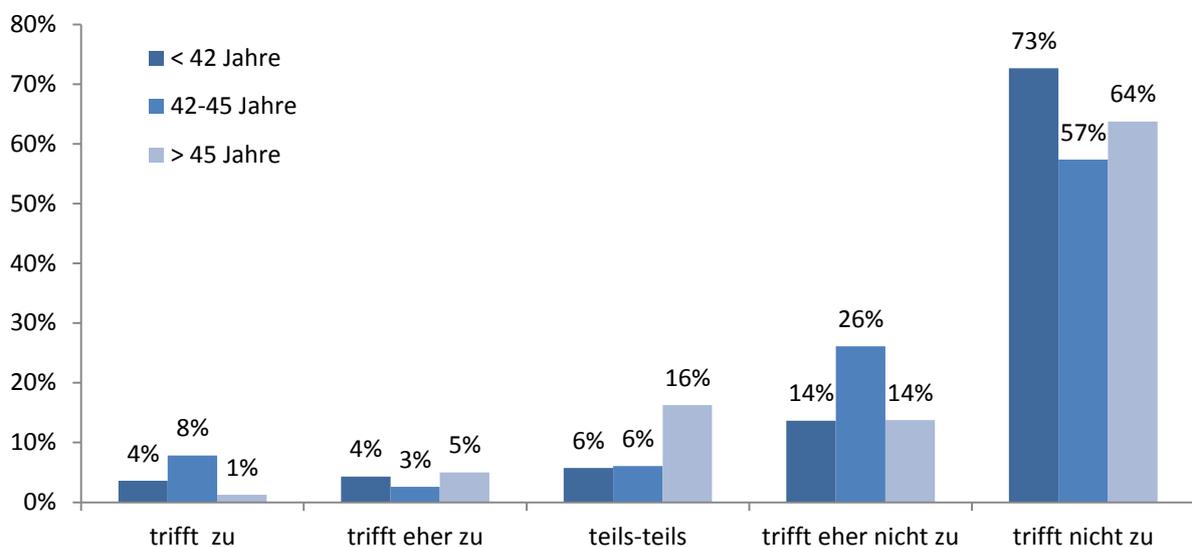


Abbildung 32: Anzahl der Befragten des Motives "Zeit für mich" nach Altersklassen bei Müttern (in %)

Anmerkung: $n = 334$ (Grund: falsche Angabe beim Alter der Mutter und Auswahl der Antwortkategorie „weiß nicht“ beim Motiv)

Alle anderen Variablen haben auf das Motiv „Zeit für mich“ keinen signifikanten Einfluss.

4.4.3 Entscheidungsfindung

Zur Überprüfung der Frage, von welchen Faktoren die Entscheidungsfindung beeinflusst wird, wurden in dem Fragebogen drei Fragen gestellt. Zwei Fragen, bei denen es darum ging

herauszufinden, wer die Entscheidung getroffen hat, das Feriencamp zu besuchen, und eine Frage zur Angebotsfindung.

Einerseits wurde die Frage gestellt: „Wer hat entschieden, dass Ihr Kind / Ihre Kinder ein Sommersport-Feriencamp besucht / besuchen?“, um abzufragen, wer die Entscheidung getroffen hat, dass das Kind überhaupt im Sommer ein Sommersport-Feriencamp besucht. Andererseits wurde die Frage gestellt: „Wer hat entschieden, dass Ihr Kind / Ihre Kinder dieses Sommersport-Feriencamp (z.B. Schwimmen, Zirkus) besucht / besuchen?“, um herauszufinden, wie viel Mitspracherecht Kinder bei der Auswahl ihrer Sportart im Camp hatten. Beide Fragen wurden als Multiple-Choice-Fragen gestellt. Tabelle 4 zeigt die Anzahl und den Prozentsatz der Personen, welche die jeweilige Antwort gewählt haben. „Allgemein“ bezieht sich auf die Frage nach der allgemeinen Entscheidung für ein Sommersport-Feriencamp, während sich „speziell“ auf die Entscheidung für eine spezielle Sportart am Sommersport-Feriencamp wie zum Beispiel auf das Schwimm- oder Tenniscamp bezieht. Generell fällt auf, dass der Großteil der Entscheidung von der Mutter ausgeht, während der Vater weniger Einfluss auf die Entscheidungsfindung hat. Auch fällt auf, dass die Mitbestimmung des Kindes bei beiden Fragen mit mehr als 50 % relativ hoch ist. Großeltern haben dafür bei der Entscheidungsfindung praktisch nichts mitzureden.

Tabelle 4: Entscheidungsfindung: allgemein und speziell

	allgemein		speziell	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Mutter	254	76 %	191	57 %
Vater	115	34 %	80	24 %
das Kind selbst	189	56 %	253	75 %
Großeltern	0	0 %	1	0 %
weitere, nämlich	12	4 %	10	3 %

Anmerkung: $n = 336$; Mehrfachauswahl möglich

Betrachtet man diese Daten noch einmal anschaulich in einem Diagramm fällt auf das der Anteil der Mütter und Kinder zwischen der allgemeinen und der speziellen Entscheidung stark variiert. Sind die Mütter bei der allgemeinen Entscheidung für ein Sommersport-Feriencamp zu drei-Viertel beteiligt und die Kinder nur zu etwas mehr als 50 %, dreht sich dies bei der speziellen Entscheidung genau um. Dies zeigt, dass die allgemeine Entscheidung für ein Sommersport-Feriencamp und damit die Entscheidung, wo das Kind in den Ferien untergebracht werden soll, hauptsächlich von der Mutter ausgeht, während die Wahl der Sportart auf dem Camp in den meisten Fällen von den Kindern getroffen wird.

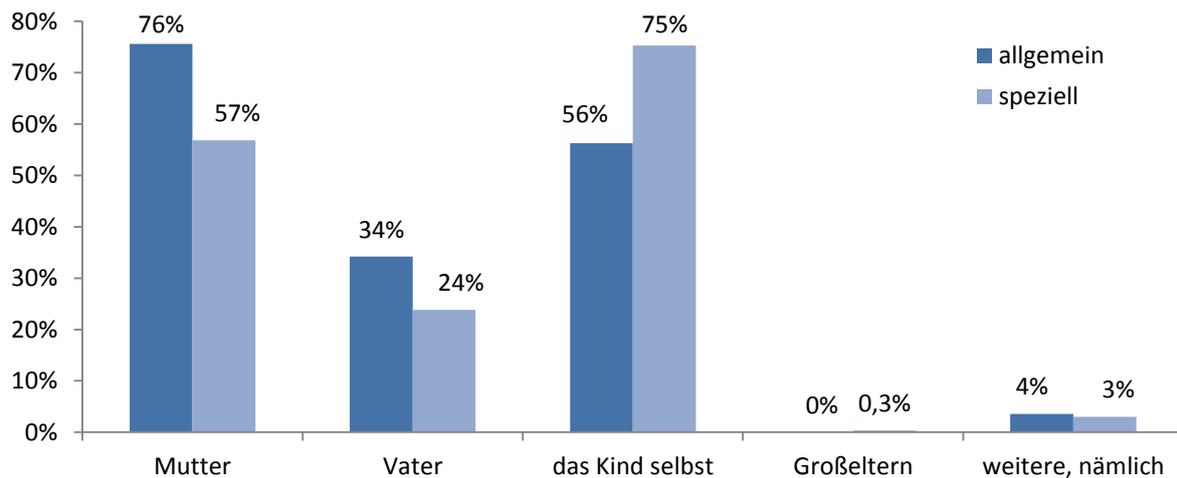


Abbildung 33: Entscheidungsfindung: Vergleich allgemein und spezifisch

Anmerkung: $n = 336$; Mehrfachauswahl möglich

Bei der Antwortkategorie „weitere, nämlich“ fielen die offenen Antworten bei der allgemeinen Entscheidung zumeist auf Antworten wie „gemeinsame Entscheidung“ aber auch „Auswahl durch andere Personen“. Bei der speziellen Entscheidung fielen die offenen Antworten ganz ähnlich aus. Die „gemeinsame Entscheidung“ in der Familie und die Entscheidung durch andere Personen wie Freunde oder Verwandte des Kindes spielten hier die Hauptrolle.

Die letzte Frage zur Entscheidungsfindung, welche in dem Fragebogen abgefragt wurde, handelte davon, wie die Eltern von dem Feriencamp erfahren hatten.

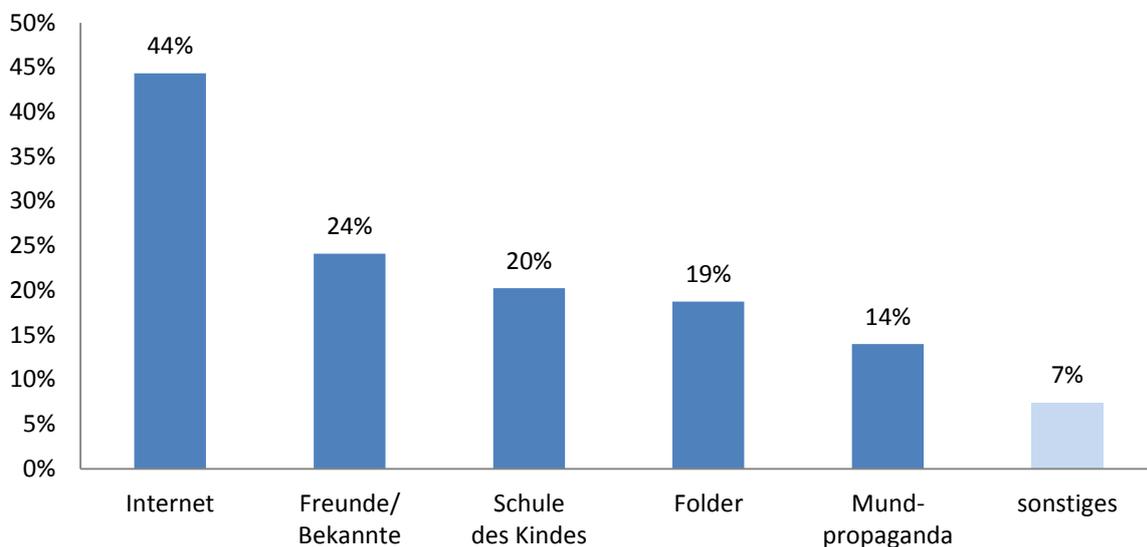


Abbildung 34: Angebotsfindung im Vergleich

Anmerkung: $n = 336$; Mehrfachauswahl möglich

Hierbei zeigte sich, dass der Großteil der Befragten mit 44 % das Sommersport-Feriencamp über das Internet gefunden hatte. Immerhin fast ein Viertel der Befragten hatte von dem Sommersport-Feriencamp über Freunde oder Bekannte erfahren.

4.4.4 Evaluation des „CHAMPION-Ferientcamps“

Von den insgesamt 336 Befragten Eltern gaben 40 Personen an, dass ihre Kinder kein „CHAMPION-Ferientcamp“, sondern ein anderes Ferientcamp besucht hatten. Betrachtet man allerdings die Angaben bei „sonstiges, nämlich“ von diesen Befragten genauer, so fällt auf, dass sogar von diesen Befragten einige derer Kinder das „CHAMPION-Ferientcamp“ besucht hatten, allerdings zusätzlich auch noch ein anderes Ferientcamp. Durch eine Bereinigung der Daten kommt man somit auf einen Prozentsatz von fast 93 %, die das „CHAMPION-Ferientcamp“ besucht haben. Da bei den anderen 7 % unklar ist, ob sie das „CHAMPION-Ferientcamp“ wirklich besucht haben, werden diese 7 % bei den Evaluationsfragen zum Wiederbesuch und der Zufriedenheit in Bezug auf das „CHAMPION-Ferientcamps“ nicht mitberücksichtigt.

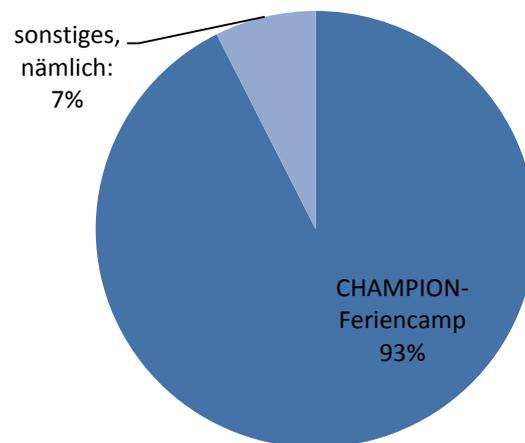


Abbildung 35: Befragte nach Sommersport-Ferientcamp-Anbieter (in %)

Anmerkung: $n = 336$

Das „CHAMPION-Ferientcamp“ bietet viele verschiedene Camps an, von denen fast alle Sportcamps sind. Die Ausnahme bilden dabei das Englisch-, Musical-, Movie-, sowie das Street-Art-Camp. Die am stärksten vertretenen Camps in dieser Befragung sind das Schwimmlager mit über 20 %, das Fußballcamp mit fast 18 % und das Tenniscamp mit über 15 %. Dies ist allerdings nicht verwunderlich, da nicht jedes Camp gleich oft angeboten wird. So wurde im Sommer 2014 das Schwimm-Camp acht Wochen lang angeboten, während das Judo-Camp nur in einer Woche angeboten wurde. Tabelle 5 zeigt die Camp-Arten mit der zugehörigen Prozentzahl der Befragten, die angegeben haben, dass ihre Kinder die jeweilige Camp-Art besucht hatten.

Tabelle 5: Besuchte Camp-Arten im Sommer 2014

Camp-Art	Prozent	Camp-Art	Prozent	Camp-Art	Prozent
Basketball-Camp	4 %	Musical-Camp	1 %	Tennis-Camp	16 %
Bike-Camp	2 %	Parcour-/Trampolin-Camp	12 %	Tormann-Camp	3 %

Englisch-Camp	9 %	Skooter-Camp	10 %	Volleyball-Camp	1 %
Fußball-Camp	18 %	Schwimm-Camp	20 %	Wildlife-Camp	10 %
Judo-Camp	1 %	Skateboard-Camp	6 %	Zirkus-Camp	5 %
Kletter-Camp	8 %	Street-Art-Camp	3 %	sonstiges	20 %
Movie-Camp	3 %	Tanz-Camp	4 %		

Anmerkung: $n = 336$; Mehrfachauswahl möglich

Auf die Frage, ob das Kind der Befragten wieder ein Sommersport-Feriencamp besuchen würde, antworteten 81 % mit „Ja“, nur 1 % mit „Nein“ und etwa 18 % mit „weiß nicht“.

Möchte man sich die Frage stellen, wie viele der Befragten wieder das „CHAMPION-Feriencamp“ besuchen wollen, müssen nur jene Befragten berücksichtigt werden die angegeben hatten, dass sie ihre Kinder in das „CHAMPION-Feriencamp“ gegeben haben. Auch hier zeigt sich, dass mit gut 81 % der Kinder ein sehr hoher Anteil das „CHAMPION-Feriencamp“ wiederbesuchen würde.

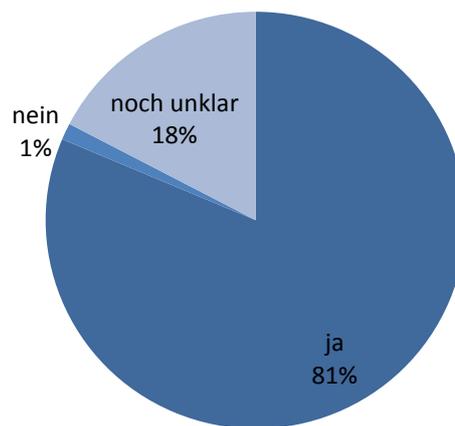


Abbildung 36: Wiederbesuch des „CHAMPION-Feriencamps“?

Anmerkung: $n = 311$ (Grund: 25 haben anderes Camp als das „CHAMPION-Feriencamp“ besucht)

Die Überprüfung der Zufriedenheit von Eltern und Kindern mit dem „CHAMPION-Feriencamp“ wurde mit Hilfe einer fünfstufigen Likert-Skala abgefragt. Des Weiteren hatten die Eltern die Möglichkeit, die Antwortkategorie „weiß nicht“ bei der Zufriedenheit der Kinder zu wählen. Diese wurde allerdings nur einmal verwendet und wird im Folgenden auch in der Grafik nicht einbezogen. Der Mittelwert der Zufriedenheit der Eltern liegt mit 1,56 nur knapp über dem Mittelwert der Kinder mit 1,48. Generell muss dazu gesagt werden, dass die Zufriedenheit der Eltern und Kinder, die in etwa zwischen den Antwortkategorien „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ liegt, relativ hoch ist, auch wenn die Zufriedenheit der Kinder minimal höher ist als die der Eltern.

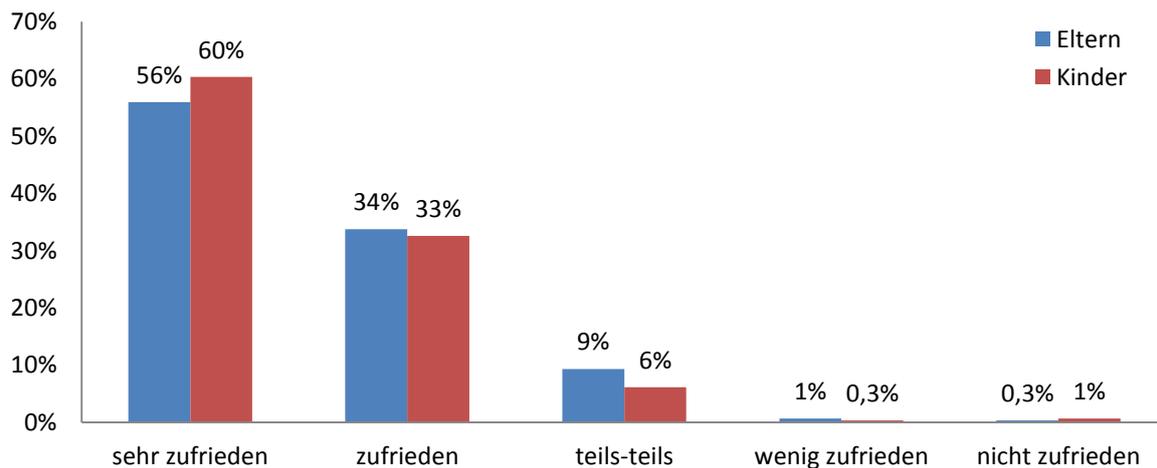


Abbildung 37: Zufriedenheit mit „CHAMPION-Feriencamp“ nach Eltern und Kindern

Anmerkung: $n = 311$ (Eltern) bzw. $n = 210$ (Kinder) (Grund: 25 Mal Angabe bei „sonstige, nämlich“ bei der Frage nach dem Veranstalter & eine Angabe bei „weiß nicht“ zur Zufriedenheit der Kinder)

Des Weiteren wurde im Fragebogen mittels offenen Antwortformats noch die Frage „Weshalb haben Sie sich für ein Sommersport-Feriencamp entschieden?“ abgefragt, worauf ca. 70 % der Befragten eine Antwort gaben. Von den insgesamt 226 gültigen Antworten (10 Antworten mussten als ungültig gewertet werden) wurde als häufigster Grund mit 23 % der Spaß angegeben (also dass die Kinder das Sommersport-Feriencamp wieder besuchen wollen, weil sie im letzten Jahr Spaß daran hatten bzw. dass die Eltern wollen, dass ihre Kinder Spaß im Sommer haben), dicht gefolgt von den Gründen „Abwechslung“, „Zeit mit Freunden verbringen“ und „wegen des speziellen Angebots“. Unter die Kategorie „Abwechslung“ kann man einerseits das vielfältige Angebot des Sommersport-Feriencamps verstehen und andererseits den Wunsch der Eltern, dass ihre Kinder Abwechslung in den Ferien haben und einmal von den neuen Technologien wegkommen. Die Kategorie „wegen des speziellen Angebots“ wurde immer dann angegeben, wenn Eltern ihre Kinder in das Sommersport-Feriencamp gegeben haben, weil es dort irgendeine Camp-Art gibt, die das Kind unbedingt besuchen wollte (z.B. Skooter-Camp, spezielles Tanz-Camp,...). Hierbei ist beim Durcharbeiten der offenen Antworten aufgefallen, dass der Wunsch nach dem Erlernen von Tricks beim Skooter fahren einen großen Anteil davon ausmachte. Unter die Kategorie „gute Organisation“ fallen die räumliche und zeitliche Lage des Sommersport-Feriencamps sowie der häufig erwähnte Vorteil der Nutzung eines kostenlosen Bustransfers nach Wien.

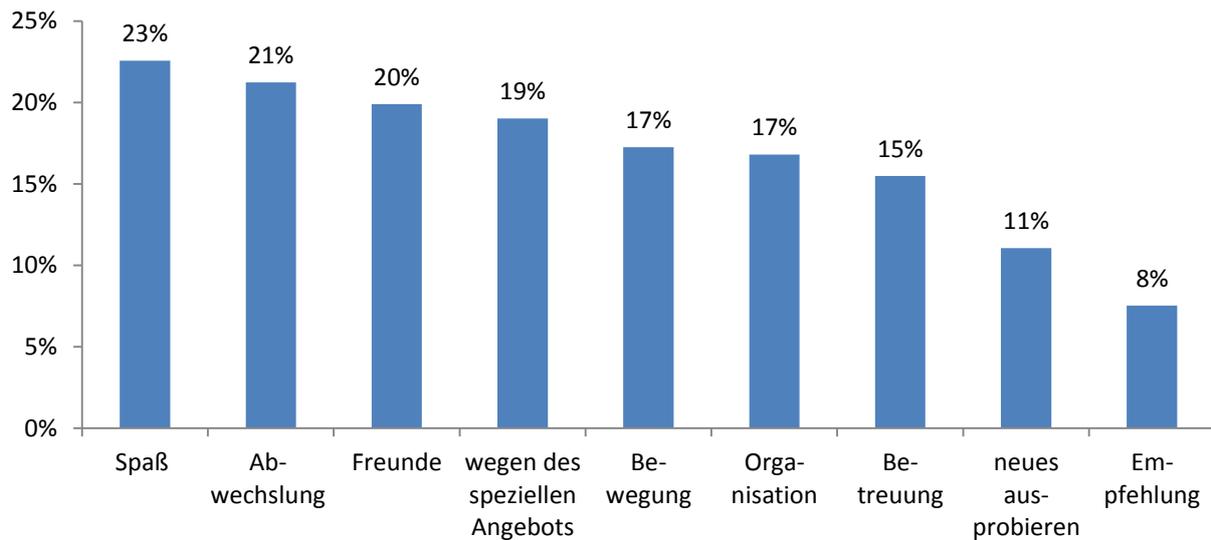


Abbildung 38: Erstellte Antwortkategorien auf die offene Frage: "Weshalb haben Sie sich für ein Sommersport-Feriencamp entschieden?"

Anmerkung: $n = 226$ (Grund: 100 „keine Angaben“ und 10 wertlose Aussagen auf die Frage); Mehrfachauswahl möglich; Prozente bezogen auf gültige Antworten bei offener Frage

Sonst ist bei den offenen Antworten noch aufgefallen, dass viele Eltern sich wünschen, dass ihre Kinder in dem Sommersport-Feriencamp viel Sport an der frischen Luft betreiben und dass das Englischcamp bei vielen Kindern (und somit auch bei den Eltern) nicht gut angekommen ist.

Die abschließende Frage des Fragebogens gab den Eltern noch die Möglichkeit Verbesserungsvorschläge für das Sommersport-Feriencamp zu geben. Dies taten von den 336 Befragten immerhin fast 45 %. Die häufigste Antwort (mit Ausnahme von verschiedensten Anmerkungen, welche sich zu keiner Klasse zuteilen ließen) war eine Kritik an der Organisation des Sommersport-Feriencamps. Hierunter fällt die Kritik an der Morgenbetreuung vor dem Camp-Beginn, an der Gruppeneinteilung, am Preis sowie an der Ausstattung der Sportgeräte. Nächsthäufiger Kritikpunkt mit fast 20 % war das Essen, welches vielen Kindern nicht schmeckte oder den Eltern zu ungesund war. Immerhin 15 % der bei dieser Frage antwortenden Eltern betonten bei den Verbesserungsvorschlägen noch einmal, dass ihnen oder ihren Kindern das Camp sehr gut gefallen hatte. Die anderen Verbesserungsvorschläge samt prozentuellem Anteil der Befragten sind in Abbildung 39 ersichtlich.

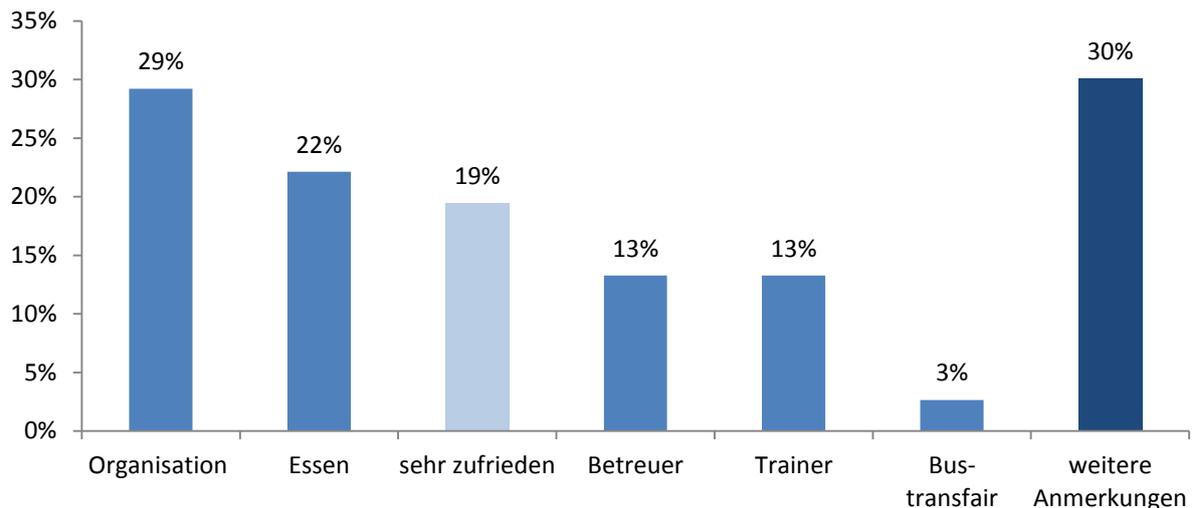


Abbildung 39: Offene Antworten in Klassen zu "Verbesserungsvorschläge"

Anmerkung: $n = 147$ (Grund: 189 Mal „keine Antworten“ auf die Frage nach den Verbesserungsvorschlägen)

5 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE

5.1 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurde der Fragebogen von 336 Personen vollständig ausgefüllt. Die Teilnehmenden waren hierbei zum Großteil Mütter, während sich der Anteil der Väter und vor allem der sonstigen Erziehungsberechtigten sehr klein hielt.

Des Weiteren besteht die Stichprobe fast ausschließlich aus Personen mit Deutsch als Muttersprache. Nicht einmal 7 % der Befragten gaben an, dass sie eine andere Muttersprache hätten. Somit liegt der Anteil an befragten Eltern mit Migrationshintergrund deutlich unter dem Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in der österreichischen Gesamtbevölkerung, welcher bei knapp 12 % liegt (Statistik Austria, 2012). Das Sommersport-Feriencamp scheint also keine sonderlich große Zulaufquote von Menschen mit Migrationshintergrund zu haben.

Die Erfragung des Wohnortes konnte sicherstellen, dass mehr als zwei Drittel der Stichprobe aus Wien anreisen.

Des Weiteren zeigt sich, dass bei den Befragten mit mehr als 75 % die klassische Familie, bestehend aus Vater, Mutter und ein oder mehreren Kindern, die gemeinsam in einem Haushalt leben, die mit Abstand am häufigsten vertretene Familienform darstellt, in der Kinder, welche ein Sommersport-Feriencamp besuchen, leben. Hingegen stellen Ein-Eltern- und Patch-Work-Familien eher Minderheiten darstellen. Dies deckt sich auch mit der

Verteilung der Familienformen in der österreichischen Gesamtbevölkerung (Statistik Austria, 2014a).

In Bezug auf die Betreuungsmöglichkeiten, welche Eltern regelmäßig während der Schulzeit für ihre Kinder in Anspruch nehmen, zeigt sich, dass die schulische Nachmittagsbetreuung mit über 60 % Zustimmung die mit Abstand populärste Betreuungsalternative für Eltern, deren Kinder das Sommersport-Feriencamp besuchen, darstellt. Auch in der Gesamtbevölkerung stellt die schulische Nachmittagsbetreuung die wichtigste Betreuungsform für Kinder ab dem 10. Lebensjahr dar, und die Zahlen decken sich mit denen der Studie. Da die schulische Nachmittagsbetreuung eine Betreuungsform ist, die zumeist in den Sommerferien geschlossen hat (Baierl & Kaindl, 2011), ist es nur allzu verständlich, dass Eltern sich nach anderen Betreuungsmöglichkeiten in den Sommerferien wie etwa einem Sommersport-Feriencamp umschauen.

Hinsichtlich der Eltern fällt auf, dass der Altersschnitt der Mütter mit 42 Jahren drei Jahre unter dem der Väter mit 45 Jahren liegt. Rückschlüsse auf das Alter der Eltern bei der Geburt ihres ersten Kindes zum Vergleich mit dem österreichischen Durchschnittsalter von Eltern bei der Erstgeburt können leider berechnet werden, da aus den Daten nicht ersichtlich ist, ob das am Sommersport-Feriencamp teilnehmende Kind wirklich das erstgeborene Kind ist.

Bei der Befragung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung fiel auf, dass sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern mehr als 50 % der Befragten eine Fachhochschule oder Universität abgeschlossen hatten. Dies zeigt, dass die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern in dieser Stichprobe im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung, in welcher nur knapp 13 % eine Hochschule oder Universität abgeschlossen haben, erstaunlich hoch ist (Statistik Austria, 2014f).

Hinsichtlich des Berufsfeldes stellen die Angestellten sowohl bei Müttern als auch Vätern die mit Abstand größte vertretene Gruppe dar. Bei der Frage nach der Berufstätigkeit zeigt sich, dass der Anteil der Voll- und Teilzeitarbeitenden am größten ist, auch wenn bei den Vollzeitarbeitenden der Anteil der Väter mehr als doppelt so hoch ist wie der Anteil der Mütter. Diese Tendenz ist auch in der österreichischen Gesamtbevölkerung erkennbar (Kapella & Rille-Pfeiffer, 2007). Der Anteil der nicht Erwerbstätigen ist bei allen Eltern sehr gering. Vergleicht man die Ergebnisse der Untersuchung hinsichtlich der Berufstätigkeit mit denen der österreichischen Gesamtbevölkerung, kommt man zu dem Ergebnis, dass der Anteil der Erwerbstätigen in der österreichischen Bevölkerung mit 67 % bei den Frauen und 77 % bei den Männern (Statistik Austria, 2013) deutlich niedriger ist als in der Untersuchung mit sowohl 94 % bei Männern als auch Frauen (in die Erwerbstätigenquote wurden auch die 2 % Frauen in Elternkarenz miteingerechnet). Des Weiteren zeigt dieser Vergleich, dass die

bestehenden Differenzen zwischen Männern und Frauen hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit und die damit verbundenen traditionellen Rollenverteilungen, welche in der österreichischen Gesamtbevölkerung nach wie vor vorherrschend sind (Kapella & Rille-Pfeiffer, 2007), in dieser Stichprobe nicht gegeben sind.

Das Familiengesamteinkommen liegt bei dieser Befragung im Schnitt in der Klasse „2601 € - 3600 €“ im Monat und damit leicht über dem Haushaltseinkommen privater Haushalte in Österreich, welches im Mittel bei 2737 Euro pro Monat liegt (Statistik Austria, 2014e). Dies könnte auch durch den höheren Anteil an erwerbstätigen Befragten und das hohe Vorkommen von Hochschul- und Universitätsabschlüssen begründet werden.

Die durchschnittliche Kinderzahl pro Elternteil, die an der Befragung teilgenommen haben, liegt mit 1,80 Kindern leicht über dem österreichischen Schnitt mit 1,44 Kindern (Zeman, Sobotka, Gisser & Winkler-Dworak, 2013). In das Sommersport-Feriencamp gaben allerdings drei Viertel der Befragten Eltern im Sommer 2014 nur ein Kind.

Bei der Befragung hinsichtlich der soziodemographischen Daten der Kinder zeigt sich, dass das Durchschnittsalter der Kinder, welche ein Sommersport-Feriencamp besuchen, bei knapp 10 Jahren liegt und dass der Burschenanteil mit 60 % über dem der Mädchen mit 40 % liegt.

Fast alle Kinder besuchen eine Schule mit klassischem Schulkonzept, während der Anteil der Kinder aus alternativen Schulkonzepten nicht erwähnenswert ist.

Bei dem Freizeitverhalten der Kinder ist besonders der hohe Anteil der in Vereinen Sport treibenden Kinder auffallend, wenn auch andere Freizeitangebote wie musikalische Ausbildung oder Jungschar öfters genannt werden. Die Folgefrage nach der Häufigkeit des Sporttreibens der Kinder unter dem Jahr wurde im Mittel mit „3-6 Mal / Woche“ beantwortet. Es zeigt sich, dass Kinder, welche das Sommersport-Feriencamp besucht haben, sich durch ein deutlich höheres regelmäßiges Sporttreiben auszeichnen als die durchschnittlichen Kinder. So zeigte eine Schweizer Studie, dass von 10 000 befragten 11- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schülern auf die Frage nach der Häufigkeit der sportlichen Aktivität außerhalb der Schule der Anteil jener, welche „1-3 Mal / Woche“ Sport betreiben in jeder Altersstufe am höchsten ist (Annaheim, Schmid & Kuntsche, 2006).

Die abschließende Frage nach der Anzahl der Wochen, die das Kind im Sommer 2014 im Sommersport-Feriencamp verbrachte, ergab im Mittel 1,69 Wochen.

5.2 Motive

Insgesamt wurden acht Motive mittels fünfstufiger Likert-Skala abgefragt. Am wichtigsten war dabei den Befragten das Motiv „Spaß“, am wenigsten Anklang fand das Motiv „Zeit für mich“. Bei der Berechnung von Zusammenhangs- und Unterschiedstests hinsichtlich der soziodemographischen Daten von Eltern und Kindern auf die Motive fielen manche Tests signifikant aus, während der Großteil sich als nicht signifikant erwies. Im folgenden Abschnitt werden die signifikanten Ergebnisse auf Aussagekraft geprüft und mit der vorhandenen Literatur verglichen.

5.2.1 Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“

Hinsichtlich des Motives „Kennenlernen neuer Sportarten“ zeigten von allen untersuchten Variablen des familiären Hintergrundes nur die Variablen „Berufsfeld des Vaters“ und „Berufstätigkeit der Mutter“ einen signifikanten Zusammenhang mit dem Motiv.

Dabei zeigte sich, dass freiberuflichen Vätern das Kennenlernen neuer Sportarten durch ihre Kinder in einem Feriencamp signifikant wichtiger ist als Vätern, die Angestellte und Beamte sind.

Bei den Müttern zeigte sich, dass jene, die eine Vollzeitanstellung innehaben, signifikant stärker am Kennenlernen neuer Sportarten ihres Kindes interessiert sind als in Teilzeit arbeitende Mütter oder zurzeit nicht berufstätige Mütter (hierrunter fallen Mütter in Elternkarenz, Ausbildung aber auch nicht erwerbstätige Mütter und sonstige). Die Untersuchung zeigt somit, dass mit steigender Anzahl an Arbeitswochenstunden von Müttern das Motiv „Kennenlernen neuer Sportarten“ bei den Müttern an Bedeutung zunimmt.

Beide Zusammenhänge sind allerdings nur von geringer Stärke, weshalb die signifikanten Ergebnisse zwar erkennbar, aber nicht sonderlich stark ausgefallen sind. Vergleichbare Ergebnisse aus der Literatur sind nicht bekannt.

5.2.2 Motiv „Sportliche Förderung“

Hinsichtlich des Motives „sportliche Förderung“ fielen vier der durchgeführten Tests signifikant aus, welche mittels folgender Variablen ermittelt wurden: „Migrationshintergrund der Eltern“, „Berufsfeld des Vaters“ sowie „Schulform“ und „Häufigkeit Sporttreiben“ des Kindes. Allerdings können nicht alle signifikanten Ergebnisse als aussagekräftig gedeutet werden.

Beim Migrationshintergrund zeigte sich, dass Menschen mit Migrationshintergrund signifikant interessierter an dem Motiv „sportliche Förderung“ sind als Menschen ohne Migrationshintergrund. Die Literatur ist sich in diesem Punkt uneinig. Einerseits gibt es Studien, die belegen, dass es überhaupt keine Unterschiede im Sporttreiben von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund gibt (Moser, Meyer, Puder, Roth, Zahner & Kriemler, 2007; Nielsen, Hermansen, Bugge, Dencker & Andersen, 2013), andererseits gibt es auch Studien

die belegen, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund aktiver (Gerber, Gerlach & Pühse, 2011) oder weniger aktiver sind (Lampert et al., 2007) als jene ohne Migrationshintergrund.

Auch die Ergebnisse dieser Untersuchung können bei der Unterscheidung des Sportverhaltens von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund trotz signifikanten Ergebnisses keinen Beitrag zur uneinigen Literatur liefern. Grund dafür ist, dass die Gruppengröße bei den Menschen mit anderer Muttersprache mit $n = 22$ relativ klein ist und damit die Aussagekraft des Ergebnisses stark mindert. Generell war dies das einzige Motiv, welches bei der Betrachtung der Muttersprache signifikant ausfiel. In diesem Bereich wären weitere Untersuchungen notwendig, um klare Tendenzen bei den Unterschieden zwischen dem Sporttreiben von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund feststellen zu können.

Die Berechnung des Chi-Quadrat-Tests mit der Variable „Berufsfeld des Vaters“ ergab ein signifikantes Ergebnis, die Werte waren allerdings so widersprüchlich, dass es nicht als aussagekräftig gedeutet werden kann.

Hinsichtlich der Schulform der Kinder zeigten sich bei der Untersuchung signifikante Unterschiede zwischen den Schulformen dahingehend, dass Eltern, deren Kinder in Regelschulen gehen, signifikant mehr an dem Motiv „sportliche Förderung“ interessiert sind als jene, die ihre Kinder in eine alternative Schule geben. Das Ergebnis ist allerdings sehr fragwürdig, da die Gruppe der Kinder aus alternativen Schulen mit $n = 7$ enorm klein ist und deshalb nicht als aussagekräftig gedeutet werden kann.

Letztes signifikantes Ergebnis bei dem Motiv „sportliche Förderung“ war in Zusammenhang mit dem Motiv „Häufigkeit Sporttreiben“ der Kinder, welches von geringer Stärke war ($r = 0,21$). Dieser Zusammenhang besagt, dass je wichtiger Eltern das Motiv „sportliche Förderung“ ist, desto häufiger betreiben ihre Kinder auch unter dem Jahr Sport. Dies bestätigt unter anderem auch die Studie von Emrich et al. (2004), welche feststellt, dass deutsche Gymnasialkinder eher sportlich aktiv sind, wenn ihre Eltern auch sportlich sind.

Zusammengefasst kann also festgestellt werden, dass von den vier signifikanten Ergebnissen bei dem Motiv „sportliche Förderung“ nur das Motiv „Häufigkeit Sporttreiben“ der Kinder auch wirklich aussagekräftig erscheint.

5.2.3 Motiv „soziale Förderung“

In Bezug auf das Motiv „soziale Förderung“ kommt es in dieser Stichprobe nur bei der Variablen „Alter Vater“ zu einem signifikanten Ergebnis. Dieses zeigt, dass Väter der Altersklasse „< 42 Jahre“ signifikant mehr an dem Motiv „soziale Förderung“ ihrer Kinder interessiert sind als Väter der Altersklasse „42-45 Jahre“. Generell gibt es in der Literatur deutlich mehr Untersuchungen zum Alter der Mütter als zum Alter der Väter. Brandstätter et

al. (2004) schreiben aber, dass eine sozialwissenschaftliche Forschungsstelle einer deutschen Universität zeigt, dass ältere Väter sich stärker auf ihr Kind konzentrieren und dafür sogar bereit sind, ihre beruflichen Verpflichtungen hint anzustellen, da sie ihre Vaterschaft bewusster wahrzunehmen versuchen. Dies deckt sich allerdings nicht wirklich mit dem Ergebnis, dass jüngeren Vätern die soziale Förderung ihrer Kinder wichtiger ist, insbesondere wenn man bedenkt, dass Studien über Mütter zeigten, dass ältere Mütter mehr Geduld im Umgang mit ihren Kindern aufweisen (Yarrow, 1991) bzw. ein größeres Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihrer Kinder entwickeln (Herlyn und Krüger, 2003; Ragozin et al., 1982).

Ansonsten gab es keine signifikanten Ergebnisse hinsichtlich des Motives „soziale Förderung“. Grund dafür könnte sein, dass die Aussage zur Abfrage der sozialen Förderung („Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp mit anderen Kindern in Kontakt kommt.“) schlecht gewählt war. Durch eine andere Formulierung wären vielleicht stärkere Kontraste sichtbar geworden, die die Literatur besser unterlegen könnten.

5.2.4 Motiv „Spaß“

Bei der Analyse des Motives „Spaß“ fielen vier Tests signifikant aus, zwei Tests zu „Altersklassen der Mutter“, einer zu „Altersklassen des Vaters“ und der Test zum „Berufsfeld des Vaters“.

Bezogen auf das Alter der Eltern zeigte die Untersuchung, dass sowohl die Väter als auch die Mütter der Altersklasse „42-45 Jahre“ signifikant mehr an dem Motiv „Spaß“ am Sommersport-Feriencamp für die Kinder interessiert sind als jene aus der Altersklasse „> 45 Jahre“. Ebenso zeigte sich, dass Mütter der Altersklasse „< 42 Jahre“ signifikant mehr an dem Motiv „Spaß“ interessiert sind als jene der Altersklasse „> 45 Jahre“. Es scheint also sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern mit zunehmendem das Interesse der Eltern am Spaß des Kindes im Sommersport-Feriencamp abzunehmen. Es gibt hierzu allerdings keine Studien die dieses Phänomen bestätigen oder widerlegen können.

Hinsichtlich der Untersuchung des Berufsfeldes des Vaters in Zusammenhang mit dem Motiv „Spaß“ fiel die Berechnung signifikant aus. Es waren allerdings nur so geringe Zusammenhänge wahrnehmbar, dass diese keine Aussagekraft besitzen ($KG = 0,19$).

5.2.5 Motiv „Abwechslung“

Das Motiv „Abwechslung“ fiel bei der Testung der drei Variablen „Vergleich Mutter und Vater“, „höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter“ sowie einer Variable des „Freizeitverhaltens des Kindes“ signifikant aus.

Bei dem Vergleich von Vätern und Müttern hinsichtlich des Motives „Abwechslung“ zeigte sich, dass Müttern die Abwechslung am Sommersport-Feriencamp für ihre Kinder wichtiger

ist als Vätern. Studien, die dieses Phänomen untersucht haben, sind nicht bekannt, weshalb weitere Forschung in diesem Bereich notwendig wäre.

Hinsichtlich des Motives „höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter“, konnte die Untersuchung Tendenzen dahingehend feststellen, dass mit steigendem Ausbildungsniveau das Interesse der Mütter an dem Motiv „Abwechslung“ zunimmt. Allerdings sind diese Tendenzen relativ gering und wurden auch noch nicht in vorhandener Literatur untersucht.

Beim Freizeitverhalten des Kindes zeigte die Untersuchung, dass die regelmäßige Teilnahme des Kindes unter dem Jahr an einer künstlerischen Ausbildung in der Freizeit einen signifikanten Einfluss auf das Motiv „Abwechslung“ hat. So ist Eltern von Kindern, die eine solche künstlerische Ausbildung besuchen, das Motiv „Abwechslung“ signifikant weniger wichtig als jene deren Kinder keine künstlerische Ausbildung haben. Dieses Ergebnis ist allerdings relativ aussageschwach, da einerseits der p-Wert bei gerade einmal 5 % liegt und andererseits die Gruppe der Kinder, die eine künstlerische Ausbildung besuchen sehr klein ist ($n = 14$).

5.2.6 Motiv „Betreuung“

Die meisten signifikanten Ergebnissen ergaben sich mit acht signifikanten Ergebnissen bei dem Motiv „Betreuung“, und zwar bezüglich der Variablen „Vergleich Mütter und Väter“, „Familienformen“, „Betreuungsmöglichkeiten“ (zwei signifikante Tests), „Berufsfeld“ sowie „Berufstätigkeit“ der Mütter, sowie bei den Daten der Kinder hinsichtlich der Variablen „Schulform“ und „Anzahl Wochen Besuch Feriencamp“.

Der Vergleich von Vätern und Müttern ergab, dass Müttern die Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien als Motiv signifikant wichtiger ist als den Vätern. Grund dafür könnte sein, dass Mütter mehr Verantwortung in der Betreuung der Kinder übernehmen. So zeigt eine Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria (2011), dass sich Frauen in Bezug auf die Kinderbetreuung nicht so sehr auf die Unterstützung ihrer Partner verlassen können wie diese auf die Unterstützung ihrer Partnerinnen.

Beim Vergleich unterschiedlicher Familienformen kam es bei klassischen Familien im Vergleich zu Alleinerziehenden zu einem signifikanten Ergebnis, welches besagt, dass Alleinerziehenden die Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien wichtiger ist als Eltern in klassischen Familien. Dies bestätigen auch die Studien von Kalil, Ryan und Chor (2014) und der Statistik Austria (2011), da Ein-Eltern-Familien durch die geringe Anwesenheit der zweiten elterlichen Bezugsperson auf mehr Betreuungsangebote angewiesen sind. Gedämpft wird das hoch signifikante Ergebnis ($p = 0,00$) allerdings noch durch die kleine Gruppengröße der Alleinerziehenden ($n = 38$).

Hinsichtlich der Betreuungsmöglichkeiten, welche Eltern für ihre Kinder in Anspruch nehmen, kam es zu zwei signifikanten Ergebnissen. Einerseits sind Eltern, die ihre Kinder unter dem Jahr in die schulische Nachmittagsbetreuung geben, mehr an dem Motiv „Betreuung“ interessiert, als Eltern, die diese nicht in Anspruch nehmen, und andererseits sind Eltern, welche unter dem Jahr keine Betreuung für ihre Kinder in Anspruch nehmen, auch weniger an dem Motiv „Betreuung“ interessiert. Das zweite Ergebnis ist vollkommen ersichtlich und muss deshalb auch nicht näher erläutert werden. Ersteres lässt sich von der Literatur ebenfalls bestätigen, wenn man daran denkt, dass die schulische Nachmittagsbetreuung nur in den seltensten Fällen in den Sommerferien geöffnet hat und Eltern deshalb auf andere Betreuungsmöglichkeiten zurückgreifen müssen (Baierl & Kaindl, 2011).

Hinsichtlich der Berufsfelder der Mütter zeigt sich mit $p = 0,00$ und $KG = 0,40$, dass Mütter, welche in dem Berufsfeld „Angestellte“ arbeiten, signifikant mehr auf die Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien angewiesen sind als insbesondere Hausfrauen. Bei Beamten und Freiberuflern deckt sich die erwartete Anzahl einigermaßen mit der tatsächlichen Anzahl. Auch diese Ergebnisse sind nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass Hausfrauen, die keiner beruflichen Betätigung nachgehen, mehr Zeit für die Kinderbetreuung haben als berufstätige Frauen. So geben in einer Befragung der Arbeiterkammer Wien 60 % der weiblichen teilzeitbeschäftigten Befragten an, dass eine Aufstockung der Arbeitszeit aufgrund der Kinderbetreuung nicht möglich ist (Bergmann, Danzer & Schmatz, 2014).

Bei der Berufstätigkeit der Mütter zeigt sich mit $p = 0,00$ und $KG = 0,43$, dass bei Müttern das Interesse an dem Motiv „Betreuung“ mit steigenden Wochenarbeitsstunden zunimmt. Auch eine Umfrage der Arbeiterkammer Wien zeigt, dass vor allem bei den Vollzeitbeschäftigten die Nutzung institutioneller Betreuungsformen für Frauen von wesentlich größerer Bedeutung ist als für Männer (Bergmann, Danzer & Schmatz, 2014).

Hinsichtlich der Daten der Kinder mit Grundgesamtheit $n = 431$ gab es in der Untersuchung bei dem Motiv „Betreuung“ zwei signifikante Ergebnisse. Das eine ergab, dass die Eltern von Kindern, welche eine alternative Schule besuchen signifikant mehr an dem Motiv „Betreuung“ interessiert sind als Eltern, die ihre Kinder in eine Regelschule geben. Da allerdings die Gruppengröße der Kinder, welche eine alternative Schule besuchen, mit $n = 7$ extrem klein ist, kann das Ergebnis nicht als aussagekräftig betrachtet werden.

Des Weiteren zeigte sich, dass die Anzahl der Wochen, welche die Kinder das Sommersport-Feriencamp besuchen, in direktem Zusammenhang mit dem Motiv „Betreuung“ steht ($p = 0,00$). Je wichtiger den Eltern das Motiv „Betreuung“ ist, desto mehr Wochen besuchte das Kind das Sommersport-Feriencamp. Hintergrund dafür sind wieder

berufstätige Eltern, welche aufgrund ihrer Arbeitsanstellung auf eine verstärkte Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien angewiesen sind (Bergmann, Danzer & Schmatz, 2014).

5.2.7 Motiv „kognitive Förderung“

In Bezug auf das Motiv „kognitive Förderung“ fielen drei Tests signifikant aus, einerseits die „Berufstätigkeit von Vater und Mutter“ und andererseits der Vergleich von Mädchen und Buben.

Sowohl bei der Berufstätigkeit der Väter als auch der Mütter muss das signifikante Ergebnis des Tests allerdings aufgrund der widersprüchlichen Ergebnisse als nicht aussagekräftig bezeichnet werden.

Bei dem Datensatz der Kinder zeigte sich, dass die Eltern von Mädchen signifikant mehr an dem Motiv „kognitive Förderung“ interessiert sind als die Eltern von Burschen ($p = 0,22$). Erklärt werden könnte dies durch die Stereotype von Geschlechterrollen, bei welchen nach wie vor starke Kontraste zwischen Burschen und Mädchen herrschen wie zum Beispiel „Mädchen meiden Mathematik“ oder „Burschen meiden Gedichte“ (Willems, 2007). Allerdings ist dies eine sehr vage Vermutung, die zur Bestätigung auf jeden Fall noch durch weitere Forschung überprüft werden sollte. Außerdem könnte auch einfach die Formulierung zur Abfrage der kognitiven Förderung: „Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp weitergebildet wird (z.B. Besuch Englisch-Camp)“ eine gewisse Lenkung in Richtung des Englisch-Camps enthalten wobei man bedenken muss, dass 22 Mädchen, aber nur 12 Burschen das Englisch-Camp besuchten.

5.2.8 Motiv „Zeit für mich“

Bei dem Motiv „Zeit für mich“ fiel nur ein einziger Test signifikant aus. Beim Alter der Mutter gibt es demnach signifikante Unterschiede zwischen den jüngsten Müttern und den Müttern der mittleren Altersklasse. Mütter aus der Altersklasse „42-45 Jahre“ neigen eher dazu das Motiv „Zeit für mich“ anzugeben als Mütter aus der Altersklasse „< 42 Jahre“. Allerdings ist dieser Unterschied so gering, dass er nicht als überaus aussagekräftig gedeutet werden kann.

5.3 Entscheidungsfindung

Betrachtet man die Literatur zur Entscheidungsfindung, fällt auf, dass es in den Familien seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer großen Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung kam. War diese früher durch ein stark autoritäres Verhältnis geprägt, bekommen Kinder nun immer mehr Mitbestimmung. Sie werden mehr in Entscheidungsprozesse miteinbezogen, und ihre Interessen werden dabei stärker berücksichtigt (Alt, Teubner & Winklhofer, 2005).

Die Befragung am „CHAMPION-Ferientcamp“ kommt hinsichtlich der Entscheidungsfindung zu dem Ergebnis, dass die allgemeine Entscheidung darüber, ob das Kind in den Sommerferien ein Sommersport-Ferientcamp besucht, bei drei-Viertel der Befragten von der Mutter gefällt wird, während das Kind nur bei der Hälfte der Befragten mitbestimmen kann (Mehrfachauswahl möglich). Geht es allerdings um die genaue Entscheidung für die Wahl der Sportart auf dem Sommersport-Ferientcamp, haben die Kinder bei drei-Viertel aller Befragten ein Mitspracherecht, während die Mütter nur noch zu gut 50 % für ihre Kinder entscheiden. Außerdem gaben auch einige Befragte an, dass sie in der Familie im gemeinsamen Konsens die Entscheidung über das Ferienprogramm des Kindes treffen würden. Diese Ergebnisse zeigen, dass Kinder vor allem bei der Wahl ihrer Sportart, aber auch bei der allgemeinen Entscheidung für ein Sommersport-Ferientcamp eine starke Mitbestimmung haben. Auch anderer Studien bestätigen dies:

Eine Längsschnittstudie des Deutschen Jugendinstitutes stellte beispielsweise fest, dass mehr als die Hälfte der befragten Kinder von ihren Eltern sehr häufig oder häufig in familiären Angelegenheiten nach ihrer Meinung gefragt werden (Alt, Teubner & Winklhofer, 2005). Und eine niederländische Studie zeigte, dass bei Kaufentscheidungen die gesamte Familie in den Entscheidungsprozess miteinbezogen wird (Bronner, 2004).

Bei der abschließenden Frage zur Angebotsfindung gaben fast 45 % der Befragten an, dass sie das Sommersport-Ferientcamp über das Internet gefunden hatten. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass 2013 bereits in über 80 % der Haushalte sowohl Computer als auch Internetzugänge vorhanden waren (Statistik Austria, 2014c).

5.4 Evaluation des „CHAMPION-Ferientcamps“

Insgesamt gaben 93 % der 336 Befragten an, dass ihr Kind das „CHAMPION-Ferientcamp“ im Sommer 2014 besucht hatte. Von diesen 93 % meinten mehr als 80 %, dass sie ihr Kind wieder in das „CHAMPION-Ferientcamp“ geben würden. Nur ein Prozent der Befragten möchte ihr Kind im nächsten Jahr nicht wieder in das „CHAMPION-Ferientcamp“ schicken. Bei der Folgefrage zur Zufriedenheit der Eltern bzw. der Kinder mit dem „CHAMPION-Ferientcamp“ war sowohl der Mittelwert der Eltern als auch jener der Kinder zwischen den Antwortkategorien „sehr zufrieden“ und „zufrieden“. Dies zeigt in Kombination mit der vorherigen Frage die hohe Zufriedenheit sowohl der Eltern als auch der Kinder mit dem „CHAMPION-Ferientcamp“

Anschließend wurde abgefragt, warum man sich für das „CHAMPION-Feriencamp“ entschieden hatte. Die Hauptantworten dabei waren Spaß, Abwechslung (also keine Langeweile zu Hause, sondern Unterhaltung im Feriencamp) und Freunde.

Bei der abschließenden Frage zu möglichen Verbesserungsvorschlägen für das „CHAMPION-Feriencamp“ fiel einerseits auf, dass einige Eltern noch einmal ihre Zufriedenheit mit dem „CHAMPION-Feriencamp“ betonten und andererseits, dass immerhin fast ein Drittel aller Antwortenden sich eine bessere Organisation wünschen würden. Hierunter fällt die Kritik an der Morgenbetreuung, am Preis sowie an der Ausstattung des „CHAMPION-Feriencamps“.

5.5 Conclusio

Die Ergebnisse der Untersuchung zur Beantwortung der Forschungsfragen sollen abschließend kurz aufgeführt werden.

Bei den Motiven von Eltern, ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp zu schicken, steht vor allem der Spaß des Kindes am Sommersport-Feriencamp aus Sicht der Eltern im Vordergrund. Aber auch die Motive „sportliche Förderung“, „soziale Förderung“ und „Abwechslung“ sind den Eltern an einem Sommersport-Feriencamp wichtig.

Hinsichtlich des Einflusses des familiären Hintergrundes auf die Motive von Eltern, ihre Kinder in ein Sommersport-Feriencamp zu schicken, kommt die Untersuchung zu verschiedensten Ergebnissen bei der Berechnung von insgesamt 264 verschiedene Tests, von denen 26 signifikant ausfielen, wobei davon gerade einmal 12 Tests auch als aussagekräftig betrachtet werden können.

Einerseits kam die Untersuchung zu Ergebnissen, welche auch von vorhandener Literatur unterlegt werden können. So zeigte sich, dass je wichtiger Eltern das Motiv „sportliche Förderung“ ist, desto häufiger betreiben ihre Kinder auch unter dem Jahr Sport.

Hinsichtlich des Motives Betreuung konnten außerdem folgende Schlüsse gezogen werden: Ein-Eltern-Familien sind im Vergleich zu klassischen Familien mehr auf Betreuungsangebote ihrer Kinder in den Sommerferien angewiesen. Eltern, die ihre Kinder unter dem Jahr in die schulische Nachmittagsbetreuung geben, sind in den Sommerferien mehr auf die Betreuung ihrer Kinder angewiesen als jene, die dies nicht tun. Angestellte Mütter sind im Vergleich zu Hausfrauen mehr auf die Betreuung ihrer Kinder in den Ferien angewiesen. Außerdem steigt bei Müttern mit steigenden Wochenarbeitsstunden das Interesse an der Betreuung ihrer Kinder. Zudem fällt auf, dass je wichtiger Eltern die Betreuung ihrer Kinder in den Ferien ist, desto mehr Wochen besuchte das Kind auch das Sommersport-Feriencamp.

Andererseits kam die Untersuchung zu Ergebnissen, welche noch nicht in der Literatur untersucht wurden. Bei dem Vergleich von Vätern und Müttern zeigte sich, dass Müttern die Abwechslung am Sommersport-Feriencamp für ihre Kinder wichtiger ist und dass Müttern die Betreuung ihrer Kinder in den Sommerferien wichtiger ist als den Vätern. Außerdem fiel auf, dass Eltern von Mädchen im Vergleich zu denen von Burschen die kognitive Förderung ihrer Kinder im Sommersport-Feriencamp wichtiger ist. Zu guter Letzt kam die Studie zu dem Ergebnis, dass mit zunehmendem Alter sowohl der Mütter als auch der Väter das Interesse der Eltern am Spaß des Kindes im Sommersport-Feriencamp abnimmt.

Hinsichtlich der dritten Forschungsfrage zeigt sich, dass die allgemeine Entscheidungsfindung für die Wahl eines Sommersport-Feriencamp für die Kinder zumeist von den Müttern gefällt wird, während die Entscheidungsfindung für eine bestimmte Camp-Art zumeist den Kindern obliegt. Des Weiteren ist eine Tendenz dahingehend erkennbar, dass die gemeinschaftliche Entscheidungsfindung in Familien immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Vor allem die Ergebnisse ohne vorhandene wissenschaftliche Befunde zeigen, wie spärlich die Untersuchungen zur Analyse von Sommersport-Feriencamps in der Literatur ausfallen. Die Ergebnisse bieten allerdings einen Anstoß für weitere Forschung in diesem gerade in der heutigen Zeit immer weiter aufstrebenden Wirtschaftssektor und können durch weitere Forschung bestätigt oder widerlegt werden.

Literatur

- American Camp Association. (2005). *Directions: The youth development outcomes of the camp experience*. Martinsville. Zugriff am 28. April 2015 unter <http://www.acacamps.org/sites/default/files/images/research/directions.pdf>
- American Camp Association. (2006a). *Inspiration: Developmental supports and opportunities of youths' experiences at camp*. Martinsville. Zugriff am 28. April 2015 unter <http://www.acacamps.org/sites/default/files/images/research/Inspirations.pdf>
- American Camp Association. (2006b). *Innovations: Improving youth experiences in summer programs*. Martinsville. Zugriff am 28. April 2015 unter <http://www.acacamps.org/sites/default/files/images/research/enhance/Innovations.pdf>
- American Camp Association. (2014). Homepage – American Camp Association. Zugriff am 15.05.2014 unter <http://www.acacamps.org/>
- Anderson, C. A. & Bushman, B. J. (2001). Effects of violent video games on aggressive behavior, aggressive cognition, aggressive affect, physiological arousal, and prosocial behavior: A meta-analytic review of the scientific literature. *Psychological Science*, 12(5), 353-359.
- Annaheim, B., Schmid, H. & Kuntsche, E. (2006). Sport und Bewegung von 11- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schülern in der Schweiz. *Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme*, 41. Zugriff am 23. April 2015 unter http://www.hbsc.ch/pdf/hbsc_bibliographie_21.pdf
- Alt, C., Teubner, M. & Winklhofer, U. (2005). Partizipation in Familie und Schule. Übungsfelder der Demokratie. *Politik und Zeitgeschichte*, 41, 24-31.
- Baierl, A. & Kaindl, M. (2011). *Kinderbetreuung in Österreich. Rechtliche Bestimmungen und die reale Betreuungssituation*. Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien: Working Paper Nr. 77.
- Bergmann, N., Danzer, L. & Schmatz, S. (2014). *Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung - betriebliche Rahmenbedingungen aus Sicht berufstätiger Eltern. L & R Sozialforschung im Auftrag der Arbeiterkammer Wien*. Zugriff am 27. April 2015 unter http://media.arbeiterkammer.at/PDF/Studie_Vereinbarkeit_Beruf_Familie_2014.pdf
- Bischof, S. (1994). *Elternberufstätigkeit und Kindesentwicklung. Eine Studie im Auftrag der Sozialwissenschaftlichen Abteilung und der Abteilung Frauen – Familie*. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.
- Bradley, R. H. & Corwyn, R. F. (2002). Socioeconomic status and child development. *Annual Review of Psychology*, 53, 371-399. doi: 10.1146/annurev.psych.53.100901.135233.
- Brandstätter, N., Freude, G. & Frank, E. (2004). *Späte Mütter. Späte Väter. Babyglück im besten Alter*. Wien: Axel Jentsch.
- Bronner, F. (2004). Von der Ich- zur Wir-Entscheidung. *Vierteljahreshefte für Werbewissen*, 3, 24-28.

- Bühl, A. (2012). *SPSS 20. Einführung in die moderne Datenanalyse. 13., aktualisierte Auflage.* München: Pearson.
- Bundeszentrale für politische Bildung. (2013, September 27). *Einkommen privater Haushalte.* Zugriff am 4. November 2014 unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61754/einkommen-privater-haushalte>
- Burkart, G. (2009). *Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Sonderheft 6 der Zeitschrift für Familienforschung.* Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Cadilek, V. (2000). *Berufstätige Mütter und die Frage der Erziehungsverantwortung. Exemplarische Analyse der Zeitschrift „Eltern“ (Jahrgang 1997).* Wien: Universität Wien, Grund und Integrativwissenschaftliche Fakultät.
- „CHAMPION-Ferien camps“. (2014). *Ferien camp Katalog: Sommer 2014. Der coole Spaß für Kids und Teens.* Zugriff am 27. November 2014 unter http://www.ferien4kids.at/files/files/CFC_Katalog_2014.pdf
- Dagkas, S. & Stathi, A. (2007). Exploring social and environmental factors affecting adolescents' participation in physical activity. *European Physical Education Review*, 13(3), 369-384. doi: 10.1177/1356336X07081800.
- Davis-Kean, P. E. (2005). The Influence of Parent Education and Family Income on Child Achievement: The Indirect Role of Parental Expectations and the Home Environment. *Journal of Family Psychology*, 19(2), 294–304. doi: 10.1037/0893-3200.19.2.294.
- Dörfler, S. (2007). *Kinderbetreuungskulturen in Europa. Ein Vergleich vorschulischer Kinderbetreuung in Österreich, Deutschland, Frankreich und Schweden.* Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien: Working Paper Nr. 57.
- Emrich, E., Klein, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., Schwarz, M. & Urhausen, A. (2004). Soziale Determinanten des Freizeit- und Gesundheitsverhaltens saarländischer Schülerinnen und Schüler - Ausgewählte Ergebnisse der IDEFIKS-Studie. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 55(9), 222-231.
- Fischer, V. & Springer, M. (Hrsg). (2011). *Handbuch für Migration und Familie. Grundlagen für soziale Arbeit mit Familie.* (Politik und Bildung, 1). Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Gerber, M., Gerlach, E. & Pühse, U. (2011). Integration in den Sport – Integration durch Sport. Ausgewählte Befunde aus dem quantitativen SSINC Survey. *Sportunterricht*, 60(8), 232-238.
- Geserick, C. (2005). *Neue Medien im familialen Kontext. Eine Recherche zu Studienergebnissen im Zusammenhang mit Nutzung, Chancen und Herausforderungen im Familienalltag.* Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien: Working Paper Nr. 47.
- Gratz, R. (2003). *Work-Family Balance. Gemeinschaftsgefühl, Kontrollempfinden und Rollenkonflikte.* Wien: Universität Wien, Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften.

- Gustafson, S. L. & Rhodes, R. E. (2006). Parental Correlates of Physical Activity in Children and Early Adolescents. *Sports Medicine*, 36(1), 79-97.
- Hammer, V. (2002). Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern? *Zeitschrift für Familienforschung*, 14(2), 194-207.
- Hamilton, L. Cheng, S. & Powell, B. (2007). Adoptive Parents, Adaptive Parents: Evaluating the Importance of Biological Ties for Parental Investment. *American Sociological Review*, 72(1), 95-116. doi: 10.1177/000312240707200105.
- Heichinger, D. (2010). Zur Bedeutung von kommerziellen Bewegungs- und Sportangeboten für Kinder in den Sommerferien. Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- Herlyn, I. & Krüger, D. (2003). *Späte Mütter. Eine empirisch-biographische Untersuchung in West- und Ostdeutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Hurrelmann, K. (1990). *Familienstreß, Schulstreß, Freizeitstreß: Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Jäkel, J. & Leyendecker-Schölmerich, B. (2009). Erziehungsverhalten türkischstämmiger und deutscher Mütter von Vorschulkindern. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 56, 1-15.
- Johnson, J. G., Cohen, P., Smailes, E. M., Kasen, S. & Brook, J. S. (2002). Television Viewing and Aggressive Behavior During Adolescence and Adulthood. *Science*, 295(5564), 2468-2471. doi: 10.1126/science.1062929.
- Kalil, A., Ryan, R. & Chor, E. (2014). Time Investments in Children across Family Structures. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 654(1), 150-168. doi: 10.1177/0002716214528276.
- Kapella, O. & Rille-Pfeiffer, C. (2007). *Einstellungen und Werthaltungen zu Themen der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Deskriptive Ergebnisse einer Einstellungs- und Wertestudie zu Mutter- und Vaterrolle, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit der Frau*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien: Working Paper Nr. 66.
- Kapella, O. & Rille-Pfeiffer, C. (Hrsg.). (2011). *Papa geht arbeiten. Vereinbarkeit aus Sicht der Männer*. Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien Band 23. Opladen: Budrich UniPress.
- Klausli, J. F. & Owen, M. T. (2009). Stable maternal cohabitation, couple relationship quality, and characteristics of the home environment in the child's first two years. *Journal of Family Psychology*, 23(1). 103-106. doi: 10.1037/a0014588.
- Kreuter, J. M. (2010). *Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund – elterliche Erziehung, innerfamiliäre Konflikte, deren Umgang und ihre Auswirkungen auf das ethnische Identitätsempfinden von Jugendlichen der zweiten Generation*. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

- Krüger, D. C., Herma, H. & Schierbaum, A. (Hrsg.). (2013). *Familie(n) heute. Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Lampert, T., Mensink, G. B. M. , Romahn, N. & Woll, A. (2007). Körperlich-sportliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits-surveys (KiGGS). *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50 (5/6), 634-642. doi: 10.1007/s00103-007-0224-8.
- Lugmayr, C. & Walchshofer, L. (2014, Juni 12). 9 Wochen Sommerferien, 5 Wochen Jahresurlaub. Wohin mit meinen Kindern?. *NEWS*, 48-53.
- Marbach, J. H. (2008). Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Fragen der Integration im Licht des DJI-Familiensurveys. *Familiale Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 279-332.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010): *JIM-Studie 2010. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart. Zugriff am 09. Oktober 2014 unter <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf10/JIM2010.pdf>
- Merkle, T. & Wippermann, C. (2008). Eltern unter Druck. *Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision GmbH im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Metzinger, A. (2002). *Kindsein heute: Zwischen zu viel und zu wenig*. München und Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Moser, S., Meyer, U., Puder, J., Roth, R., Zahner, L. & Kriemler, S. (2007). Das Bewegungsverhalten von Primarschulkindern in der Schweiz. *Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin & Sporttraumatologie*, 55(2), 62-68.
- Nauck, B. (2007). Integration und Familie. *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 22-23, 19-25.
- Neuwirth, N. (2011). *Familienformen in Österreich: Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich*. Wien: Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien Nr. 7.
- Nielsen, G. Grönfeldt, V., Toftegaard-Stöckel, J. & Andersen, L. B. (2012). Predisposed to participate? The influence of family socio-economic background on children's sports participation and daily amount of physical activity. *Sport in Society*, 15(1), 1–27. doi: 0.1080/03031853.2011.625271.
- Nielsen, G., Hermansen, B., Bugge, A. Dencker, M. & Andersen, L. B. (2013). Daily physical activity and sports participation among children from ethnic minorities in Denmark. *European Journal of Sport Science*, 13(3), 321-331.
- Orde, H. v. (2013). *Grunddaten Kinder und Medien 2013*. Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen. Zugriff am 07. Oktober 2014 unter http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/Grunddaten_Kinder_u_Medien_2013_de.pdf

- Parasuraman, S., & Greenhaus, J. H. (1997). *Integrating Work and Family: Challenges and Choices for a Changing World*. London: Quorum Books.
- Phinney, J. S., Ong, A. & Madden, T. (2000). Cultural Values and Intergenerational Value Discrepancies in Immigrant and Non-Immigrant Families. *Child Development*, 71(2), 528-539.
- Quarmby, T. & Dagkas, S. (2010). Children's engagement in leisure time physical activity: exploring family structure as a determinant. *Leisure Studies*, 29(1), 53-66. doi: 10.1080/02614360903242560.
- Ragozin, A. S., Basham, R. B., Crnic, K. A., Greenberg, M. T. & Robinson, N. M. (1982). Effects of maternal age on parenting role. *Developmental Psychology*, 18(4), 627-634.
- Sallis, J. F., Alcaraz, J. E., McKenzie, T. L. Hovell, M. F. Kolody, B. & Nader, P. R. (1992). Parental Behavior in Relation to Physical Activity and Fitness in 9-Year-Old Children. *The American Journal of Diseases of Children*, 146(11), 1383-1388.
- Sallis, J. F., Nader, P. R., Broyles, S. L., Berry, C. C., Elder, J. P., McKenzie, T. L. & Nelson, J. A. (1993). Correlates of Physical Activity at Home in Mexican-American and Anglo-American Preschool Children. *Health Psychology*, 12(5), 390-398.
- Spruijt, E., DeGoede, M. & Vandervalk, I. (2001). The well-being of youngsters coming from six different family types. *Patient Education and Counseling*, 45(4), 285-294. doi: 10.1016/S0738-3991(01)00132-X.
- Statistik Austria, (2011). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2010*. Wien: Kommissionsverlag.
- Statistik Austria (Hrsg.). (2012). *Migration & Integration. Zahlen, Daten, Indikatoren 2012*. Zugriff am 16. September 2014 unter http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/wp-content/uploads/2012/07/IBIB_2012_Integrationsbericht.pdf
- Statistik Austria (Hrsg.). (2013, September 19). *Erwerbstätigkeit*. Zugriff am 20 September 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/erwerbstaetigkeit/
- Statistik Austria (Hrsg.). (2014a, Mai 8). *Familien*. Zugriff am 15 September 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/
- Statistik Austria (Hrsg.). (2014b, August 5). *Hörfunk und Fernsehen*. Zugriff am 07 Oktober 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/static/fernsehteilnehmerinnen_und_-teilnehmer_bewilligungen_1960_bis_2013_021230.pdf
- Statistik Austria (Hrsg.). (2014c, Februar 11). *IKT-Einsatz in Haushalten 2013*. Zugriff am 07 Oktober 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/

- Statistik Austria (Hrsg.). (2014d, August 29). *Armut und soziale Eingliederung*. Zugriff am 09. Oktober 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/
- Statistik Austria (Hrsg.). (2014e, August 29). *Haushalts-Einkommen*. Zugriff am 09. Oktober 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/haushalts-einkommen/
- Statistik Austria (Hrsg.). (2014f, September 26). *Bildungsstand der Bevölkerung*. Zugriff am 24. November 2014 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/
- Thomson, E. & McLanahan, S. S. (2012). Reflections on “Family Structure and Child Well-Being: Economic Resources vs. Parental Socialization”. *Social Forces*, 81(1), 45-53. doi: 10.1093/sf/sos119.
- Uslucan, H. H., Fuhrer, U. & Mayer, S. (2005). Erziehung in Zeiten der Verunsicherung. Elterliches Erziehungsverhalten und die Gewaltbelastung von Migrantenjugendlichen. In T. Borde & M. David (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund* (S. 65-88). Frankfurt a. M.: Mabuse Verlag.
- Verein Medien-Servicestelle Neue ÖsterreicherInnen. (2012, Juli 9). *Integrationsbericht 2012*. Zugriff am 17. September 2014 unter http://www.medianservicestelle.at/migration_bewegt/2012/07/09/integrationsbericht-2012/
- Verein Medien-Servicestelle Neue ÖsterreicherInnen. (2014, Juli 23). *Fußball: Viele Migranten im österreichischen Nachwuchs*. Zugriff am 15. Oktober 2014 unter http://medianservicestelle.at/migration_bewegt/2014/07/23/fussball-viele-migranten-im-oesterreichischen-nachwuchs/?article2pdf=1
- Victor, A., Elsässer, A., Hommel, G. & Blettner, M. (2010). Wie bewertet man die p-Wert-Flut? Hinweise zum Umgang mit dem multiplen Testen. Teil 10 der Serie zur Bewertung wissenschaftlicher Publikationen. *Deutsches Ärzteblatt*, 107(4), 50–56. doi: 10.3238/arztebl.2010.0050.
- Willems, Katharina. (2007). *Schulische Fachkulturen und Geschlecht. Physik und Deutsch – natürliche Gegenpole?* Bielefeld: Transcript.
- Wu, Z., Hou, F. & Schimmele, C. M. (2008). Family Structure and Children’s Psychosocial Outcomes. *Journal of Family Issues*, 29(12), 1600-1624. doi: 10.1177/0192513X08322818.
- Yarrow, A. L. (1991). *Latecomers – Children of Parents over 35*. New York: The Free Press.
- Zeman, K., Sobotka, T., Gisser, R. & Winkler-Dworak, M. (2013). *Geburtenbarometer 2012*. Vienna Institute of Demography & Austrian Academy of Sciences. Zugriff am 5. September 2014 unter http://www.oeaw.ac.at/vid/download/Geburtenbarometer_Ergebnis_2012.pdf

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zuwanderungen nach Österreich 2011 nach Staatsangehörigkeit (mod. n. Statistik Austria, 2012, S. 35).....	- 11 -
Abbildung 2: Wohnort.....	- 31 -
Abbildung 3: Familienformen.....	- 32 -
Abbildung 4: Betreuungsmöglichkeiten.....	- 33 -
Abbildung 5: Monatliches Haushaltseinkommen der Familie.....	- 33 -
Abbildung 6: höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern.....	- 34 -
Abbildung 7: Berufsfeld der Eltern.....	- 35 -
Abbildung 8: Berufstätigkeit der Eltern.....	- 35 -
Abbildung 9: Alter der Kinder nach Geschlecht.....	- 37 -
Abbildung 10: Schulform der Kinder.....	- 37 -
Abbildung 11: Freizeitverhalten der Kinder.....	- 38 -
Abbildung 12: Offene Antwortformate zu Freizeitverhalten der Kinder.....	- 38 -
Abbildung 13: Häufigkeit Sporttreiben der Kinder.....	- 39 -
Abbildung 14: Anzahl Wochen Besuch Feriencamp.....	- 39 -
Abbildung 15: Motiv "Kennenlernen neuer Sportarten".....	- 43 -
Abbildung 16: Zusammenhang der Variable "Berufstätigkeit der Mutter" mit dem Motiv "Kennenlernen neuer Sportarten" unter Angabe der erwarteten und tatsächlichen Anzahl.....	- 44 -
Abbildung 17: Motiv "sportliche Förderung".....	- 45 -
Abbildung 18: Motiv "soziale Förderung".....	- 47 -
Abbildung 19: Anzahl Befragter des Motives "soziale Förderung" nach Altersklassen der Väter (in %).....	- 48 -
Abbildung 20: Motiv "Spaß".....	- 48 -
Abbildung 21: Anzahl der Befragten des Motives "Spaß" nach Altersklassen der Mütter und Väter.....	- 49 -
Abbildung 22: Motiv "Abwechslung".....	- 50 -
Abbildung 23: Vergleich von Vätern und Müttern hinsichtlich des Motives "Abwechslung" (in %).....	- 50 -

Abbildung 24: Vergleich von Müttern mit höherer und weniger hoher abgeschlossener Ausbildung hinsichtlich des Motives „Abwechslung“ unter Angabe der erwarteten und tatsächlichen Häufigkeit (in %)	- 51 -
Abbildung 25: Motiv "Betreuung"	- 52 -
Abbildung 26: Anzahl der Befragten des Motives "Betreuung" der beiden Familienformen klassische Familie und Alleinerziehende	- 52 -
Abbildung 27: Zusammenhang der Variablen "Berufstätigkeit der Mutter" mit dem Motiv "Betreuung" unter Angabe der erwarteten und tatsächlichen Häufigkeit (in %) .	- 54 -
Abbildung 28: Anzahl der Befragten des Motives "Betreuung" nach Schulformen	- 54 -
Abbildung 29: Motiv "kognitive Förderung"	- 55 -
Abbildung 30: Zustimmung zum Motiv "kognitive Förderung" nach Geschlecht des Kindes (in %).	- 56 -
Abbildung 31: Motiv "Zeit für mich"	- 57 -
Abbildung 32: Anzahl der Befragten des Motives "Zeit für mich" nach Altersklassen bei Müttern (in %).....	- 57 -
Abbildung 33: Entscheidungsfindung: Vergleich allgemein und spezifisch.....	- 59 -
Abbildung 34: Angebotsfindung im Vergleich	- 59 -
Abbildung 35: Befragte nach Sommersport-Feriencamp-Anbieter (in %).....	- 60 -
Abbildung 36: Wiederbesuch des „CHAMPION-Feriencamps“?	- 61 -
Abbildung 37: Zufriedenheit mit „CHAMPION-Feriencamp“ nach Eltern und Kindern	- 62 -
Abbildung 38: Erstellte Antwortkategorien auf die offenen Frage: "Weshalb haben Sie sich für ein Sommersport-Feriencamp entschieden?"	- 63 -
Abbildung 39: Offene Antworten in Klassen zu "Verbesserungsvorschläge".....	- 64 -

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beziehungsverhältnis zum Kind	- 30 -
Tabelle 2: Aufteilung in Altersklassen von Mutter und Vater	- 34 -
Tabelle 3: Motive für die Teilnahme am Sommersport-Feriencamp mit Mittelwerten und Hauptmotiven in Prozent	- 40 -
Tabelle 4: Entscheidungsfindung: allgemein und speziell	- 58 -
Tabelle 5: Besuchte Camp-Arten im Sommer 2014	- 60 -

Abkürzungsverzeichnis

KG	Kontingenzkoeffizient
MW	Mittelwert
MR	Mittlerer Rang
p	Irrtumswahrscheinlichkeit (0,05 oder 5%)
r	Korrelationskoeffizient

Anhang

Fragebogen

1 Standardseite

Fragebogen zu Sommersport-Feriencamps

Vielen Dank, dass Sie an der Online-Befragung teilnehmen!

Für meine Abschlussarbeit am Institut für Sportwissenschaft der Universität Wien habe ich einige Fragen zu Sommersport-Feriencamps an Sie als **Erziehungsberechtigte/r**. Ich möchte herausfinden, welche Familien ihren Kindern die Teilnahme an einem Sommersport-Feriencamps ermöglichen, was ihre Gründe sind und wie es ihnen gefällt.

Es gibt keine richtigen und falschen Antworten, Ihre persönliche Meinung ist gefragt. Ihre Angaben werden selbstverständlich **streng vertraulich** behandelt. Die Teilnahme dauert in etwa **5-10 Minuten**.

Bei eventuellen Fragen zum Online-Fragebogen wenden Sie sich bitte jederzeit an Lucia Bernhard unter lucia.bernhard@hotmail.com

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

2 soziodemographische Fragen 1

Ich bin des Kindes, das am Sommersport-Feriencamp teilnimmt.

- Mutter
- Vater
- sonstige/r Erziehungsberechtigte/r

Was ist Ihre Muttersprache?

- Deutsch
- sonstige Muttersprache

Bitte geben Sie Ihre Postleitzahl an.

(4-stellige Zahl) z.B. 1120

Wie ist Ihr Familienstand?

- ledig verheiratet / liiert verwitwet geschieden / getrennt sonstiges

3 soziodemographische Fragen 1.1

Leben Sie zur Zeit mit dem Vater bzw. der Mutter Ihres Kindes in einem gemeinsamen Haushalt?

- ja
 nein
 keine Angabe

Welche Betreuungsmöglichkeiten nehmen Sie regelmäßig (zumindest einmal die Woche) unter dem Jahr für Ihr Kind /Ihre Kinder in Anspruch?

Mehrfachauswahl möglich

andere Familienmitglieder (z.B. Großeltern, Onkel, Tante,...)

Freunde

schulische Nachmittagsbetreuung

Kinderbetreuer/in (z.B. Babysitter, Tagesmutter,...)

weitere, nämlich:

keine

Wie hoch ist Ihr monatliches Familiengesamteinkommen?

Von dem Ihre Familie monatlich lebt

- kleiner gleich 1300 €
- 1301 € - 2600 €
- 2601 € - 3600 €
- 3601 € - 5000 €
- größer 5000 €
- keine Angabe

4 soziodemographische Fragen 2

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Vater und Mutter des Kindes bzw. der Kinder, welche/s ein Sommersport-Feriencamp besucht/besuchen

Alter (in Jahren):

Bitte in Form einer Zahl angeben

Mutter:

Vater:

Höchste abgeschlossene Ausbildung:

	Pflichtschule	Lehre	Fachschule	höhere Schule (Matura)	Fachhochschule oder Universität
Mutter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Vater	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Berufsfeld:

	Angestellte/r	Beamte/r	freiberuflich/selbstständig	Hausfrau/Hausmann	sonstiges
Mutter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Vater	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Berufstätigkeit:

	Vollzeit	Teilzeit	Elternkarenz	nicht erwerbstätig	in Ausbildung	sonstiges
Mutter	<input type="radio"/>					
Vater	<input type="radio"/>					

5 soziodemographische Fragen zum Kind

Wie viele Kinder haben Sie?

Bitte in Form einer Zahl angeben!

Kind/er

Wie viele Ihrer Kinder besuchen in diesem Jahr ein Sommersport-Feriencamp?

- ein Kind
- zwei Kinder
- drei oder mehr Kinder

6 soziodemographische Fragen zum Kind 1

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihr/e Kind/er, die diesen Sommer ein Sommersport-Feriencamp besuchen.

Angaben zu Ihrem (ersten) Kind:

Alter:

Bitte in Form einer Zahl angeben

Jahre

Geschlecht:

- männlich
- weiblich

Welche Schulform besucht Ihr Kind zur Zeit?

- Regelschule (z.B. Volksschule, Hauptschule, AHS,...)
- alternatives Schulkonzept (z.B. Waldorfschule, Montessorischule,...)
- sonstige, nämlich:

An welchen organisierten Freizeitangeboten nimmt Ihr Kind mindestens ein Mal in der Woche während des Schuljahres teil?

Mehrfachauswahl möglich

- Sport treiben im Verein
- musikalische Ausbildung, z.B. Gesangsunterricht, Unterricht in Instrument
- künstlerische Ausbildung, z.B. Zeichenunterricht
- Kind geht zur Jungschar/Pfandfindern
- an keinem organisierten Freizeitangebot
- sonstiges, nämlich:

Wie häufig betreibt Ihr Kind unter dem Jahr im Durchschnitt Sport?

ohne Berücksichtigung des Schulsportes

jeden Tag 3-6 Mal die Woche 1-2 Mal die Woche

- seltener als 1-2 Mal die Woche
- 2-3 Mal im Monat
- seltener als 2-3 Mal im Monat
- nie

Wie viele Wochen besucht Ihr Kind in diesem Jahr ein Sommersport-Feriencamp?

Bitte in Form einer Zahl angeben

Woche/n

Analoge Fragen zum Besuch des Feriencamps von Kind 2 und 3 (falls vorhanden)

9 Motive für Campbesuch

Bitte beurteilen Sie im folgenden Abschnitt wie sehr Sie mit den Aussagen übereinstimmen.

(Diese beziehen sich alle auf die Campteilnahme Ihres Kindes bzw. Ihrer Kinder.)

Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp neue Sportarten kennenlernt.

trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp sportlich gefordert wird.

trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp mit anderen Kindern in Kontakt kommt.

trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp Spaß hat.

trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Es ist mir wichtig, dass meinem Kind im Sommersport-Feriencamp ein abwechslungsreiches Programm geboten wird.

trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Mein Kind besucht das Sommersport-Feriencamp, weil ich in den Ferien arbeiten muss.

trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Es ist mir wichtig, dass mein Kind im Sommersport-Feriencamp weiterbildet wird. (z.B. Besuch Englischcamp)

- trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Es ist mir wichtig, dass mein Kind das Sommersport-Feriencamp besucht, da ich so einmal Zeit für mich habe.

- trifft zu trifft eher zu teils-teils trifft eher nicht zu trifft nicht zu weiß nicht

Welcher der oben genannten Gründe ist für Sie der Hauptgrund, weshalb Ihr Kind ein Sommersport-Feriencamp besucht?

- Kennenlernen neuer Sportarten sportliche Forderung Kontakt mit anderen Kindern Spaßfaktor für Ihr Kind
- abwechslungsreiches Programm
Zeit für mich als Elternteil Kinderbetreuung (ich muss Arbeiten) Weiterbildung des Kindes (z.B. Englischcamp)

11 Allgemeine Fragen

Wer hat entschieden, dass Ihr Kind / Ihre Kinder ein Sommersport-Feriencamp besucht / besuchen?

Mehrfachauswahl möglich

- Mutter
- Vater
- das Kind selbst
- Großeltern
- weitere, nämlich

Weshalb haben Sie sich für ein Sommersport-Feriencamp entschieden?

Wird Ihr Kind bzw. werden Ihre Kinder wieder ein Sommersport-Feriencamp besuchen?

- ja
- nein
- noch unklar

12 Campspezifische Fragen

Welches Sommersport-Feriencamp (von welchem Veranstalter) besucht Ihr Kind / Ihre Kinder?

Champion Feriencamp

sonstiges, nämlich:

Welches bzw. welche Sommersport-Feriencamp(s) besucht Ihr Kind / besuchen Ihre Kinder diesen Sommer?

Mehrfachauswahl möglich

Basketballcamp Bikecamp Englischcamp Fußballcamp Judocamp Klettercamp Moviecamp Musicalcamp Parcour-/Trampolincamp

Scootercamp Schwimmcamp Skateboardcamp Streetartcamp Tanzcamp Tenniscamp Triathloncamp Tormanncamp Volleyballcamp
 Wildlifecamp Zirkuscamp sonstiges

Wer hat entschieden, dass Ihr Kind / Ihre Kinder dieses Sommersport-Feriencamp (z.B. Schwimmen, Zirkus,...) besucht / besuchen?

Mehrfachauswahl möglich

Mutter

Vater

das Kind selbst

Großeltern

weitere, nämlich

Wie sind Sie auf das Sommersport-Feriencamp-Angebot aufmerksam geworden?

Mehrfachauswahl möglich

Internet

Mundpropaganda

Schule des Kindes

Freunde/Bekannte

Folder

sonstiges

Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Sommersport-Feriencamp?

sehr zufrieden zufrieden teils-teils wenig zufrieden nicht zufrieden

Wie zufrieden ist Ihr Kind bzw. sind Ihre Kinder mit dem Sommersport-Feriencamp?

sehr zufrieden zufrieden teils-teils wenig zufrieden nicht zufrieden weiß nicht

Haben Sie noch Wünsche oder Verbesserungsvorschläge für das Sommersport-Feriencamp?

13 Endseite

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

E-Mail des Camp-Leiters vom CHAMPION-Feriencamp an die Eltern der teilnehmenden Kinder

Sehr geehrte Eltern!

Ihr Kind hat in der letzten Woche das „CHAMPION-Feriencamp“ im Happyland besucht. Vielen Dank, dass sie uns ihr Vertrauen geschenkt haben.

Da uns ihre Meinung wichtig ist, haben wir dieses Jahr einen Fragebogen zur Analyse des Camps erstellt. Dieser soll uns helfen das Feriencamp optimal auf Ihre Wünsche abzustimmen und noch weiter zu verbessern, damit wir ihrem Kind eine optimale Betreuung gewährleisten können. Ihre Antworten dienen uns zur Evaluierung der Veranstaltung. Darüber hinaus werden die Daten im Rahmen einer Diplomarbeit auf der Universität Wien ausgewertet, daher werden auch zahlreiche sozioökonomische Daten abgefragt.

Bitte nehmen sie sich 5-10 Minuten Zeit. Unter folgendem Link können Sie auf den Fragebogen zugreifen: <http://www.unipark.de/uc/FeriencampTeam/21b4/>

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Wir freuen uns Ihr Kind auch in Zukunft betreuen zu dürfen und verbleiben

mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Meister und das „CHAMPION-Feriencamp“ Team

(W. Meister, E-Mail, Juli 9, 2014)

Lebenslauf

Nachname: Bernhard
Vorname: Lucia
Staatsbürgerschaft: Österreich
E-Mail lucia.bernhard@hotmail.com

Ausbildung:

1998 – 2002: Volksschule, Hietzinger Hauptstraße
2002 – 2010: Realgymnasium BRG 14 Linzerstraße
Juni 2010: Matura mit gutem Erfolg absolviert
2010 bis jetzt: Lehramt UF Bewegung und Sport und UF Mathematik (TU-Wien)

Berufserfahrungen:

Sommer 09/10/11/12: Ferialpraktikum bei Vamed M&S
Mai 2012: Animateurin bei Outdoor Actioncamp in Kärnten
Februar 13/14: Skilehrerin des Schulschikurses vom Stiftsgymnasium Melk
Sommer 2013: Zirkustrainerin bei den „CHAMPION-Feriencamps“
Sommer 2014: Zirkustrainerin bei den „CHAMPION-Feriencamps“ und Sporty Kids Club
Februar 2015: Skilehrerin des Schulschikurses vom BRG Tulln

Sprachkenntnisse:

Deutsch (Muttersprache)
Englisch (in Wort und Schrift)
Spanisch (B1)

Ehrenwörtliche Erklärung

„Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde daher weder an anderer Stelle eingereicht, noch von anderen Personen vorgelegt.“

Datum, Unterschrift